

NI 50

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1986

Geschenk v. J.Bünte

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Vincent Blanár

Zum Erscheinen des 50. Heftes der "Namenkundlichen Informationen"

Die Zeitschrift "Namenkundliche Informationen" hat sich in den 20 Jahren ihres Bestehens, in denen in regelmäßiger Folge bisher 49 Hefte erschienen sind, von einem bescheidenen Jungen zu einem erfahrenen, die Dinge überblickenden Mann entwickelt. Sie entwickelte sich schrittweise und schuf sich mit der Zeit ihr eigenes Gepräge. Auf ihren Seiten widerspiegelt sich deutlich die Entwicklung der namenkundlichen Forschung in der DDR und auch in Europa und Übersee.

Herausgeber der ersten 14 Hefte (ab 1964) war die Leipziger namenkundliche Arbeitsgruppe an der Karl-Marx-Universität (unter Leitung von Prof. R. FISCHER); die Zeitschrift erschien zunächst unter dem Titel "Informationen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Karl-Marx-Universität". Seitdem sie von Heft 15 an (1969) unter dem Titel "Namenkundliche Informationen" erschien und nun herausgegeben wurde von den damals begründeten Sektionen Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft und Kulturwissenschaft und Germanistik der Karl-Marx-Universität in Leipzig (Redaktion: E. EICHLER, W. FLEISCHER, J. SCHULTHEIS, H. WALTHER; Redaktionssekretäre: I. BILY, E.-M. CHRISTOPH und E. SASS; Redaktionsbeirat: R. GLÄSER, K. HENGST, H. NAUMANN, G. SCHLIMPERT und W. WENZEL, so der Stand vom Jahre 1986), setzt sich in den Beiträgen noch stärker als zuvor eine theoretisch fundierte Herangehensweise, eine Hinwendung zur funktional-strukturellen Wertung der onymischen Fakten, zur Analyse der Funktion der Eigennamen in der sprachlichen Kommunikation und zum Aspekt der ganzheitlichen Analyse onymischen Materials durch. Jedes Heft enthält grundlegende Aufsätze, außerdem Berichte über die Onomastik im Ausland, einen Rezensionsteil, einen Überblick über ausländische namenkundliche Zeitschriften und kurze Informationen und Mitteilungen. Wenn auch in den letzten Heften den allgemeineren und theoretischen Fragen mehr Platz eingeräumt wurde, bilden die Rezensionen neuer Publikationen und die Information über onomastische Arbeiten im Ausland den Schwerpunkt der Zeitschrift. Bisher erschienen 9 Beihefte zu den NI: Beiheft 1 (1979) war eine onomastische Bibliographie der DDR, die Beihefte 2, 3, 4 und 7 sind Sammelbände onomastischer Studien, die Jubiläen bekannter Namenforscher der DDR (E. EICHLER, H. WALTHER, W.

FLEISCHER und H. NAUMANN) gewidmet sind, Beiheft 5 und 6 enthalten die Arbeit von E. SASS "Ortsnamen mit den Suffixen -ov- und -in- im Altsorbischen", Beiheft 8 beinhaltet die Arbeit von E. MÜLLER (unter Mitarbeit von I. BILY und H. NAUMANN) "Die Flurnamen des Kreises Heiligensstadt" und Beiheft 9 vereint unter dem Titel "Eigenname und Terminus" (Red. R. GLÄSER) neuere Arbeiten zur Fachsprachenonomastik.

Der Aufsatzteil der NI gibt einen guten Überblick über die Ergebnisse der onomastischen Forschung in der DDR, in den slawischen Ländern und auch in den übrigen europäischen Ländern, wobei der sowjetischen Namenforschung besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Programmatische und theoretische Beiträge zeigen, auf welche Weise ein neues methodologisches Herangehen erreicht wurde; fußend auf den Prinzipien des dialektischen Materialismus, greift die Onomastik auch die Impulse der Klassiker des Marxismus-Leninismus auf (z.B. das Werk F. ENGELS'), und es werden die Anregungen, die aus der sowjetischen Onomastik und aus der Forschung der anderen sozialistischen Staaten kommen, aufgenommen. Mit der Hinwendung zur Problematik des germano-slawischen Sprachkontaktes (besonders auf dem Gebiet der altsorbischen Toponymie und Anthroponymie) leisten die Namenforscher der DDR einen international hoch anerkannten, wertvollen Beitrag zur Onomastik. Die Namenforscher der DDR beteiligen sich aktiv und initiativreich an gemeinsamen slawistischen Projekten (Es soll hier vor allem an den Slawischen Onomastischen Atlas erinnert werden.). In den NI werden auch die Projekte solcher bedeutenden Werke, wie es das "Familiennamenbuch der DDR" ist, vorgestellt oder auch Programm und Methoden der Erforschung der sorbischen Personennamen erläutert. Die große Breite und das methodologische Niveau der Onomastik in der DDR wird durch das Heft mit den Beiträgen, die dem 13. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Kraków gewidmet sind (H. 33) und besonders durch den Forschungsbericht über die Namenforschung in der DDR (1949-1984), der auf dem 15. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig vorgelegt wurde (H. 45), dokumentiert. Die theoretischen und methodologischen Auseinandersetzungen in der Onomastik zeigen auch die Beiträge der ausländischen Wissenschaftler, die die Ergebnisse ihrer Forschungen in den NI publizierten (oder auch in besonderen Sammelbänden, z.B. "Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik").

Vom Standpunkt des ausländischen Lesers widmen die NI der Rezension und Referierung neuer Bücher viel Raum. Das Interesse gilt dabei onoma-

stischen, dialektologischen, aber auch historischen und archäologischen Arbeiten. Es ist eine bewundernswert große Auswahl an Büchern vertreten, was die Bearbeitung der Problematik und der sprachlichen Seite des onymischen Materials betrifft. Der Rezensionsteil gibt so einen guten Überblick über die neuesten (besonders) onomastischen Werke in der DDR, in den sozialistischen Ländern (die sowjetischen Arbeiten werden gründlich ausgewertet), in der BRD, in Österreich, der Schweiz, in Westeuropa und in den USA, auch die Onomastik in Skandinavien wird aufmerksam verfolgt. Berichte über die Onomastik in anderen Ländern, vor allem über namenkundliche Kongresse, Konferenzen, Symposien und Seminare runden die Informationen aus der Feder von DDR-Namenforschern, aber auch von ausländischen Wissenschaftlern, ab. Regelmäßig wird ein Überblick über die Aufsätze in den ausländischen namenkundlichen Zeitschriften gegeben. Der Leser erhält qualifizierte Informationen z.B. über die Onomastik und über die onomastischen Forschungsvorhaben in den einzelnen slawischen Ländern, in Ungarn, Rumänien, Skandinavien, über die baltische Onomastik und über die Onomastik in Mittelasien und in den USA usw.

Von den außergewöhnlichen breiten Kontakten der Redaktion der NI zeugt z.B. die große Zahl onomastischer Zeitschriften und Sammelbände, die hier referiert werden: *Onomastica*, *Zpravodaj Místopisné komise ČSAV*, *Slavo-Germanica*, die ukrainischen *Povidomlennja*, *Onomastica Jugoslavica*, *Lětopis*, *Onoma*, *Beiträge zur Namenforschung*, *Blätter für oberdeutsche Namenforschung*, *Österreichische Namenforschung*, *Naamkunde (Leuven)*, *Nomina (Großbritannien)*, *Grímnir (Reykjavík)*, *Névtani értesítő (Budapest)*, *Names (Zeitschrift der amerikanischen onomastischen Gesellschaft)*. Einen bedeutenden Bestandteil der NI bildet die sorgfältig bearbeitete Rubrik mit Würdigungen für Namenforscher aus der DDR und aus dem Ausland, die sich (vorwiegend oder teilweise) der Onomastik gewidmet haben. Es muß noch hinzugefügt werden, daß in den NI auch Hinweise und Mitteilungen enthalten sind und daß auf die bei der Redaktion eingegangenen Bücher aufmerksam gemacht wird (ein Großteil davon wird später rezensiert). Wir sehen also, welche wichtige Aufgabe die Zeitschrift "Namenkundliche Informationen" in der onomastischen Welt erfüllt.

Eine systematische Information über das Leben, die Arbeit und die Arbeitsergebnisse der Namenforscher sind eine unausweichliche Voraussetzung für erfolgreiche Arbeit. Diese Aufgabe, die die "Namenkundlichen Informationen" erfüllen, ist von großer Wichtigkeit. Nicht zuletzt soll auch daran erinnert werden, daß über die deutsche Sprache die Ar-

beiten von Vertretern kleiner Völker einem breiten Kreis von Interessenten nahegebracht werden können. Deshalb verbindet jeder ausländische Wissenschaftler den Gedanken an das Jubiläumshft mit dem Wunsch, daß diese sehr nützliche Arbeit, die auf hohem Niveau und mit großem fachlichem Überblick und mit Verantwortung geleistet wird, fortgeführt werde.

(Übersetzt von I. Bily)

Volkmar Hellfritsch

Zur Rolle der Eigennamen in den Bestrebungen des
Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Im Zusammenhang mit Untersuchungen zur deutschen Sprachgeschichte des 19. Jh.¹⁾ ist auch das Wirken des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins (ADSV), insbesondere sein Einfluß auf die lexikalische Norm der Literatursprache, dargestellt worden.²⁾

1885 von dem Kunsthistoriker Herman RIEGEL ins Leben gerufen, diente der Verein und die sich um ihn gruppierende Bewegung des nationalbewußten deutschen Bürgertums sowohl (sprach)politisch-ideologischen als auch aktuellen kommunikativen Bedürfnissen des mit der Reichsgründung von 1871 entstandenen neuen Staatswesens.³⁾ Seine Gründer gingen von dem "innigen Zusammenhang zwischen Vaterlandsliebe und Liebe zur Muttersprache" aus, sie stellten sich "in den Dienst des nationalen Gedankens" und wollten "eine vaterländische Pflicht" erfüllen, indem sie "in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes das Sprachgewissen zu schärfen und Liebe zu unserer schönen, reichen Muttersprache" zu wecken suchten.⁴⁾ Entsprechend dem Aufruf zur Gründung des ADSV galt es, "1. die Reinigung der deutschen Sprache von unnöthigen fremden Bestandtheilen zu fördern, 2. die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigenthümlichen Wesens der deutschen Sprache zu pflegen und 3. auf diese Weise das allgemeine Nationalbewußtsein im deutschen Volke zu kräftigen."⁵⁾

In deutlicher Abgrenzung von puristischen Positionen wandte sich der ADSV vor allem gegen die e n t b e h r l i c h e n Fremdwörter, die zumeist als Bestandteile verschiedener Fachwortschätze immer mehr in die Allgemeinsprache eindrangen.⁶⁾ Dabei wurden nicht nur Einzelwörter verdeutschert und Verdeutschungshilfen für bestimmte Fachgebiete und Le-

bensbereiche (Buchhandel und Buchgewerbe, Luftfahrtwesen, Spiel und Sport, Speisekarte usw.) gegeben, sondern auch Ämter, Behörden und Körperschaften im Sinne einer wissenschaftlich betriebenen Sprachpflege beraten.⁷⁾ Die Verdienste des ADSV um die Festigung der lexikalischen Norm der Literatursprache am Ende des 19. Jh., aber auch sein Abgleiten in nationalistisches Fahrwasser sowie sein Bestreben, in den Eigentumsverhältnissen begründete Widersprüche der Gesellschaft durch Sprachlenkung zu überwinden, ist in den Arbeiten von NELZ und KETTMANN⁸⁾ dargestellt.

Entsprechend seiner Zielstellung bekundete der ADSV für Eigennamen (EN) aller Art von Anfang an reges Interesse. Dies widerspiegelt sich vor allem in seiner seit 1886 mit einigen Nummern, seit 1887 regelmäßig erschienenen Zeitschrift, die den vielfältigsten Auffassungen Raum gab und deren erste 30 Jahrgänge unserer Betrachtung im wesentlichen zugrunde liegen.⁹⁾ Dabei konzentrierten sich die sprachlenkenden Intentionen des Gesamtvereins vorwiegend auf solche EN-Klassen, die eine Einflusnahme auf die Namenwahl sowie auf grammatische, orthographische und orthoepische Gesichtspunkte zuließen. Demzufolge rückten die Vornamen (VN), insbesondere in den ersten beiden Jahrzehnten, in den Mittelpunkt der Bestrebungen des ADSV, aber auch Straßen- (StrN) und Ortsnamen (ON) - letztere im Zusammenhang mit zumeist sprachpolitischen Aspekten der kaiserlich-imperialistischen Kolonialpolitik - wurde große Aufmerksamkeit geschenkt. Während die Behandlung von Familien- (FaN) und Flurnamen (FlN) entsprechend in den Hintergrund trat, wurden Probleme fremdländischer Warennamen (Zigaretten, Bekleidung, Seifen, Parfüms u.ä.)¹⁰⁾ ausgesprochen heftig diskutiert. Auch Namen für Hunde und Pferde¹¹⁾, Villen und Vereine¹²⁾, Blumen, Obst- und Gemüsesorten¹³⁾ usw. standen zur Debatte. Stets handelte es sich darum, das modische Wuchern von Benennungen fremder Herkunft, meist aus dem Englischen und Französischen, zugunsten deutscher Namen zurückzudrängen.

Der ADSV ging davon aus, daß, obwohl im Bereich der Appellativa vieles als unabänderlich anerkannt werden mußte, es bei den VN am ehesten möglich sei, die Ziele der neu entstandenen Sprachbewegung zu erreichen. Allerdings müsse man vorher die Bereitschaft breiter Kreise der Öffentlichkeit zum sprachbewußten Handeln erzeugen. Deshalb ging man zielstrebig zu Werke und widmete dieser Seite der Tätigkeit große Aufmerksamkeit. In einem programmatischen Vortrag auf der Hauptversammlung in Kassel (1888) wurden von E. LOHMEYER die Weichen gestellt. Indem er den

wichtigen Grundsatz der Mäßigung und des Vermeidens jeder Übertreibung und Überstürzung hervorhob und nochmals vor Übereifer im Sprachreinen warnte, betonte er die seit dem verstärkten Eindringen christlicher VN, besonders seit der 2. Hälfte des 15. Jh., zu beobachtende "Verwälschung" des deutschen Namenschatzes: "Unsere Edelsteine haben wir vertauscht gegen glitzernde Glasperlen. /.../ Wir sind jetzt nach Jahrhunderte langer Zersplitterung in Ohnmacht und Elend wieder ein einiges starkes, wieder ein d e u t s c h e s Volk geworden. Wagen wir es, uns auch wieder deutsch zu nennen, auch wenn das gegenwärtig nicht ü b l i c h, nicht h e r g e b r a c h t ist. /.../ Wollen wir!"¹⁴⁾ Dieser Aufruf galt "dem schier unendlichen Reichthume, den wir auf diesem Gebiete früher besessen haben und heute noch wiedergewinnen können".¹⁵⁾ Wie K. ERBE 1891 in einem Vortrag im Stuttgarter Zweigverein hervorhob, "ergäbe sich aus der von uns gewünschten Bevorzugung der deutschen Vornamen ein doppelter Gewinn: es würde dadurch einerseits das Verständniß des Reichthums, der Bildungsfähigkeit und der Schönheit unserer Sprache belebt, andererseits das noch immer nicht stark genug entwickelte deutsche Volksbewußtsein gekräftigt".¹⁶⁾ In Äußerungen dieser Art erkennt man unschwer Gedankengut Rudolf HILDEBRANDS, des eigentlichen Begründers der 'Sprachkunde'¹⁷⁾ und - für einen akademischen Germanisten eine Seltenheit - aktiven Förderers des ADSV.

Diese knapp skizzierten Positionen bildeten hinfort den Maßstab, mit dem in den folgenden Jahren Namenbücher, die den Gebrauch echt deutscher VN fördern wollten, gemessen wurden. Die zwischen 1887 und 1889 erschienenen VN-Bücher von SCHMIDT¹⁸⁾, SCHNACK¹⁹⁾, KINZEL²⁰⁾ und BOLL²¹⁾ mußten sich deshalb wegen grober sachlicher Fehler (dilettantische Etymologien, falsche Angaben zur Aussprache) herbe Kritik gefallen lassen.²²⁾ 1888 beschloß die Hauptversammlung des ADSV die Herausgabe eines Namenverzeichnisses. Der Entwurf lag den Zweigvereinen zwei Jahre lang zur Diskussion vor und wurde unter Zugrundelegung der eingesandten Gutachten und Vorschläge 1891 von Ferdinand KHULL als "Deutsches Namenbüchlein"²³⁾ herausgegeben. Dieses bald außerordentlich populäre Buch, das 1930 seine 10. Auflage erlebte, erschien, "obwohl es Verdeutschungen fremder Ausdrücke im eigentlichen Sinne nicht enthält", als Nr. IV der Verdeutschungsbücher des ADSV, da es "gleich den übrigen Heften dem Überwuchern des fremden Wortes durch Pflege und Förderung, Hervorhebung und Anbietetung des bedrängten und verdrängten heimischen Sprachgutes entgegenwirken"²⁴⁾ sollte.

Bei dem erklärten Bemühen, germ.-adt. Namen zu beleben, verfielen KHULL und der Verein tatsächlich nicht in Übertreibungen, ja man muß ihnen eine die Sprachrealität weitestgehend in Rechnung stellende flexible Strategie zugestehen. Weder ging es ihnen darum, den in vielerlei Hinsicht förderlichen Einfluß fremder Sprachen auf das Deutsche zu leugnen, noch wollten sie die nur noch dem Sprachgelehrten zugänglichen, "die Fassungskraft eines vorgerückten Volksschülers" übersteigenden, unverständlich gewordenen Formen zu neuem Leben erwecken bzw. die Zeitgenossen in überholte mythische Denkweisen zurückführen. So schreibt KHULL im Vorwort zu seinem Namenbüchlein: "Unrecht wäre es freilich, zu übersehen, daß der Entwicklungsgang, den das deutsche Volk und seine Bildung genommen haben, mit Notwendigkeit fremde Anschauungen und fremde Einflüsse aller Art bringen mußte. Dies ist ja nach vielen Seiten hin fördernd gewesen und kann darum im Allgemeinen nicht beklagt werden: ein Volk, das von dem Gange der Entwicklung der anderen nichts wissen will, verkommt in sich. - Eine andere Frage ist es, ob die fremden Einflüsse in Bezug auf die Entwicklung unserer Sprache sonderlich fördernd waren."²⁵ ERBE fragt in einer das VN-Büchlein des ADSV kommentierenden Rede: "... was thut er (der Deutsche V.H.) mit den heidnischen Asen und Wanen; den Alfen, Riesen und Hünen; den Walküren, Zauberinnen und Sehern; den siegverkündenden Raben und Wölfen; den weissagenden Schwänen und Schlangen; den vielen Bezeichnungen für Steinbeil und Streitaxt, Bogen, Schwert, Speer und Schild, die ihm da auf Schritt und Tritt begegnen? An die alten Götter glauben wir nicht mehr; Rabe, Wolf und Schlange sind unserm Geschlecht eben schädliche Thiere, die man auszurotten trachtet; das Zaubern ist uns, wie das Fluchen, Schwören, Lügen und Trügen, im Katechismus verboten."²⁶ Schon gar nicht wollte man einen Krieg gegen die bereits seit Jahrhunderten populären christlichen VN eröffnen, zumal viele Heilige ohnehin germ.-adt. Namen tragen. Es ging dem ADSV um die "Hunderte von andern deutschen Namen /.../, die auch den Deutschen der Gegenwart leicht verständlich gemacht werden können und sich mit der Denkweise unseres Zeitalters wohl vertragen"²⁷, um (oft jüngere bzw. umgedeutete) Formen wie Fürchtegott, Traugott; Reinhold, Helmut; Demuth, Ernst, Heilrat, Traute usw.

KHULL behandelt in einem einleitenden Teil Entstehung und Bildung der VN. Dabei wird auf eine für diese Zeit beachtliche Weise nicht generell nach der 'Bedeutung' der Namen gefragt. Oft werden vorsichtigerweise nur die jeweiligen Konstituenten angeführt, auf die häufige Ver-

dunkelung des Sinnes und ein obwaltendes mechanisches Prinzip der Komposition wird hingewiesen. Die Wortstämme ordnet KHULL nach Bedeutungsgruppen. Rationell wird im alphabetischen Verzeichnis durch Nummern auf die Einleitung Bezug genommen.

Sorgfältig verfolgte die Zeitschrift des ADSV die neu erschienene onomastische Literatur, über namenkundliche Vorträge in den Zweigvereinen wurde ausgiebig berichtet. Überhaupt spielten namenkundliche Themen in der Arbeit der Ortsgruppen eine hervorragende Rolle.²⁸⁾ Häufig stellte der Verein die Spalten seiner Zeitschrift auch für kleinere wissenschaftliche Aufsätze - meist zur Entwicklung der VN - zur Verfügung, deren Ziel im allgemeinen darin bestand, auf der Grundlage bestimmter archivalischer Quellengruppen zu statistisch fundierten Aussagen über das Aufkommen der Fremdnamen zu gelangen.²⁹⁾ Es ist deutlich zu erkennen, wie die Bemühungen des ADSV um das Zurückdrängen fremder VN von einer auf empirisch gewonnenem Material beruhenden Basis aus geführt wurden. Wenn STEUERNAGEL 1926 auf der Grundlage eigener Erhebungen in Halle und weiterer Statistiken eine Zunahme der deutschen VN in den letzten Jahrzehnten registrieren kann³⁰⁾, dann ist der Anteil des Vereins an dieser Entwicklung gewiß nicht gering zu schätzen.

KHULL war auch federführend, als 1910 ein im Auftrag des Gesamtvorstandes erarbeiteter und von einem Ausschuß überprüfter Entwurf als offizielles Verzeichnis erschien.³¹⁾ Diese Jubiläumsgabe des ADSV - sie enthält auch VN fremder Herkunft - wollte die seit 1903 im Deutschen Reich, in Österreich und der Schweiz eingeführte neue Rechtschreibung unterstützen und wurde im selben Jahre seitens des preußischen Innenministeriums allen Standesbeamten empfohlen.³²⁾

Obwohl Rechtschreibfragen zunächst nicht zu den Obliegenheiten des ADSV gehörten, wurde bei den StrN untersucht, "ob es möglich ist, für die einheitliche Schreibung /.../ eine Regel aufzustellen, die weder gegen sprachliche Rücksichten verstößt, noch Zweckmäßigkeitsgründe außer Acht läßt".³³⁾ Der in dieser Hinsicht äußerst engagierte J.E. WÜLPING kam in seinem Kampf gegen Willkür und Fehler (Französischestraße, Ost Straße, Meckenheimer - Straße usw.) mit seinen Vorschlägen nicht nur weitestgehend in die Nähe der heute gültigen Schreibweise für StrN - für den Bindestrich wurde noch eine größere Freiheit zugelassen -, er wandte sich entschieden auch gegen die Beseitigung kulturhistorisch wertvoller, auf alte Örtlichkeitsnamen (ÖN) zurückgehender StrN wie In der Kaule, Unter Fettenhennen, An der Wachsbleiche u.ä. Die in

Mannheim eingeführte, amerikanischem Vorbild folgende Numerierung der Straßen wurde, ebenso wie die zu derselben "Unsitte" führende Benennung nach "einfache(n), nichtssagende(n) Vornamen" (Adolf-, Paul-, Ottostraße usw.), allerdings abgelehnt.³⁴⁾

Im Sinne heutiger Verfahrensweise bemühte sich der ADSV gleichermaßen um eine gewisse Vereinheitlichung bei der Schreibung von Namen für Eisenbahnstationen, vor allem solcher mit abgekürzten unterscheidenden Zusätzen (i. M., i M., i. d. M., i. d. Mk., i. d. Mark, -Mark usw.; Oberer Bhf. u.a.). Dabei wurde insbesondere gegen den Unfug der Bindestrichschreibungen polemisiert.³⁵⁾ Ähnlich wie bei den VN entstanden auch hinsichtlich der Straßen- und Stationsnamen orthographische Gutachten bzw. Empfehlungen, die im Falle der StrN zu einem amtlichen preussischen Ministerialerlaß führten.³⁶⁾

Eine weniger zentrale Rolle spielten grammatische Fragen, etwa das Weglassen des Genetiv-s bei EN³⁷⁾ (des Rhein, des Nil) oder Geschlecht und Artikelgebrauch bei Schiffs- und Flugzeugnamen.³⁸⁾ Immer wieder ist ein behutsames Vorgehen des ADSV in Namenangelegenheiten zu beobachten, z.B. als heftige Bemühungen, deutsche Monatsnamen einzubürgern, aus Achtung vor dem geschichtlich Gewordenen zurückgewiesen wurden.³⁹⁾ Wenn zu FaN Stellung genommen wird, dann fällt bereits ein bestimmtes Bemühen um die Beachtung soziologischer und geographischer Gesichtspunkte auf.⁴⁰⁾ Erstaunlich modern sind Grundsätze der FaN-Deutung, wie sie H. DAUBENSPECK bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts in einem methodologisch beachtenswerten Aufsatz vertritt: Beachtung der Namen- und Sprachgeschichte, des Einflusses der Mundart, regional bedingter Gewohnheiten der Namengebung, kritische Überprüfung der Graphie historischer Belege u.ä.⁴¹⁾

In bezug auf geographische Namen muß man die Haltung des ADSV wesentlich kritischer bewerten. Hier ist trotz gelegentlich zur Mäßigung mahnender Stimmen ein Einschwenken auf die imperialistisch-alldeutschen Positionen des Kaiserreichs⁴²⁾ unverkennbar. Dies wird unmittelbar nach der Gründung des Vereins und dann wieder verstärkt mit dem Herannahen des 1. Weltkrieges sichtbar. Wurde zunächst noch scharf gegen die unwissenschaftliche Herleitung der slaw. ON Brandenburgs und Ostdeutschlands aus dem Germanischen durch M. MAY polemisiert⁴³⁾, war manche Forderung hinsichtlich der Aussprache fremder geographischer Namen - vor allem unter Berücksichtigung der Interessen der Schule - durchaus zu vertreten⁴⁴⁾ und wurde anfangs auch Stimmen Raum gegeben, die ON bzw.

ÖN aus afrikanischen Sprachen in den Kolonialgebieten noch eine gewisse Existenzberechtigung zuerkannt⁴⁵⁾, so geriet der Verein bald immer mehr in nationalistisches Fahrwasser.⁴⁶⁾ Das zeigt sich nicht zuletzt in dem Bemühen, die "Verwelschung" ursprünglich germanischer ÖN in Belgien und Nordfrankreich zu veranschaulichen⁴⁷⁾ und die "romanische Flut"⁴⁸⁾ zurückzudrängen. Eine Stimme wie die K. BOHNENBERGERS, der den Beirat der Sprach- und Landeskundigen forderte und die Gestaltung der ÖN und FN nicht mehr dem ausschließlichen Gutdünken der Behörden überlassen wollte⁴⁹⁾, blieb Ausnahme. Insgesamt fehlte weithin auch jegliches theoretische Verständnis für Namen im Sprachkontakt.⁵⁰⁾

Wir fassen zusammen:

1. In den Bestrebungen des ADSV, die deutsche Sprache zu pflegen und das allgemeine Nationalbewußtsein zu stärken, spielten EN aller Art eine wichtige Rolle.
2. In dem Bemühen, den Einfluß fremder VN zurückzudrängen und die Vergabe von Namen germ.-adt. Herkunft zu fördern, wurden auf der Grundlage einer flexibel gehandhabten Strategie Überspitzungen weitestgehend vermieden. Das informative, für seine Zeit moderne KHULLsche VN-Buch des ADSV errang für mehrere Jahrzehnte große Popularität und unterstützte die generelle Zielstellung des Vereins auf spezifische Weise.
3. Der ADSV leistete einen gewichtigen Beitrag zur Vereinheitlichung der Schreibung von EN, insbesondere von StrN und Stationsnamen im Bereich des Eisenbahnwesens.
4. In der Arbeit der Zweigvereine sowie in der Publikationstätigkeit des ADSV wurde der Entwicklung der zeitgenössischen Onomastik gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. In der Zeitschrift des ADSV finden sich beachtenswerte Ansätze zu einer wissenschaftlichen, modernen Ansprüchen genügenden Betrachtungsweise der EN.
5. Diese insgesamt positiv zu bewertenden Bemühungen erfahren dadurch eine Relativierung, daß der ADSV auch seine auf die EN gerichtete Tätigkeit der imperialistisch-nationalistischen Sprachpolitik des Deutschen Kaiserreiches unterordnete.

Anmerkungen:

- 1) Studien zur deutschen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts. Existenzformen der Sprache (= LS/ZISW/A 66/I-III). Berlin 1980.
- 2) Vgl. D. NELZ, Zum Einfluß des "Allgemeinen Deutschen Sprachvereins" auf die lexikalische Norm der Literatursprache im 19. Jahrhundert. - Ebd. II, 68-115; s.a. G. KETTMANN, Die Existenzformen der deutschen

Sprache im 19. Jahrhundert - ihre Entwicklung und ihr Verhältnis zueinander unter den Bedingungen der industriellen Revolution, in: Auswirkungen der industriellen Revolution auf die deutsche Sprachentwicklung im 19. Jahrhundert. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von J. SCHILDT (= Bausteine z. Sprachgesch. d. Neuhochdt. 60). Berlin 1981, 33-97, bes. 88ff.

- 3) Vgl. D. NELZ, a.a.O., 110f.; G. KETTMANN, a.a.O., 89.
- 4) Vgl. H. DUNGER, Die Deutsche Sprachbewegung und der Allgemeine Deutsche Sprachverein 1885-1910. Fschr. zur Fünfundzigjahrfeier des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 10. September 1910. Berlin 1910, 8f. - Zu den führenden Vertretern des Vereins vgl. Th. HÜPGENS, Gestalten und Gedanken aus der Geschichte des Deutschen Sprachvereins. Fschr. zur Fünzigjahrfeier. Berlin 1935, 9ff. (H. RIEGEL), 28ff. (H. DUNGER), 63ff. (Th. MATTHIAS).
- 5) Vgl. Ziele des ADSV, in: Zs. (s. Anm. 9) 1 (1886) 1-3, 1; s.a. O. STEURNAGEL, Die Einwirkungen des Deutschen Sprachvereins auf die deutsche Sprache (= Wiss. Beih. zur Zs. d. dt. Sprachvereins, 6. Reihe, H. 41). Berlin 1926, 14.
- 6) Vgl. D. NELZ, a.a.O., 76; G. KETTMANN, a.a.O., 88.
- 7) Vgl. G. KETTMANN, a.a.O., 90; O. STEURNAGEL, a.a.O., 17ff., 60ff.
- 8) Vgl. Anm. 2.
- 9) Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins (im folgenden: Zs.), Jg. 1 (1886)ff.; zit. nach Spalten.
- 10) Zs. 6 (1891) 152f.- Hier werden der Sprachreinigung zugrunde liegende handfeste ökonomische Interessen sichtbar: "Die Käufer werden in dem Wahne gehalten, von außen wäre die bessere Waare zu beziehen und das inländische Erzeugnis sei nicht gut genug. Durch diese Verleugnung eigener und Hervorhebung ausländischer Leistungsfähigkeit beinträchtigt man unausgesetzt den Verkauf der eigenen Waare im eigenen Lande, wogegen fremdes Machwerk um so leichter Absatz findet. Man beachtet die Einbuße nicht, die der inländischen Arbeit hierdurch erwächst."; s.a. Zs. 26 (1911) 47ff.
- 11) Zs. 22 (1907) 40ff., 170ff.; 24 (1909) 274, 304f.
- 12) Zs. 29 (1914) 409f.
- 13) Zs. 31 (1916) 8f.
- 14) E. LOHMEYER, Unsere Vornamen, ein Stück deutscher Sittengeschichte, in: Zs. 4 (1889) 1-6, 17-22, 22.
- 15) Ebd. 5.
- 16) K. ERBE, Deutschen Kindern deutsche Namen!, in: Zs. 7 (1892) 121-129, 129; s.a. E. LOHMEYER, a.a.O., 4f.
- 17) Vgl. R. HILDEBRAND, Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt [1867]. Berlin 1952, 142ff. - Der gegen des Autors Grundpositionen erhobene Vorwurf der ideologischen Beschränktheit (vgl. P. SEIDENSTICKER, Zs. f. Dialektologie u. Linguistik [LII. Jg. d. ZMF] 1/1985, 128-130 in einer Rez. von E. SYNES, Deutschunterricht und Ideologie. Bern/Frankfurt a.M. 1977) wird u.E. den historischen Verdiensten HILDEBRANDS zu wenig gerecht.
- 18) O. SCHMIDT, Die Vor- oder Taufnamen mit Angabe deren Abstammung und Deutung ... Zwickau 1887³.
- 19) H.C. SCHNACK, Vollständige, alphabetisch geordnete Sammlung deutscher Vor- und Taufnamen ... Hamburg 1888.
- 20) N. KINZEL, Die Vor- und Taufnamen. Kaiserslautern [1889] o.J.
- 21) H. BOLL, 430 deutsche Vornamen, als Mahnruf für das deutsche Volk. Leipzig 1889. - S.a. W. SEIBICKE, Lexikographie deutscher Personennamen, in: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie. Hrsg. von H.E. WIEGAND (Germanistische Linguistik 1-4/82). Hildesheim/Zürich/

- New York 1983, 275-305, 286ff.
- 22) Vgl. E. LOHMEYER, Deutsche Vornamenbüchlein, in: Zs. 4 (1889) 105-111.
 - 23) F. KHULL, Deutsches Namenbüchlein. Ein Hausbuch zur Mehrung des Verständnisses unserer heimischen Vornamen und zur Förderung deutscher Namengebung. Braunschweig 1891.
 - 24) Ebd. 2 (Vorbemerkung des Vorstandes).
 - 25) Ebd. 3.
 - 26) K. ERBE, a.a.O., 126.
 - 27) Ebd.
 - 28) Vgl. z.B. Zs. 24 (1909) 120: Vortrag von Th. MATTHIAS über Plauerer FaN; s.a. Akten des ADSV, Zweigverein Plauen, 1889ff. im Stadtarchiv Plauen.
 - 29) Vgl. W. STREIT, Deutsche und undeutsche Vornamen, in: Zs. 6 (1891) 65-67; s.a. Zs. 16 (1901) 154f. (Personennamen der Stadt Hannover); O. SCHÜTTE, in: Zs. 26 (1911) 335-338 (VN in Braunschweig vom 13.-17. Jh.); s.a. A. HACKEMANN, Zur Geschichte unserer mehrfachen Vornamen, in: Zs. 21 (1906) 353-356 (soziologische Fragestellung), ergänzend dazu O. SCHÜTTE u. H. MENGES, in: Zs. 22 (1907) 72-74.
 - 30) Vgl. O. STEURNAGEL, a.a.O., 76, 93f.
 - 31) F. KHULL (Hrsg.): Vornamen-Verzeichnis in der neuen Rechtschreibung. Berlin 1910.
 - 32) Vgl. O. STEURNAGEL, a.a.O., 76.
 - 33) J.E. WÜLFING, Schreibung von Straßennamen, in: Zs. 9 (1894) 114-119, 227-228, 115f.; s.a. O. WINZER, in: Zs. 22 (1907) 289-295.
 - 34) Vgl. Zs. 10 (1895) 35.
 - 35) Vgl. J.E. WÜLFING, Schreibung von Stationsnamen, in: Zs. 24 (1909) 297-300.
 - 36) Ebd.; s.a. Zs. 25 (1910) 97ff.
 - 37) Vgl. Zs. 17 (1902) 157.
 - 38) Vgl. Zs. 14 (1899) 126; 15 (1900) 98f., 326ff.; 17 (1902) 286; 19 (1904) 87; 23 (1908) 13; 27 (1912) 138ff.; 30 (1915) 228ff.
 - 39) Vgl. Bericht über die 13. Hauptversammlung, in: Zs. 18 (1903) 217.
 - 40) Vgl. den Bericht über einen Vortrag von Prof. LIMME im Zweigverein Essen, in: Zs. 17 (1902) 85, 152.
 - 41) Vgl. H. DAUBENSPECK, Daubenspeck. Versuch einer Namendeutung, in: Zs. 21 (1906) 198ff. u. 23 (1908) 361ff. - Auch Spezialprobleme werden behandelt. Vgl. z.B. E. LOHMEYER, Varnhagen und verwandte Namen, in: Zs. 3 (1888) 19-22, wo zugleich die Namenbücher von E. FÖRSTEMANN und A.F. POTT als "schwereres Rüstzeug" und A.F.C. VILMARS "Deutsches Namenbüchlein" als "Werkchen leichterer Gattung", aber "auf gründlicher Kennerschaft" beruhend, empfohlen werden.
 - 42) Vgl. D. NELZ, a.a.O., 111.
 - 43) Vgl. Zs. 13 (1898) 62-65.
 - 44) Vgl. die Diskussionen in Zs. 3 (1888) 138f., 4 (1889) 90f.: Forderung, geographische Namen deutscher Betonung anzupassen, und Stellungnahme gegen Formen (z.B. Afghanistan, Arál-See, Balkan, Beirút, Elbrús, Panamá), wie sie sich in einer Schrift von Schulmännern (sog. Hirtischer Ausschuß) finden.
 - 45) Vgl. Zs. 20 (1905) 315f. - W. ANZ, Deutsche Sprachpflichten gegen Südwestafrika, in: Zs. 21 (1906) 259-269, fordert aber bereits ein stufenweises Vorgehen: 1. Eindeutschung fremder Namen in bezug auf die Aussprache, 2. Ersetzung der fremden durch rein deutsche Namen.
 - 46) Vgl. z.B. die in Zs. 8 (1893) publizierten Zuschriften zu deutschen ON in Grenzländern sowie die Zustimmung zu den Verdeutschungen von geographischen Namen in dem bei PERTHES erschienenen "Deutschen Kolonial-Atlas".

- 47) Vgl. Zs. 30 (1915) 70-74, 163-165.
48) Ebd. 166.
49) Vgl. K. BOHNENBERGER, Berichtigung der deutschen Orts- und Flurnamen in den Reichslanden. - Ebd. 347f.
50) Vgl. z.B. H. RIEGEL, Die Entdeutschung der Namen, in: Zs. 2 (1887) 149-153.

Ernst-Michael Christoph

Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen der Anwendung der
Merkmalanalyse im onymischen Bereich - Ein Diskussionsbeitrag
zur Theorie des Eigennamens⁺

0. Viele Problemstellungen in der Onomastik führen direkt zur Frage nach der Bedeutung der Eigennamen (EN). Seit langem beschäftigen sich Namenforscher in diachroner und synchroner Sicht mit der Bedeutungsproblematik der EN, wobei die Zusammenführung von diachronen und synchronen Aspekten einen wesentlichen Erkenntnisgewinn erbrachte. Man kann wohl schon mit Recht von einer Tradition dieser "theoretischen" oder "allgemeinen Onomastik" auch in der DDR und besonders in Leipzig sprechen.¹⁾ Aufgrund der spezifischen Stellung der EN im Sprachsystem und in der Kommunikation müssen besondere, teilweise über die als traditionell angesehenen Forschungsmethoden hinausgehende Verfahrensweisen zur Anwendung kommen. Das trifft für alle sprachlichen Ebenen, besonders aber für die semantische, zu.

1. Wenn wir zum Wesen der EN (so wird die Semantik der EN oftmals etwas global genannt) vorstoßen wollen, so sind viele sehr eng miteinander verflochtene Aspekte innerhalb und außerhalb - wohl meist an der mehr oder weniger fixierten Grenze - der Linguistik einzubeziehen. Hierzu besteht unter vielen Fachwissenschaftlern prinzipielle Übereinstimmung, was auch zum IV. Internationalen Kongreß für Namenforschung (1984) deutlich wurde.²⁾ Die sich aus der Einbeziehung nicht-linguistischer Komponenten in onomastische Forschungen evtl. ergebende Frage, ob diese Untersuchungsverfahren noch als linguistische angesehen werden dürfen, muß sicher differenziert betrachtet werden.³⁾ Für namenkundliche Belange dürfte jedoch ein Herangehen ohne Beachtung nicht-linguistischer Faktoren kaum zum erhofften Erfolg führen. U.E. ist die bisher in der Onomastik noch zu selten verwendete Merkmalanalyse in der Lage, gerade für Untersuchungen zur EN-Bedeutung weiterführende Resultate zu erbringen, die ihre Erkenntnisse im Grenzfeld zu den Nachbarwissenschaften gewin-

nen und auch eine Ausstrahlung in diese Bereiche aufweisen könnten.

2. Die von uns für den onymischen Sektor angewendete Merkmalanalyse geht auf die grundlegenden Darstellungen und erkenntnistheoretischen Prämissen, wie sie von W. LORENZ und G. WOTJAK⁴⁾ herausgearbeitet worden sind, zurück. Der Charakter der EN (hauptsächlich in seinen Unterschieden zu den nomina appellativa) bringt es jedoch mit sich, daß verschiedenen Semtypen⁵⁾ unterschiedliche Relevanz in der Onymie zukommt. Konnotative Elemente sind verstärkt zu berücksichtigen, wohingegen der Aspekt der Klassenbildung nur beschränkt zur Ausführung kommen kann. Methodisch wäre eine Ausgrenzung dieser konnotativen Seme möglich, für onymische Belange halten wir diese Trennung aber nicht für gerechtfertigt, da gerade das enge Ineinandergreifen der denotativen und konnotativen Elemente beim onymischen Material für das Funktionieren der EN in der Kommunikation eine u.E. entscheidende Rolle spielt. Zahlreiche Forschungen auf namenkundlichem Gebiet in den einzelnen Namenklassen haben eine, wenn auch teilweise beschränkte Anwendung von Semen (Merkmalen, markers u.a.) innerhalb komponentenanalytischer Ansätze versucht und prinzipiell die Möglichkeit der Beschreibung der EN-Semantik auf diesem Wege aufgezeigt. Die u.W. bislang breiteste Applikation einer Merkmalanalyse bietet hier die Arbeit über nicht-amtliche Personennamen in der Mittelslowakei von V. BLANÁR und J. MATEJČÍK.⁶⁾

3. Es geht uns vornehmlich um allgemeine Aussagen zur Bedeutung der EN in synchroner Sicht, wobei wir nicht umhin kommen, spezielle Aspekte der verschiedenen Namenklassen mit zu beleuchten. So ist auch das Seminventar, welches vorerst eine Auswahl der vielleicht wichtigsten Seme umfaßt, auf allgemeine Aspekte ausgerichtet. (Vgl. Liste verwendeter Seme) In vielen Fällen gibt es nur geringfügige Unterschiede in der Realisierung der Seme im Vergleich zum appellativischen Sektor, z.B. bei den Personennamen im familiären Gebrauch und den Verwandtschaftsbeziehungen. Die EN-typische Semstruktur ergibt sich nicht aus dem bloßen Vorhandensein von für die EN speziell zu erstellenden Semen, sie ist vielmehr in der spezifischen Semkombination und -hierarchie zu finden.

4. Untersucht man den EN im Text/in der Kommunikation, also in seinem gesellschaftlich determinierten Umfeld, so ergeben sich in synchroner Sicht noch viele Konkretisierungen und Veränderungen in der Semstruktur (unser 2. Beispiel ist einer Geburtsurkunde entnommen). Diese können teilweise nur als Deskriptionen erfaßt werden und hätten dann einen sehr geringen Verallgemeinerungsgrad. Ihr Semcharakter wäre zu-

mindest strittig, und das Seminventar würde bei Einbeziehung dieser Seme/Sememe somit - je nach Kommunikationssituation - unüberschaubar werden. Der Nutzen einer Ausweitung des Seminventars, evtl. nach Kommunikationsverfahren ausgerichtet, wäre aber auch für die Aufhellung der Hintergründe für die EN-Verwendung von Interesse.

5. Die Merkmalanalyse, wie sie hier zur Anwendung kommt, ist vornehmlich synchron angelegt⁷⁾, und die gerade beim EN für uns so aufschlußreiche Bedeutungsentwicklung kann wohl nur durch das Übereinanderschichten verschiedener Semkonstellationen, zu den Zeitpunkten des Namensgebrauchs ($t_1 \dots t_n$), erarbeitet werden. Diese Aufgabe gilt es noch zu lösen, um auch diachron zu adäquaten Ergebnissen unter Fortsetzung des von uns beschrittenen Weges zu gelangen.

6. Es hat sich gezeigt, daß die Proprialität der verschiedenen Namenklassen sehr unterschiedliche Grade aufweisen kann, immer in Abhängigkeit von der jeweiligen EN-Verwendung im Text, also unter Einbeziehung nicht nur linguistischer Fakten. Die von uns zur Diskussion gestellte Proprialitätskurve (vgl. Abb. 1) kann somit nur als eine mögliche Variante angesehen werden. Für alle nur denkbaren Kommunikationssituationen und -ereignisse ist es uns nicht möglich, eine aussagekräftige Zusammenschau zu geben; dafür sind die Namenklassen und -teilklassen der EN zu heterogen. Diese Proprialität liegt u.E. im Spannungsfeld zwischen den Semen /singul/ und /gener/, die für die Kategorien des Einzelnen und des Allgemeinen stehen sollen und in unserer Semtypologie die singularisierende Funktion bzw. den klassematischen Bezug, zumeist als Zugehörigkeit zu einer Namenklasse oder zu den EN überhaupt, präsentieren. Somit ist es u.E. erwiesen, daß die EN nicht bloße, nichtssagende Etiketten sind, sondern auch denotative Bedeutung - wenn auch nicht immer vordergründig und in großem Umfange - aufweisen. Die entlang der Kurve eingetragenen Namenklassen belegen also zumindest einen Abschnitt, keinesfalls aber einen Punkt in der graphischen Realisierung.

7. Wir haben versucht, die Sem-Hierarchie in Kreisdiagrammen anschaulich darzustellen (vgl. Abb. 2 u. 3). Damit gehen wir nicht auf die Diskussion um Sembündel und Sembüschel u.a. ein, weil u.E. die hierarchische Ordnung der Seme (ein auch außerhalb der Onomastik noch nicht vollständig geklärtes Problem) einmal in verschiedenen Ebenen (übereinanderliegend) und zum anderen innerhalb dieser Ebenen durch Kern und Randgebiet gekennzeichnet sein könnte. Die Kernsemstruktur (vgl. Abb. 2 u. 3 jeweils die beiden inneren Kreise) müßte dann für alle EN eine annähernd

gleiche Struktur aufweisen. Bei der Ordnung wurde das Prinzip des Abstraktionsgrades der Seme gewählt, weil in der Regel die Seme mit dem höheren Abstraktionsgrad durch Ebenen und Kreise hindurch wesentlichen Einfluß auf andere weiter außen stehende Seme ausüben können. Wird nun ein EN in einer speziellen Kommunikationssituation verwendet, so kann sich die Struktur verändert haben, und auch die hierarchischen Beziehungen sind aufgrund des dynamischen Charakters unseres Systems sehr wohl in anderer Weise aufzubauen. Das könnte dann für die Semstruktur des Ortsnamens Leipzig (vgl. Abb. 2) zutreffen, wenn von der Stadt in ökonomischer oder verkehrstechnischer Sicht gesprochen wird. Zu dem Problem, ob die Merkmale /oec. loci/ und /coniunct. loci/^{B)} als Seme oder als Teileigenschaften von Stadt anzusehen sind, müssen wir sagen, daß u.E. beide Merkmale Semcharakter tragen, auch wenn damit die Kontextgebundenheit der EN demonstriert wird, was letztlich auch Anliegen des Semtyps I nach der Semtypologie bei LORENZ/WOTJAK ist. Hier gehen wir natürlich über die denotative Bedeutung hinaus. Dies ist u.E. möglich und führt, zumindest im onymischen Bereich, zu einer besseren Beschreibung des Sachverhaltes. Natürlich wäre es auch möglich, u.U. sogar wünschenswert, das Sem/Semem /'Stadt'/ einzuführen, wir halten jedoch die von uns benutzte Kombination /loc/ + /domicil/... für günstiger. Bei Wüstungsnamen müßte dann entsprechend der Zeit vor dem Wüstwerden und danach differenziert verfahren werden. Aber dieses Problem spielt bereits in Fragestellungen der Diachronie hinein und soll hier nicht behandelt werden.

8. Bei dem Beispiel Margarethe Henkel - für die Namenklasse der Personennamen - handelt es sich um eine Namensequenz (der Terminus wurde v.a. von TROST und WIMMER verbreitet) (vgl. auch Abb. 3). Es geht also nicht um die separate Behandlung beider onymischer Komponenten, die natürlich in anderen Kontexten auch unabhängig voneinander auftreten können, sondern um die Personenbenennung onymischen Typs als Komposition aus Vorname + Familienname, wie sie für den hier zugrunde liegenden Urkundentext (Geburtsurkunde) als üblich angesehen werden kann. Die Verwendung von A + B ist hier also durch Konvention festgelegt und wird bei uns durch das Sem /iur/ belegt.

Die /parent/-Beziehung (vgl. Liste verwendeter Seme) wird über den Text und das Namenwissen über den Familiennamen Henkel realisiert; durch die Kontexteinbettung ist in diesem Fall eine höhere Verständnissicherung gewährleistet. Ob die /parent/-Relation evtl. noch durch die

"/kind/"-Relation zu ergänzen wäre, bleibt hier noch offen.

9. Schon an diesen beiden hier andeutungsweise demonstrierten Beispielen wird u.E. deutlich, daß mittels Komponentenanalyse im Bereich der EN-Bedeutungsforschung weiterführende Resultate zumindest in Ansätzen erbracht werden können. Dabei genügt es jedoch keinesfalls, die Merkmalanalyse eng zu fassen. Es geht um die integrative Anwendung verschiedener Forschungsmethoden in synchroner und diachroner Richtung, was dann schließlich zur Schaffung eines Modells zur Beschreibung der EN führen könnte. Daß hierbei kommunikationswissenschaftliche, textlinguistische, sozio- und psychoonomastische Methoden einfließen müssen, liegt auf der Hand.

Anmerkungen:

- +) Dem Artikel liegt das Autorreferat zur Dissertation A "Studien zur Semantik von Eigennamen (Ein Beitrag zur allgemeinen und deutschen Onomastik)" zugrunde. Die Arbeit ist vorgesehen zur Veröffentlichung in den Beiheften der NI.
- 1) Vgl. die auf diesem Gebiet richtungweisenden Arbeiten der DDR-Namenforschung von E. EICHLER, W. FLEISCHER, H. WALTHER u.a., sowie den Forschungsbericht zum XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung (Leipzig 1984) in NI 45 (1984).
- 2) Vgl. E. EICHLER, Die Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik - Entwicklung und Stand, in: XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung, 13.-17. August 1984. Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft. I Verhandlungen im Plenum. Leipzig 1985, 23-27 und auch W. FLEISCHER, Der Eigenname als sekundäre Benennung, in: Ebd., 76-93 sowie R. ŠRÁMEK, Die Kategorie des Allgemeinen in der Namenforschung, in: Ebd., 152-167 und viele andere von namhaften Fachleuten zu diesem Kongreß gehaltene Vorträge.
- 3) Die Arbeit H. WALTHERS, Zu den gesellschaftswissenschaftlichen Grundpositionen der Namenforschung, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik. Berlin 1973, 13-30 (DS 27) hat hierzu u.E. grundsätzliche Erkenntnisse dargeboten. Spätere Arbeiten zu dieser Problematik, etwa von E. DOBNIG-JÜLICH, Pragmatik und Eigennamen. Untersuchungen zur Theorie und Praxis der Kommunikation mit Eigennamen, besonders von Zuchttieren. Tübingen 1977 (um nur einen von vielen Vertretern dieser Richtung zu nennen), wo für die "Pragmatisierung" der Namenforschung plädiert wird, bieten eine gute Demonstration dieser Hinwendung der Onomastik zu anderen Wissenschaften. Vgl. auch A. NEUBERT, Diskurs über den Diskurs. Neue Denkansätze in der Sprachwissenschaft oder zur Gegenstandsbestimmung in der Linguistik. Berlin 1983, für die allgemeine Linguistik mit den entsprechenden Feststellungen.
- 4) Als Grundlage ist hier das Werk von LORENZ, W./WOTJAK, G., Zum Verhältnis von Abbild und Bedeutung. Überlegungen im Grenzfeld zwischen Erkenntnistheorie und Semantik. Berlin 1977 angewendet worden. Bei der Auswahl der Seme stützten wir uns auf die dort gebotenen Verzeichnisse.
- 5) Zur Semtypologie ist ausführlich bei LORENZ/WOTJAK S.391ff. und in dem Werk Probleme der semantischen Analyse. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von D. VIEHWEGER. Berlin 1977, 187ff. referiert.

- riert, und wir dürfen hier auf die beiden Arbeiten verweisen.
- 6) Vgl. BLANÁR, V./MATEJČÍK, J., Živé osobné mená na Strednom Slovensku. I. 1. Designácia osobného mena. Bratislava 1978.
 - 7) Die Anwendung der Merkmalanalyse in synchroner Richtung bringt einige Restriktionen mit sich; so können die Namengeschichte und auch der relativ schnelle Wandel der Namenmode bei der Vornamengebung nur durch eine weite Fassung des Begriffes und unter Einbeziehung von Entwicklungen bzw. Entwicklungstendenzen in der Onymie faßbar gemacht werden. Die Elastizität des vorgeschlagenen Beschreibungssystems sei somit nochmals unterstrichen.
 - 8) Diese Seme wurden von K. HENGST, Einheit und Dynamik von Form und Inhalt bei Eigennamen, in: LS/ZISW/A 73/I. Berlin 1980, 37 u.a. entwickelt. Für weitere Literatur, die hier aus Platzgründen nicht geboten werden kann, verweisen wir auf die o.g. Dissertationsschrift.

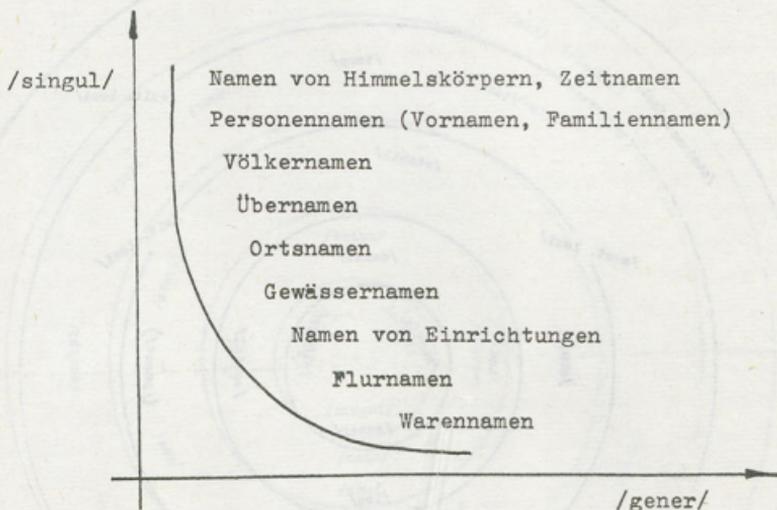
Liste verwendeter Seme

/anim/	- für belebte Materie
/animal/	- für Tiere
/artefact/	- für vom Menschen geschaffene Objekte
/deikt/	- vertritt die verweisende Funktion des EN
/desid/	- signalisiert das Wunschenken (Vornamengebung)
/dim/	- eine Fläche (Raum) einnehmend
/domicil/	- Bewohntsein des Ortes anzeigend (Bewohnernamen)
/emot/	- für die emotionale Färbung eines Namens
/hered/	- für die Erbllichkeit des z.B. Familiennamens
/etatis/	- für das Lebensalter (/infans/, /iuuv/, /adult/...)
/eval/	- eine Wertung ausdrückend
/gener/	- einen klassematischen Bezug kennzeichnend
/hum/	- für menschlich
/ind/	- für die individualisierende Funktion des EN
/iur/	- für EN im juristischen Kontext
/loc/	- einen Ort kennzeichnend
/auct. loci/	- allgemeine Bedeutsamkeit eines Ortes
/coniunct. loci/	- für Verkehrsverbindungen eines Ortes
/cult. loci/	- für Kulturstätte u.ä.
/oec. loci/	- für ökonomische Bedeutsamkeit eines Ortes
/sit. loci/	- geographische Lage eines Ortes
/mod/	- in Verbindung mit /desid/ für Namenmoden u.ä.
/nubil/	- für das Verheiratetsein
/parent/	- für die Beziehung 'Elter sein'
/partik/	- das Besondere kennzeichnend
/punct/	- für das punktuelle Erfassen bestimmter Objekte
/script/	- für die schriftsprachliche Form eines EN
/sex/	- geschlechtsdifferenzierendes Sem (/fem/, /male/)
/singul/	- für die singularisierende Funktion des EN
/social/	- die starke soziale Einbindung des EN zeigend
/stabil/	- für Stabilität im Namengebrauch
/temp/	- für längere Verweildauer in der Sprache
/consang/	- auf Verwandtschaftsverhältnis hinweisend
/vol/	- für die in Grenzen freie Namenwahl

(Die Seme wurden von verschiedenen Autoren entwickelt; in der onymischen Verwendung haben wir einige Änderungen eingebracht.)

Abbildung 1

Mögliche Anordnung einiger Namenklassen auf der
'Proprialitätskurve'



(Die gezeigten Zuordnungen sind als nicht feststehend zu betrachten.)

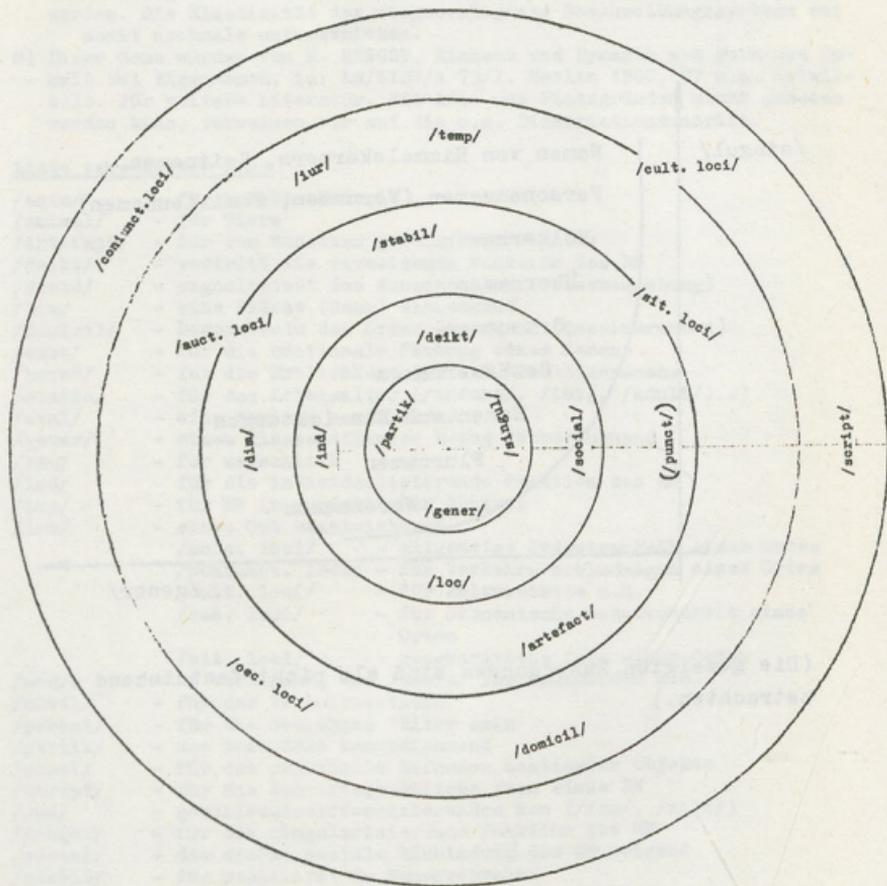
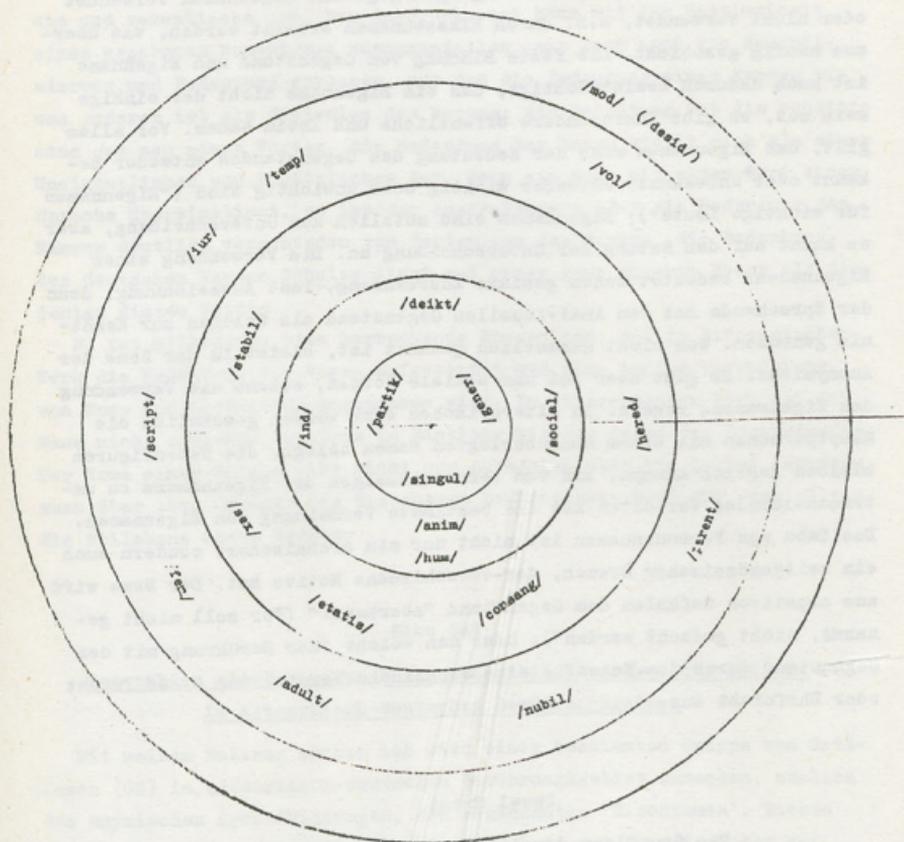
Sem-Hierarchie für den Ortsnamen 'Leipzig'

Abbildung 3

Sem-Hierarchie für die Sequenz 'Marie Therese Margarethe Henkel, geb. Wiegand'



Pavel Trost

Der Gebrauch der Eigennamen

Ein Problem ist nicht nur der Bestand von Eigennamen, sondern auch ihr Gebrauch. Man kennt "das Recht auf Eigennamen", aber es ist eine andere Frage, unter welchen Bedingungen gegebene Eigennamen verwendet oder nicht verwendet, d.h. durch Klassennamen ersetzt werden, was überaus häufig geschieht. Die feste Bindung von Gegenstand und Eigenname ist auch dadurch beeinträchtigt, daß ein Eigenname nicht der einzige sein muß, es gibt insbesondere öffentliche und Intim-Namen. Vor allem gilt, daß Eigennamen nach der Bedeutung des Gegenstandes entweder bekannt oder unbekannt, entweder wichtig oder unwichtig sind ("Eigennamen für wichtige Leute"); Eigennamen sind nützlich zur Unterscheidung, aber es kommt auf den Nutzen der Unterscheidung an. Die Verwendung eines Eigennamens bedeutet schon gewisse Anerkennung, fast Auszeichnung, denn der Sprechende hat den individuellen Gegenstand als solchen zur Kenntnis genommen. Was nicht namentlich genannt ist, bleibt in der Zone der Anonymität. Es gibt aber bei uns soziale Normen, welche die Verwendung des Eigennamens regeln. Im literarischen Werk werden gewöhnlich die Hauptpersonen mit einem wohlüberlegten Namen belegt, die Nebenfiguren bleiben dagegen anonym. Ein vom Vernachlässigen des Eigennamens zu unterscheidendes Verhalten ist die bestimmte Vermeidung von Eigennamen. Das Tabu von Personennamen ist nicht nur ein archaischer, sondern auch ein zeitgenössischer Brauch, der verschiedene Motive hat. Der Name wird aus negativen Gefühlen dem Gegenstand "aberkannt" ("er soll nicht genannt, nicht gedacht werden"), oder man weicht "der Berührung mit dem Gegenstand durch den Namen" - eine archaische Vorstellung - aus Furcht oder Ehrfurcht aus.

Pavel Trost

Die Grundlage der literarischen Onomastik

Es ist eine triviale Feststellung, daß der literarischen Onomastik dieser Sachverhalt zugrunde liegt: Im literarischen Werk haben Eigennamen sowohl dieselbe Funktion wie in der gewöhnlichen Rede, nämlich die Bezeichnung oder Identifizierung von sog. individuellen Größen, als auch eine weitere Funktion, die man die poetische oder ästhetische nennen könnte in dem Sinne, daß sie mit Absicht und Wirkung der künstlerischen

schen Gestalt des Werkes verknüpft ist. Im literarischen Werk entfalten die Namen einen Ausdruckswert, der in den verschiedenen Eigenschaften der Namen gründet: in Namentypus, Wortbedeutung, Konnotationen und Assoziationen, Physiognomie des Lautgebildes. Ganz allgemein gesprochen, unterscheiden sich im Ausdruckswert hohe und niedrige Namen, gewöhnliche und romantische usw. Der Ausdruckswert kann mit der Bestimmtheit eines gegebenen Namentypus zusammenfallen, man kann auch von Semantisierung und Bedeutung sprechen, nur daß die Bedeutung eines Namens etwas anderes ist als diejenige des Wortes: die Bedeutung ist die *conditio sine qua non* eines Wortes, die Bedeutung der Namen stellt sich als etwas Uneigentliches und Zusätzliches dar. Wenn ein Name mit einem Wort einer Sprache übereinstimmt, so ist der Ausdruckswert oder die Bedeutung des Namens deutlich verschieden von derjenigen des Wortes, die Bedeutung des deutschen Namens Schulze liegt auf einer ganz anderen Ebene als diejenige dieses Wortes.

Es ist allerdings eine herrschende Konvention, daß im literarischen Werk die Bedeutung der Namen aufgewertet und eine innige Verknüpfung von Name und Gegenstand angenommen wird. Im literarischen Werk ist der Name nicht arbiträr, sondern im Einklang mit dem Wesen des Gegenstandes. Der Name einer Person gibt nicht nur Aufschluß über sie selbst, sondern auch über ihre Umwelt. Die Eigennamen kennzeichnen auch für sich allein die Stilebene eines Werkes.

Elke Saß

Von echten altsorbischen Vollnamen gebildete onymische Hybride
im altsorbisch-deutschen Berührungsgebiet

Mit meinem Beitrag möchte ich mich einer bestimmten Gruppe von Ortsnamen (ON) im altsorbisch-deutschen Berührungsgebiet zuwenden, nämlich den onymischen Hybridbildungen, den sogenannten 'Mischnamen'. Dieses Thema hat schon wiederholt die Aufmerksamkeit der Namenforscher auf sich gezogen. Genannt werden soll hier u.a. die umfangreiche Studie über die Mischnamen im altsorbisch-deutschen Kontaktraum, die H. NAUMANN bereits 1964 veröffentlichte¹⁾ und in der er das gesammelte Material in zwei große Typen untergliederte:

1. Slawischer Personennamen (PN) und deutsches Grundwort (GW) vom Typ

Bogumilsdorf

2. Deutscher PN und slawisches ON-Suffix vom Typ Arnoltitz

Auch H. WALTHER hat sich wiederholt mit der Problematik der onymischen Hybride beschäftigt und dieser Thematik mehrere bedeutsame Beiträge gewidmet.²⁾ Sein Verdienst besteht vor allem in der Erarbeitung einer genauen begrifflichen Definition der sogenannten Mischnamen und in der Präzisierung ihrer terminologischen Untergliederung. Außerdem weist er auf die Beachtung der linguistischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen der Entstehung dieses Namentyps hin. H. WALTHER gibt folgende "Definition des onymischen Hybrids: es ist ein an das integrierende Sprachsystem teiladaptiertes, strukturiertes onymisches Lexem, das noch phonematische, morphematische und lexematisch(-semantische) Spuren der Ausgangssprache erkennen läßt."³⁾ "Unter Anwendung des Sprachebenenaspektes und des diachronen/sprachhistorischen Gesichtspunktes" stellt er für die Typologie der Hybridbildungen folgende Gliederung auf:

A. Primäre Hybride, das sind spontane, bei intensiver Sprachberührung unmittelbar entstandene partielle Integrate bzw. Mischbildungen, und

B. Sekundäre Hybride, worunter wir die partiellen Integrate/Mischbildungen verstehen, die erst nach längerer Übergangszeit aus Entlehnungen zu Hybriden weitergebildet wurden.⁴⁾ und

C. Sogenannte Scheinhybride oder Pseudohybride. In diese 3. Gruppe ordnet H. WALTHER Namenbildungen scheinbar hybriden Charakters ein, etwa solche mit Verwendung eines Lehnwortes (Appellativ oder PN) + deutschem GW, wie z.B. Lauchhammer, oder auch Toponyme, deren Mischcharakter nicht mehr erkannt werden kann, die sogenannten Kryptohybride, wie z.B. Deutschenthal (<- *Duš-n-). Als Subtypeneinteilung wird die Gliederung nach 1. anthroponymischen und 2. toponymischen Bildungen vorgenommen, die jeweils weiter aufgeteilt werden in a) kompositive und b) derivative Bildungen. Unter Berücksichtigung des linguistischen Standpunktes werden auch die bisher zuweilen mit unter dem Begriff und Terminus 'Mischnamen' gefaßten rein deutschen Typen wie Windischendorf ... oder rein slawischen Typen wie Niemtsch (<- *Němci), die nur durch ihre Semantik auf die mitsiedelnde anderssprachige Bevölkerung hinweisen, ausgeschlossen, da es sich bei ihnen nicht um sprachliche Hybride handelt, sondern um einsprachige Bildungen, die nur indirekt von sprachlichen Kontakten Zeugnis geben.⁵⁾ Ebenso werden Vollübersetzungen, z.B. dt. Weißwasser - sorb. Běza Woda, zu recht aus dieser Eigennamenkategorie ausgeklammert.

Im folgenden sollen nun solche ON behandelt werden, die nach der von H. WALTHER erarbeiteten Typologie der Gruppe A. Primäre Hybride zu-

zuordnen sind, und zwar dem Subtyp 1a) anthroponymische, kompositive Bildungen. Da es nicht möglich ist, hier auf alle zu diesem Subtyp gehörenden ON einzugehen, möchte ich mich auf die von einem echten alt-sorbischen Vollnamen (VN) und deutschem GW gebildeten slawisch-deutschen Hybride, also auf den anthroponymischen kompositiven Mischbildungstyp Bogumilsdorf, beschränken.

Mitunter besteht die Auffassung, daß es sich bei diesem Mischbildungstyp um sogenannte Kanzleietymologien oder Schreiberetymologien handele, weil die Schreiber entweder die slawische Endung durch ein deutsches GW ersetzt oder es sekundär an eine slawische ON-Form angefügt hätten. Diese Meinung ist jedoch bis auf einige Ausnahmen, auf die bei den einzelnen Namen eingegangen werden soll, anzuzweifeln, besonders dann, wenn die Belegreihen nur Hybridbildungen aufweisen, wie das bei den meisten untersuchten ON-Formen der Fall ist, sich diese Hybridform durchgesetzt und bis in die heutige Namenform erhalten hat, was wohl auf die Verwendung dieser Hybridbildung auch im mündlichen Sprachgebrauch der Bewohner und besonders auch der der benachbarten Orte hinweist. Es zeigt wohl, daß das fremde Anthroponym durch die Kommunikationsgemeinschaft des Dorfes bzw. der Nachbarorte adaptiert und analog den zahlreichen deutschen ON vom Typ Reinhardtsdorf zur ON-Bildung herangezogen wurde. Somit handelt es sich bei dem anthroponymischen Mischbildungstyp Bogumilsdorf in der Regel nicht um Umgestaltungen ursprünglich slawischer ON, sondern um echte Mischbildungen von einem alt-sorbischen PN im Genitiv und deutschem GW. So ist Bogumilsdorf das 'Dorf eines Bogumiä'. Das heißt nun nicht unbedingt - obwohl es wahrscheinlich ist -, daß diese Person slawischer Herkunft war, da auch Deutsche slawische Namen tragen konnten, aber es wird zumindest auf das Neben- und Miteinander von Slawen und Deutschen hingewiesen.⁶⁾

Für die Annahme, daß es sich bei den aus VN abgeleiteten ON wohl um echte Hybridbildungen handelt, spricht auch die Untersuchung der slawischen PN. Bekanntlich können die sogenannten 'Mischnamen' kaum vor dem 12. Jh. entstanden sein, da erst ab dieser Zeit die historischen Gegebenheiten für die Bildung dieser Namen, nämlich die Ansiedlung deutscher Bauern östlich von Saale und Elbe, vorhanden waren. Im 11./12. Jh. überwiegen die VN beim slawischen Hochadel und beim mittleren und niederen Feudaladel, während sie bei den slawischen Bauern und bei den Angehörigen anderer sozialer Schichten nur äußerst selten vorkommen.⁷⁾ Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Name des Feudaladligen, der Eigentümer von

Grund und Boden war, als Grundlage der Namenbildung diente.

Das folgende Namenmaterial ist alphabetisch nach den VN geordnet, an deren Genitivform das deutsche GW angefügt wurde.

1. Vom altsorbischen VN Bogumiš oder Bogomiš wurden gebildet:

+ B o m s d o r f, Wg. nw. Gräfenhainichen: 1200 Bomelstorff, 1207

Bogemelesdhorp, 1315 Bomstorp, 1317 Bomelstorp; n. DS 14, 21.

B o m s d o r f nw. Guben: 1310 Boemensdorf (UB Neuz. I, 16), 1327

Bogemilsdorf (ebd. 32), 1387 Bamilsdorff (ebd. 74).

B o m s d o r f ssö. Herzberg: 1314 villa Bochemallsdorf, 1384

Bomstorph; n. DS 22, 27.

+ B o m s d o r f, Wg. s. Thießen, nö. Roßlau: 1315 Bomstorp, 1317

villam Bomelstorp, 1554 uff Bomster marke, 1576 Bompstorffer hufen,

uff Bomstorffer marcken; n. Mittelbe.

Als deutsches GW wurde ausschließlich -dorf verwendet. Alle Überlieferungsreihen zeigen die Hybridform (1 Ausnahme: 1554 Bomster marke).

2. Zum VN Časkav sind zu stellen:

+ Z a s c h l a u s d o r f, Wg. bei Grotzsch, nw. Borna: (1105)

Sczlausdorf (UBM 89).

Z a s c h e n d o r f sö. Meissen: 1350 Zcaslawendorf, 1361 Zcosla-

windorf, Zcaslawendorff, 1367 Czaschlansdorf; n. DS 20, 372.

Z a s c h e n d o r f nnw. Pirna: 1367 Zaszlensdorff (HOV 40f.),

1378 Zczalauwendorf (RDMM 264, 110), 1448 Czasschendorff (HOV 40f.).

Z a s c h e n d o r f nw. Zeitz: 1378 Schazendorf, Czaschindorff,

1453 Schassindorff; n. DS 35, 339. Diese Herleitung ist wegen später

Überlieferung nicht völlig sicher, aber die anderen Orte zeigen spä-

ter ähnliche Belegformen; bei spät einsetzenden Belegen ist das

Zweitglied des PN meist bereits eliminiert.

Alle ON wurden mittels deutschem GW -dorf gebildet. Alle Belegreihen weisen nur Hybridformen auf.

3. Der VN Čelimir liegt dem ON Z ö l l m e r s d o r f w. Luckau zu-

grunde: 1377 Czelmersdorf (Worbs 533), 1384 Czolmerstorf (Reg. Luk-

kau 45), 1387 Czolmerstorf (HONL 1, 150). Alle Belege lauten auf

-dorf.

4. Der VN Dobromir/-měr ist wahrscheinlich im Namen der Wg. D o b e r m a n n s d o r f bei Altenburg enthalten: 1181/1214 Doburmanstorf

(UBA 69a). Da die Eindeutschung des PN-Zweitgliedes -měr, -mir ge-

wöhnlich über -mar zu -mann eingetreten ist, kann Dobromir, -měr an-

genommen werden. (HENGST OSG IV, 122 stellt den ON zum PN Dobroman).⁸⁾

5. Vom VN Drogobyž wurde der ON D r ö b e l bei Bernburg abgeleitet: 951 Drogobulesthorp, 965 Drogobuli, 1207 Drogebulen, 1227 Drogebul, 1240 Drobile; n. Fr./St. 24. Nur der älteste Beleg ist mit deutschem GW überliefert. Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Form um eine Kanzleietymologie und die ON-Bildung erfolgte mit altsorbischem possessivischem Suffix -j. Für diese Annahme spricht auch die Namenstruktur.
6. Der altsorbische VN Chocemir, -mĕr - aus Chotĕmir, -mĕr entstanden - liegt wohl dem ON K o d e r s d o r f s^ö. Niesky zugrunde: (1402) Kosmirsdorf (Kopie um 1580), 1409 Kosmendorff, 1419 Kosmarsdorff, 1455 Kosemenstorff; n. DS 28, 131f. Alle Belege sind Hybridformen.
7. Der altsorbische VN Chotĕmir, -mĕr ist enthalten in:
K e t t m a n n s h a u s e n s^ö. Arnstadt: um 1450 Kethemanzhusen, 1569 Kethmanshausen, 1585 Kettmaßhäuser ; n. DS 1, 43f.
K ö t h e n s d o r f s^ö. Rochlitz: 1490 Kotmarstorff, Köthmansdorf, 1520 Kottenßdorff; n. DS 3, 82.
K o t t m a r s d o r f s. Löbau: 1306 Khotd-, Khotamersdorpp, 1311 mons Khotmersberg, 1430 Kottemersdorff, 1442ff. Kotmarsdorff, -torff; n. DS 28, 142. Dieser ON könnte auch 'Dorf am Berg Kottmar' bedeuten. Es wäre dann an ein Toponym später sekundär ein deutsches GW angefügt worden, und der ON würde somit zum Typ B (Sekundäre Hybride, Subtyp 2a; toponymische, kompositive Bildungen) gehören.
Noch zum VN Chotĕmir, -mĕr zu stellen ist
*K o t t m e r o d e, Wg. w. der Saale nww. Naumburg: 1160 Kothe-meroth; n. DS 35, 353.
Als deutsches GW wurde zweimal -dorff, einmal -hausen und einmal -rode verwendet. Alle urkundlichen Überlieferungen haben ein deutsches GW.
8. Vom altsorbischen VN Ostrobyž wurde der Name der linkselbischen Wg. 992 O s t r o b i c e s d o r f, n. Mittelelbe, abgeleitet. Hier wurde sicher -dorff sekundär an die mittels possessivischem -j-Suffix gebildete ON-Form angefügt.
9. Vom VN Radomir, -mĕr sind gebildet:
R a d e n s d o r f ^ö. Lübben: 1439 Radmisdorf, 1486 Rademsdorff, 1500 Radmenstorff, 1542 Radenstorff; n. K. NL 141.
R a h n i s d o r f sw. Herzberg: 1380 Rademerstorff, 1429 Rademsdorff, 1451 Radenstorff; n. DS 16, 61f.
R a t h m a n n s d o r f ^ö. Pirna: 1445 Rademstorff (HOV 120), 1446 Radmenstorff (ebd.), 1451 Rademastorff (Mei. 275).

Als deutsches GW tritt ausschließlich -dorf auf. Alle Belegformen sind Hybride.

10. Der VN Ratibor ist enthalten in:

R o t t e w i t z n. Meißen: (1074) Rothiboresdorf (Fälschung 12. Jh.), 1079 Rokeborthorf (mit Dorsual Roteboresdorf, 12. Jh.), 1280 Rodboritz, 1311 Rothebariz; n. DS 20, 286f. Das deutsche GW erscheint nur in den ersten zwei Belegen, alle späteren zeigen -itz. Es ist unklar, ob die Namenform mit deutschem GW -dorf auch gesprochen wurde oder nur eine Kanzleiform wiedergibt. Sollte sie auch gesprochen worden sein, dann hätten wahrscheinlich beide Varianten nebeneinander existiert und die slawische Form hätte sich letztendlich durchgesetzt. Sollte sie nur eine Schreibform wiedergeben, dürfte es sich um eine Schreiberbildung handeln.

Ebenfalls vom VN Ratibor gebildet ist R o t t w e r n d o r f sō. Pirna: 1337 Rateberndorf (HOV 122), 1338 Rotheborndorf (ebd.), 1372 Ratebornsdorf (Mei. 291). Alle Belege lauten auf -dorf.

11. Die Herleitung des ON R a t h m a n n s d o r f sō. Staßfurt vom altsorbischen VN Ratemir, -mēr um 1110 Rottmersdorf, um 1117 Rotmarstorp, 1118 Retmerstorp, 1195 Retmarsdorp, 1227 Ratmerestorp, n. Fr./St. 50, ist nicht ganz sicher, da der deutsche FN Radmar nicht völlig auszuschließen ist.

12. Vom altsorbischen VN Rosław <- Rostisław wurden gebildet:

R a t z d o r f sō. Eisenhüttenstadt: 1316 Razlawestorph, Razlausdorph, 1357 Ratzlowsdorff, Radsdorff, 1416/26 dy ... Raczilsdorffer; n. K. NL 143.

(+) R o s s e n d o r f ö. Dresden: 1350 Roslawendorf, Roslendorf (Mei. 289), 1429 Rossendorf (ebd.).

+ R o s s e n d o r f b. Gößnitz, s. Altenburg: 1336 Roslawindorf; n. DS 35, 273.

R o s s e n d o r f sw. Zeitz: 1487 Rossendorf, 1499 Rossendorf, 1547 Rossendorf; n. DS 35, 273. Die Deutung ist wegen später Überlieferung nicht ganz sicher, aber die späteren Belege der anderen von diesem VN gebildeten ON sprechen für die gleiche Herleitung.

Als deutsches GW wurde ausschließlich -dorf verwendet. Alle urkundlichen Überlieferungen sind Hybridformen.

13. Der altsorbische VN Sbysław liegt dem ON Z i p s e n d o r f ö. Zeitz zugrunde: (1168) 14. Jh. Cybezlaundorf, (1286) 16. Jh. Zipzlawendorff, 1295 Cypzlawendorf, 1350 Czipsindorf, Zipzlawendorf,

- Zciplowendorf; n. DS 35, 344f. Alle Belege zeigen das deutsche GW.
14. Zum VN Sđemysž ist der Name der Wg. ⁺S d i m i s l s d o r f s. Merseburg zu stellen: 9. Jh. (HZV) Zidimuslesdorf; n. DS 5, 212. Die Namenstruktur spricht hier für sekundäre Anfügung des deutschen GW -dorf.
15. Der VN SedKobor ist im Namen der Wg. ⁺S e t l e b o r e s d o r f s. Riesa enthalten: (983) Setleboresdorf; n. DS 20, 313.
16. Vom VN Šlavobor sind gebildet:
S c h l a b e n d o r f s. Luckau: 1210 Zlauborendorf, 1226 Zla-boresdorf, 1234 Zlaborendorf, 1285 Slaberstorf, 1417 Slobendorf; n. K. NL 160.
⁺S c h l a b e r s d o r f b. Pitschen n.w. Luckau: 1527 wüste mark Schlaberstorf, Schlablesdorf, 1529 Schlablesdorf, 1578 Schlabersdorf; n. HONL 1, 121. Die Deutung ist wegen der späten Überlieferung nicht völlig sicher, aber die Überlieferungen der anderen von diesem VN gebildeten ON sprechen für diese Herleitung.
S c h l e b e r o d e b. Querfurt: 1308 Slauererode (UB Halle 508), 1350 Slabernrode, Slabenrode, Slabirnrode (LB Bl. 39b, 40, 40b).
Zwei ON wurden mit deutschem GW -dorf, einer mit deutschem GW -rode gebildet. Alle Belegformen sind Hybride.
17. Der VN Svemysž diente zur Herleitung des ON der Wg. ⁺Z w e m i s l s d o r f ssw. Zeitz: (1146) 14. Jh. nova villa Zvemuzl; n. DS 35, 356. Bei diesem ON liegt eine Bildung mit -j-Suffix nahe, da von VN mit dem Zweitglied -mysž häufig ON mittels -j-Suffix abgeleitet wurden.
18. Zum VN Tečhomir, -měř ist der Name der Wg. ⁺T e i c h e n d o r f sw. Aderstedt zu stellen: 1194 Techemendorf, 1208 Techemendorpe, Thekemendorf, 1281 Thechendorf, 1496 Tychendorpe desolate; n. Fr./St. 58.
Wahrscheinlich auch zu diesem VN gehört der ON T e i c h m a n n s d o r f, heute Ehrenstein, Krs. Arnstadt: 1217 Tichmannestorph, 1299 Tichmansdorf, 1318 Tychmanstorf, Tychmarsdorf, 1508 Teichmannsdorf; n. DS 1, 26f. Die -i-Schreibungen und die spätere Diphthongierung könnten auf Angleichung an den deutschen Familiennamen Tichman/Teichmann beruhen. Möglich ist jedoch auch eine Bildung dieses ON vom altsorbischen VN Tichomir, -měř.
Beide ON sind mit deutschem GW -dorf abgeleitet, alle urkundlichen Überlieferungen sind Hybridformen.

19. Der VN Višav <- Vitosaŕav ist enthalten im ursprünglichen Namen von Deu ts ch - P a u l s d o r f sw. Görlitz: 1285 Wizlawin-dorf; n. DS 28, 222.
20. Der VN Živomir kann wohl aus S i m m e r s d o r f s. Forst: 1510 Simersdorf, 1527 Zeimestorff, 1565 Scymersdorff (oder Seymersdorff); n. K. NL 172; erschlossen werden. Alle Belege lauten auf -dorf.

Die Auswertung des dargebotenen Materials ergibt folgendes Bild:

Wenn wir den ON Drübel, der nur einen Beleg mit deutschem GW -dorf, der wohl auf Schreiberetymologie zurückzuführen ist, aufweist und der sicherlich eine Bildung mit -j-Suffix darstellt, nicht berücksichtigen, so erhalten wir 37 Hybridnamen, die von 19 verschiedenen echten altsorbischen VN abgeleitet wurden. Am häufigsten ist der VN Choťemir, -měr, einschließlich Choćemir, -měr, mit fünf Vorkommen. Es folgen Bog(u/o)-mil, Časŕav und Rosŕav, die sich je viermal und Radomir, -měr sowie Šlavobor, die sich je dreimal nachweisen ließen. Acht der 19 ermittelten VN haben als Zweitglied -mir/-měr, vier -šlav, drei -bor, zwei -mysŕ und je einer -byt bzw. -mil. Als deutsches GW ist außer zweimal -rode und einmal -hausen nur -dorf vertreten.

Vergleichen wir nun unsere ON mit den Namentypen, die auch VN enthalten können, d.h. mit den altsorbischen Patronymika und den Possessiva auf -j - mittels der possessivischen Suffixe -ov- und -in- wurden im Untersuchungsgebiet keine ON von echten VN abgeleitet -, so läßt sich feststellen, daß bei den Wüstungsnamen ⁺Ostrobicesdorf, Sdimisldorf und Zwemisldorf (leider sind alle diese ON nur einmal belegt) die sekundäre Anfügung von deutschem GW -dorf an eine ursprünglich altsorbische -j-Bildung nahe liegt, da von VN mit Zweitglied -byŕ/-byt bzw. -mysŕ relativ häufig ON mittels possessivischem -j-Suffix abgeleitet wurden. Dagegen sind -j-Bildungen von VN mit Zweitglied -mir/-měr, -šlav, -bor äußerst selten, -mil ließ sich gar nicht nachweisen. Patronymika werden von VN mit Zweitgliedern -mir/-měr, -šlav, -bor und -mil relativ häufig gebildet, jedoch wäre bei einem Ersatz des slawischen Suffixes -(ov)ici durch das deutsche GW -dorf wenigstens in einigen urkundlichen Überlieferungen -itz zu erwarten. Außer beim ON Rottewitz kommt aber -itz in den Belegen nicht vor. Diese Feststellungen dürften wohl dafür sprechen, daß es sich bei 33 der 37 ermittelten Hybridformen aus VN wahrscheinlich um echte slawisch-deutsche Mischbildungen handelt (ausgenommen werden Ostrobicesdorf, Sdimisldorf, Zwemisldorf und Rottewitz).

Anmerkungen:

- 1) NAUMANN, Horst, Die 'Mischnamen', in: Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1964, 79-98.
- 2) Vgl. u.a. WALTHER, Hans, Zur Terminologie, Typologie und soziolinguistischen Problematik der sogenannten 'Mischnamen' (onymischen Hybride), in: Proceedings of 13th International Congress of Onomastics Sciences. Cracow, August 21-25, 1978; Volume II 1982, 589-596; DERS., Zur Problematik, Typologie und Terminologie der sogenannten 'Mischnamen' (onymischen Hybride), in: NI 33 (1978) 43-58.
- 3) Vgl. WALTHER, Hans, Proceedings ... (wie Anm. 2), 594.
- 4) Ebd. 591.
- 5) Ebd. 589f.
- 6) Vgl. auch EICHLER, Ernst, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin 1965, 211f. (= DS 19).
- 7) Vgl. SCHLIMPert, Gerhard, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1978, 214ff. (= DS 32).
- 8) Vgl. HENGST, Karlheinz, Die Ortsnamen des Bosauer Zehntverzeichnisses, in: OSG IV. Wrocław 1968, 115-139, 122.

Literatur:

- DS = Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, hrsg. von Th. FRINGS und R. FISCHER. Halle 1956ff., Berlin 1961ff.
- DS 1 = R. FISCHER, Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Iamenu. Halle 1956.
- DS 3 = H. WALTHER, Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz. Halle 1954.
- DS 5 = Leipziger Studien. Theodor Frings zum 70. Geburtstag. Halle 1957.
- DS 14 = D. FREYDANK, Ortsnamen der Kreise Bitterfeld und Gräfenhainichen. Berlin 1962.
- DS 16 = W. WENZEL, Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes. Berlin 1967.
- DS 19 = E. EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin 1965.
- DS 20 = E. EICHLER und H. WALTHER, Die Ortsnamen im Gau Daleminze. Bd. I. Berlin 1966.
- DS 22 = E. CROME, Die Ortsnamen des Kreises Bad Liebenwerda. Berlin 1968.
- DS 28 = E. EICHLER und H. WALTHER, Die Ortsnamen der Oberlausitz. Bd. I. Berlin 1975.
- DS 32 = G. SCHLIMPert, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1978.
- DS 35 = E. EICHLER, H. WALTHER, Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin 1984.
- Fr./St. = D. FREYDANK und K. STEINBRÜCK, Die Ortsnamen des Bernburger Landes. Halle/Saale 1966.
- K. HENGST, Die Ortsnamen des Bosauer Zehntenverzeichnis, in: OSG IV. Wrocław 1968, 115-139.
- HONL = Historisches Ortslexikon für die Niederlausitz, Bd. 1: Einleitung und Übersichten. Die Kreise Luckau, Lübben und Calau, bearb. von R. LEHMANN. Marburg 1979.
- HOV = Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, bearb. von K.-H. BLASCHKE. Leipzig 1957.
- K. NL = S. KÖRNER, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Dissertation B. Leipzig 1984 (Masch.).
- LB = Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen 1349/1350, hrsg. von W. LIPPert und

- H. BESCHORNER. Leipzig 1903.
- Mei. = A. MEICHE, Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna. Dresden 1927.
- Mittelelbe = I. BILLY, Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes. Manuskript.
- H. NAUMANN, Die "Mischnamen", in: Mat. SOA. Berlin 1964, 79-98.
- RDMM = Registrum dominorum marchionum Missensium, Verzeichnis der den Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen jährlich in den Wettinischen Landen zustehenden Einkünfte 1378, Bd. I., hrsg. von H. BESCHORNER. Berlin 1933.
- Reg. Luckau = R. LEHMANN, Die Urkunden des Luckauer Staatsarchives in Regesten. Berlin 1958 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften des Instituts für Geschichte, Reihe II: Landesgeschichte Bd. 5).
- UBA = Altenburger Urkundenbuch, bearb. von H. PATZE. Jena 1955.
- UBH = Urkundenbuch der Stadt Halle, ihrer Stifte und Klöster. Teil I-II, bearb. von A. BIERBACH. Magdeburg 1930-1939.
- UBM = Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg, 1. Teil (962-1357), bearb. von P. KEHR. Halle 1899.
- UB Neuzelle = Urkundenbuch des Klosters Neuzelle und seiner Besitzungen, hrsg. von E. THEUNER. Lübben 1897. II. Heft hrsg. von W. LIPPERT. Dresden 1924 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz, I. Bd., 1. und 2. Abt.).
- H. WALTHER, Zur Typologie der sogenannten "Mischnamen" (onymischen Hybride), in: NI 33 (1978) 43-58.
- H. WALTHER, Zur Terminologie, Typologie und soziolinguistischen Problematik der sogenannten 'Mischnamen' (onymischen Hybride), in: Proceedings of the 13th International Congress of Onomastic Sciences, Bd. II. Warszawa-Kraków 1982, 589-596.
- Worbs = Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Verzeichnis und wesentlicher Inhalt der bis jetzt über die Nieder-Lausitz aufgefundenen Urkunden, hrsg. von J.G. WORBS. Lübben 1834.

Heinz-Dieter Krausch

Rosen in Ortsnamen

Unter den Zierpflanzen, die bei der ON-Gebung Verwendung fanden, steht im deutschen Sprachgebiet die Rose an erster Stelle.¹⁾ Eigenartigerweise kommt diese Rolle der Rose in der neueren rosenkundlichen Literatur²⁾, in der sonst recht ausführlich auf kulturgeschichtliche Zusammenhänge eingegangen wird, überhaupt nicht zur Sprache. In der vorliegenden Studie wird versucht, diese Lücke zu schließen und einen Überblick über die verschiedenen Motivationen, die zur Verwendung der Rose in der ON-Gebung geführt haben, zu geben. Wir konzentrieren uns dabei auf das Territorium der DDR, bringen jedoch auch ergänzende Beispiele aus anderen Teilen des heutigen und früheren deutschen Sprachgebietes.

Die Erörterung des Themas erfordert zunächst die Darlegung einiger botanischer und allgemein-sprachwissenschaftlicher Grundlagen. Von den rd. 100-200 Arten der Gattung Rose (*Rosa*) kommen in Europa (einschl.

einiger Kleinarten) 45 wild vor.³⁾ Bereits während des Altertums entstanden aus derartigen europäischen Wildrosen des Mittelmeergebietes unter Einbeziehung weiterer vorderasiatischer Sippen verschiedene Gartenrosen.⁴⁾ Diese Gartenrosen des Altertums kamen nun im frühen Mittelalter über die Burg- und Klostergärten des Frankenreiches⁵⁾ auch in die Gärten Mitteleuropas⁶⁾ und mit ihnen der Name Rose. Die in Mitteleuropa wachsenden Wildrosen⁷⁾ trugen im Althochdeutschen dagegen den Namen hiufaltra (zu ahd. hiufa 'Hagebutte')⁸⁾. Später ging das Fremdwort Rose auch auf diese Arten über. Das Appellativ Rose entwickelte sich aus ide. ⁺urdho 'Dornstrauch' über apers. ⁺wurdo und gr. rhōdon, dessen rhodische Form (mit s aus d) lat. rosa ergab, zu ahd. rosa und mhd. rōse.⁹⁾

Bis zum Ende des 18. Jh. beherrschten diese europäisch-vorderasiatischen Gartenrosen¹⁰⁾ das Bild der mitteleuropäischen Gärten. Dann aber gelangten nach und nach verschiedene ostasiatische Rosenarten¹¹⁾ zu uns und wurden in zunehmendem Maße in die hiesigen Gartenrosen eingekreuzt. Auf diese Weise entstand die Vielzahl der meist groß- und öfterblühenden, aber vielfach frostempfindlichen Rosensorten der Gegenwart¹²⁾, während die zwar herrlich duftende, aber doch nur einmal blühende Zentifolie, die eigentliche Gartenrose der frühen Neuzeit¹³⁾, kaum noch angepflanzt wird und sich heute fast nur noch in Bauerngärten und auf Dorffriedhöfen vorfindet.

Bereits im Mittelalter erfreute sich die (damalige) Gartenrose einer großen Beliebtheit. Sie galt geradezu als 'Königin der Blumen' und spielte außerdem eine große Rolle im ritterlichen Minnesang und im Marienkult. So verwundert es nicht, daß vom Mittelalter bis zur Gegenwart eine große Zahl von Toponymen mit dem Beiwort (BW) Rose(n)- gebildet worden ist. Die Anlässe für die Heranziehung des Wortes Rose zur ON-Bildung waren dabei unterschiedlich. Insgesamt lassen sich 8 verschiedene Motivationen erkennen. In vielen Fällen ist freilich eine Entscheidung über die Zuordnung zu einer bestimmten Gruppe nur schwer zu treffen, mitunter muß auch mit zwei oder mehreren gleichzeitig wirkenden Motivationen gerechnet werden.

Neben diesen 'echten' Rosen-ON, denen tatsächlich, wenn auch manchmal nur indirekt, das Appellativum Rose 'kultivierte oder wildwachsende Sippe der Pflanzengattung Rosa' zugrunde liegt, gibt es noch eine nicht geringe Zahl von ON, die in ihrer heutigen Form scheinbar ebenfalls das Wort Rose enthalten, die aber in Wirklichkeit auf anderen Grundlagen beruhen (Homonyme). Auf diese 'unechten' Rosen-ON soll gleichfalls einge-

gangen werden (Teil B).

A. Echte Rosen-Ortsnamen

1. Poetische Namengebung

Der Begriff 'Poetische Namengebung' wurde nach W. LAUR (s. Anm. 28), der ihn ebenfalls verwendet, von dem dänischen Namenforscher HALD geprägt. Hierbei ging es den Namengebern um einen wohlklingenden ON, der zugleich die Schönheit des Ortes bzw. seiner Umgebung anzeigen bzw. vor spiegeln sollte. Derartige Namen wurden vor allem beim hochmittelalterlichen Landesausbau verwendet. Einerseits gehen sie auf die Lokatoren zurück, und ihre Wahl erfolgte dann in der Absicht, Siedler anzulocken (Werbenamen).¹⁴⁾ Andererseits kann die Namengebung aber auch von den Siedlern selbst ausgegangen sein, die entweder den Wunsch hatten, die neue Heimat möge dem gewählten Namen entsprechen (Wunschnamen), oder ganz einfach den neuen Ort mit einem wohlklingenden Namen versehen wollten. Das letztere Motiv wird erkennbar, wenn es in späterer Zeit darum ging, unattraktive oder als anstößig empfundene ON durch schönere zu ersetzen.

So wurde das Dorf Scheißendorf bei Senftenberg (1459 Sasseraw, 1474 Scheyendorff) um 1540 in Rosendorf (erstmalig 1542 Roßendorff) umbenannt¹⁵⁾, ebenfalls in Rosendorf im 18. Jh. das bisherige Hungersdorf Kr. Pößneck (zum Personennamen (PN) Huniger, das BW später zu 'Hunger' umgedeutet). Den Namen des Wohnplatzes Viehweghäuser (Ortsteil (ÖT) von Bretnig b. Bischofswerda) ersetzte man Ende des 19. Jh. durch den ON Rosenthal.¹⁶⁾ Gleiche Motive waren auch bei der 1963 erfolgten Umbenennung des Ortes Kotzenrode Kr. Altenkirchen (1213 Cozenrode) in Rosenheim im Spiel, wengleich die Namengebung hier auch durch den Namen des durch den Ort fließenden Baches Rose (MTB 5213: Ros-Bach) beeinflusst worden ist, was den ON in die Nähe der unechten Rosen-ON rückt.¹⁷⁾

Die Mehrzahl der in diese Gruppe gehörenden ON entstand im Hohen Mittelalter, doch ist eine derartig motivierte Namengebung bis in unsere Zeit hinein wirksam (seit dem 16. Jh. vor allem für Neuanlagen, Guts- und Einzelsiedlungen). Insgesamt kamen hierbei gegen 20 Grundwörter (GW) zur Anwendung, darunter als häufigste -tal, -dorf, -feld, -au, -berg, -garten, -hagen und -hain. Wir müssen uns an dieser Stelle auf folgende Beispiele beschränken: R o s e n t a l: Der ON Rosental ist unter den mit dem BW Rose gebildeten ON der häufigste. Die Mehrzahl der ON Rosental dürfte auf poetische Namengebung zurückgehen, zumal wenn sie sich in höheren Gebirgsgegenden befinden, in denen kaum noch Rosen vorkommen, oder überhaupt gar nicht in einem Tale gelegen sind, wie z.B. Rosenthal bei Dahme. Es ist nicht auszuschließen, daß dabei die biblische Wendung von der 'Rose im Tal'¹⁸⁾ eine Rolle gespielt hat. Einige ON Rosental gehen aber auch auf religiös motivierte Namengebung (A 4)

zurück, einige andere sind offensichtlich mit heraldischen Namen (A 2) bzw. FN (A 3) verquickt.

Rosenthal Kr. Seelow (1358 Rosenthal), Rosenthal b. Berlin (1356 in Rosendalle), Rosenthal b. Dahme (1336 Rosenthal), Wg. Rosenthal b. Großwusterwitz (1368 Rosental), Rosenthal Kr. Güstrow (1299 Rosental), Rosenthal Kr. Pirna (1356 Rosental), Rosenthal, OT von Altoschatz (um 1800 Rosenthal), Rosenthal Kr. Husum (1436 Rosental), Rosental Kr. Franckenberg/Hessen (1343 Rosintail).

Der Name Rosental wurde mitunter auch an Schlösser und Landhäuser vergeben. So trägt das sog. Topler-Schlößchen unterhalb von Rothenburg o. d.T. die Inschrift "daz vorgeant haus / sol rosental heißen / anno Domini 1388".¹⁹⁾ Auf poetischer Namengebung beruhen offensichtlich auch einige Parknamen, so der des Rosentals in Leipzig.

Rosendorf: Wg. Rosendorf Kr. Borna (1485 Rosendorff). Im früheren Österreich-Ungarn insgesamt 4mal als ON, z.B. Rosendorf (1203 Rozzendorf, slowen. Rozna Ves) in Kärnten. Zu Rosendorf in der Böhmisches Schweiz, heute Ržanov, vgl. A 5. Auf die beiden ON Rosendorf b. Senftenberg und bei Pößneck wurde bereits oben verwiesen.

Rosenfeld: Rosenfeld Saalkreis (1202 Rosinuelt), Rosenfelde b. Berlin (1265 de Rosenvalde, seit 1698 Friedrichsfelde), Rosenfeld Kr. Torgau (1251 Rosenvelt), Rosefeld Kr. Köthen (1549 Rosenfelt), Rosenfelde Kr. Oldenburg (Gut, 1786 angelegt), Rosenfeld Kr. Pilsn (1232 Rosental, 1264/89 de Rosenvalde), Rosenfeld Kr. Balingen/Württ. (1255 Rosinfelt).

Rosenu: Die Rosen sind keine Pflanzen feuchter Auen, so daß den mit dem GW Aue gebildeten Rosen-ON wohl fast immer poetische Namengebung zugrunde liegt.

Das Ortsbuch für das Deutsche Reich aus dem Jahre 1912 verzeichnet diesen ON 26mal, z.B. Rosenu Kr. Grafenau/Bayern. Auf dem Territorium der DDR ist er nicht vertreten, es sei denn, ein Rosenu (B 4) gehört hierher. Im früheren Österreich-Ungarn kam Rosenu 14mal als ON vor, z.B. Rosenu in Kärnten (slowen. Vencinje), Rosenu/Slowakei (1291 Roznaw, heute slowak. Roznava).

Rosenberg: Die meisten ON dieses Typs dürften auf Burgen- oder Flurnamen (A 2, A 5) zurückgehen, doch scheint bei einigen auch poetische Namengebung zugrunde zu liegen, z.B. bei Rosenberg, OT von Oberweischlitz Kr. Plauen (Gutssiedlung des 18. Jh.).

Rosengarten: Die Motive für die Schaffung dieses ON sind unterschiedlich (vgl. A 6). In vielen Fällen dürfte aber auch hier poetische Namengebung eine Rolle gespielt haben, stellte man sich doch unter einem Rosengarten einen paradiesischen Ort vor.²⁰⁾

So erhielt das Ende des 15. Jh. auf der wüsten Feldmark Podegrim bei Frankfurt/O. angelegte Gut und spätere Dorf den Namen Rosengarten (1495 im Rosengarten gesessen, 1585 das ganze Dorf Rosengarten).²¹⁾ Später hieß es zwar, der Name des Gutes käme her von der großen Menge dort vorhandener wilder gelber Rosen, von denen noch um 1845 starke Büsche

rechts und links der Terrasse des Herrenhauses gestanden hätten²²⁾, doch handelt es sich dabei ganz offensichtlich um eine ad hoc-Erklärung des ON.

Die Anpflanzungen der Gelben Rose (*Rosa foetida*) dürften erst später erfolgt sein. Diese Art kommt in Mitteleuropa nicht wild vor, ihre Gartenkultur läßt sich hier nur bis zum 16. Jh. zurückverfolgen, für die Lausitzer Gärten z.B. wird sie 1594 noch nicht genannt.²³⁾

Weitere Beispiele: Rosengarten Kr. Bergen (1318 Rosengharde, 1342 Rosetum (sic !)). 1515 erhielt Graf v. Hohenstein zu Vierraden Kr. Angermünde den kurfürstlichen Konsens zur Errichtung eines Städtchens, "das der Rosengarten genant sein soll".²⁴⁾ Der Name hat sich aber nicht eingebürgert, seit dem 17. Jh. heißt das Städtchen wie die herrschaftliche Burg Vierraden, doch erinnert noch die heraldische silberne Rose im Stadtwappen an diese Namengebung.

Rosenhagen / Rosenhain: Wg. Rosenhagen ehem. Kr. Jerichow I (1402 Rosenhagen), Rosenhagen Kr. Bad Doberan (1274 de Rosenhagen), Rosenhagen Kr. Strasburg (1309 Rosenhagen), Rosenhagen Kr. Perleberg (1312/19 Rosenhagen). Es handelt sich hierbei um Hagen-Dörfer des mecklenburgisch-pommerschen Raumes. Anlehnung an einen PLN Rosenhag 'Rosenhecke' ist nicht völlig auszuschließen, aber doch wenig wahrscheinlich. Das Dorf Rosenhagen Kr. Perleberg liegt an einem Bach Rose (1772 Rose) und könnte von diesem GewN beeinflusst worden sein. Rosenhain Kr. Löbau (1317 Rosenhain), Rosenhain/Nordböhmen (1346 Rosenhain, heute tschech. Rozany).

Von den weniger häufigen ON dieser Gruppe nennen wir: Rosenec: Hierher z.B. Rosenec Kr. Wittstock (Einzelnsiedlung, 1921 benannt). Die meisten Namen dieses Typs gehören zu den heraldischen Namen (Burgennamen), oder es liegen unechte Rosen-ON vor (B 1 u. 3). Rosenegut: Rosenegut, Gutssiedlung bei Dt. Krone, heute poln. Różanka. Rosenhaus: Rosenhaus, Hof Kr. Saarbrücken; Rosenhaus, Streusiedlung am Kornberg b. Altstätten/Schweiz, Rosenhäusle, Hof b. Ravensburg/Württ. Rosenhof: Meist Name neuerer Siedlungen und Einzelhöfe, z.B. Rosenhof, OT zu Carwitz Kr. Neustrelitz, 1874 als Abbau entstanden; Rosenhof, Wohnplatz zu Klosterheide Kr. Neuruppin; Rosenhof, Wohnplatz zu Osterburg Kr. Osterburg; Rosenhof Kr. Oldenburg (1600 zu Rosenhoff). Aber auch ältere Siedlungen, so Rosenhof, Weiler bei Buckau Kr. Pegnitz (1450 von dem Rosenhofe); Rosenhof Kr. Regensburg. Rosenkranz: Diesem ON können unterschiedliche Bildungsmotive zugrunde liegen, z.B. Flurnamen (A 5), Gasthofnamen (A 7) oder sogar Personennamen (A 3). Doch kann durchaus auch mit poetischer Namengebung gerechnet werden, so wahrscheinlich bei Gut und Dorf Rosenkranz bei Kiel. Rosenschön: Rosenschön Kr. Rössel/Ostpr., heute poln. Nowa Wieś Reszelska. Rosenwalde: mehrere ON im früheren Ost- und Westpreußen, z.B. Rosenwalde Kr. Braunsberg, heute poln. Wola Wikt-nicka, bei denen aber z.T. auch religiöse Namengebung (durch den Deutschen Ritterorden, vgl. A 4) oder Entstehung aus einem PLN anzunehmen ist, zumal in diesem Gebiet bereits 1284 ein Waldstück Rosinwald genannt wird (s. A 5). Rosenweiler: Rosenweiler, jetzt Rosenweiler, bei Dettweiler und bei Rosheim im Elsaß. Einer dieser beiden ON geht jedoch auf einen PN zurück (s. A 3). Rosenwinkel: Rosenwinkel Kr. Kyritz (1462 Rosenwinkel). BATHE²⁵⁾ verweist auf den Ortslagenamen Rosenwinkel in Kuhlhausen Kr. Havelberg, den er als 'Aufenthaltsort loser Frauen' deutet. In unserem Falle ist aber poetische Namengebung am wahrscheinlichsten, zumal das Nachbardorf Blumenthal heißt.

2. Heraldische Namen

Wegen ihrer außerordentlichen Beliebtheit und ihrer Rolle im ritterlichen Brauchtum des Mittelalters wählten verschiedene Adelsgeschlechter die Rose als Wappenbild. Bei der Benennung von Burgen griff man vielfach auf solche Wappenbilder zurück. So kam es zur Bildung von Burgennamen wie Rosenburg, Rosenberg, Rosenstein und Rosenheim. Der Name der Burg ging dann oftmals auf die bei ihnen entstandenen Siedlungen über und wurde dadurch zum ON.

Beispiele hierfür sind Rosenheim in Oberbayern (1232 castrum de Rosenheim), benannt nach dem Wappen des Burgengründers Graf Konrad v. Wasserburg (mit 3 Rosen belegter Schrägbalken), und Rosenberg an der Moldau/Südböhmen (1250 Rosenberch, tschech. Rožmberk), das im 13. Jh. von den Herren 'v.d.Rose' gegründet wurde, die sich späterhin dann nach dieser Burg benannten.²⁶) Wahrscheinlich gehören auch die ON Groß- und Kl. Rosenburg Kr. Calbe (1377 Rosenburg), Rosenburg/Niederösterreich (1194 Rosenberch) und ein großer Teil der ON Rosenberg in diese Gruppe, z.B. Rosenberg/Oberpfalz (1253 Burg Rosenberch) und die mehrfachen Burgen bzw. Burgruinen Rosenberg bzw. Rosenburg in der Schweiz.²⁷) Man vgl. ferner die Burgen- bzw. Schlössernamen Rosenthal bei Rothenburg o.d.T. (s. A 1), Feste Rosenberg bei Kronach/Bayern, Rosenstein Kr. Angerburg (heute poln. Różewiec), Rosenstein bei Heubach/Württ., Rosenstein bei Cannstatt/Württ., erbaut 1822-1829 auf einem Hügel, der vorher Kahlenstein hieß, und Rosenstein in Böhmen (tschech. Růžov) sowie Rosenborg in Kopenhagen/Dänemark. Dagegen geht Roseburg Kr. Lauenburg (1230 Rosborch) wohl auf nd. Rusch, Rosch 'Binse' oder germ. raus 'Rohr' zurück.²⁸) Die häufigen Burg-, Schloß- und Ortsnamen Rosenneck (Rosenegg, Roseck, Rosegg) im Alpengebiet gehören offenbar nur zum Teil zu den echten Rosen-ON und beruhen ansonsten auf einer anderen Grundlage (s. B 3).

3. ON, denen Personennamen zugrunde liegen

Die auf heraldische Motive zurückgehenden Rosen-ON sind oft eng mit denjenigen verknüpft, denen PN zugrunde liegen. Sofern diese PN das Wort Rose (Pflanzengattung) enthalten, ging in diesen Fällen die Rose gewissermaßen auf Umwegen in den ON ein. Andererseits gibt es auch heutige Rosen-ON, die auf ähnliche, jedoch nicht den Pflanzennamen Rose enthaltene PN zurückgehen; diese gehören zu den 'unechten' Rosen-ON (s. B).

Das bereits im vorigen Abschnitt genannte südböhmische Geschlecht v.d.Rose bzw. von Rosenberg beeinflusste nicht nur die Namengebung der von ihm gegründeten Burg und Stadt Rosenberg (tschech. Rožmberk), sondern offensichtlich auch die einiger benachbarter Dörfer, und zwar von Rosental (1259 Rosental, tschech. Rožmitál), Rosenau bei Schorz (1359 Roznow, tschech. Rožnov) und Rosenau bei Reiterschlag (1379 Rosenau, tschech. Rožnov).²⁵) Sonst handelt es sich bei dieser Gruppe meist um jüngere ON. Der Ortsteil Rosenfeld bei Görlitz (1627 Dörflein Rosenfeld) wurde nach dem Grundherren v.d. Rosen benannt.²⁹) Dorf und Gut Rosenkranz Kr. Oldenburg hießen ehemals Schinkel und wurden Anfang des 19. Jh. nach dem Mädchennamen der Besitzerin umbenannt. Ebenso geht die Häusergruppe Rosenkranz Kr. Südostern (1767 Rosenkranztz) auf einen PN (Iver Rosenkranz) zurück.²⁸) Einer der Orte Rosenweiler im Elsaß wurde von einem General v. Rosa erbaut und nach seinem Namen benannt.³⁰) In diesem Falle handelt es sich letztlich nicht mehr um einen echten Rosen-

ON (zum ON Rosa vgl. B 2). Auch Rosenholz, OT von Taltitz Kr. Plauen, beruht letztendlich auf einem PN. Das der Namengebung zugrunde liegende Waldstück Rosenholz hieß 1328 Rosenersholtzel.³¹⁾

4. Religiös motivierte Namengebung

Im Mittelalter galt die Rose als Marienblume und trat dementsprechend nicht nur auf bildlichen Darstellungen ('Maria im Rosenhag'), sondern auch bei der Namengebung für Klöster, Kirchen und Kapellen und für von diesen ausgehende Ortsgründungen in Erscheinung.

Zu nennen sind die Klöster Rosenthal bei Eisenberg/Pfalz, gestiftet 1241, lat. Vallis Rosarum, heute Gut Rosenthalerhof, und Rosenthal bei Binningen Kr. Cochem, im Tale des Pommerbaches um 1240 in entlegener Gegend gegründet. Der OT Maria Rosenberg bei Burgalben/Pfalz hat seinen ON von einer gleichnamigen Wallfahrtskirche, die wiederum auf eine mittelalterliche Kapelle Rosa Mystica zurückgeht. Die Bezeichnung Rosenkappe findet sich in der Pfalz mehrfach (bei Ramsen 1490, Walsheim 1554, Waldfischbach und Großrosseln).³²⁾ Die Dörfer Rosental bei Kamenz (1350 Rosental) und bei Görlitz (1368 Rosental) stehen offenbar im Zusammenhang mit den benachbarten Zisterzienser-Nonnenklöstern St. Marienstern bzw. St. Mariental.³³⁾ Möglicherweise liegt auch bei einigen anderen Rosen-ON eine derartige monastische Namengebung vor, z.B. bei dem Weiler Rosenhof Kr. Pegnitz (1184 curtem Rode, 1450 von dem Rosenhof), der im Besitz des Klosters Michelfeld war, oder beim Dorf Altrosenthal Kr. Seelow (1358 Rosintal), das um 1230 vom Augustinerkloster Naumburg begründet wurde.

Auch bei den mehrfachen Rosen-ON, die im früheren Ordensland Preußen vorkamen, muß religiöse Namengebung in Betracht gezogen werden, da der Deutsche Ritterorden die Marienverehrung pflegte (man vgl. den ON Marienburg, heute poln. Maźbork). Es handelt sich um die Namen Rosengärten (Alt- und Neu-Rosengarth bei Marienburg, 1296/99 Rosengarten, heute poln. Rożany; Rosengarth bei Mehlsack, 1312 Rosengarten, heute poln. Różaniec; Rosengarten bei Guttstatt, 1352 villa Rosengarthe, heute poln. Różynka; Preußisch Rosengart, heute poln. Rozgart); Rosenwalde b. Mehlsack, ursprünglich Wunnental 1336, Rosenau b. Allenstein, 1354 villa que Rosenaw nuncupatur, heute poln. Różnowo; Rosenberg b. Heilsberg (locatio, que Rosenberg debet nuncupari, später Kolm, heute poln. Chełm) und Rosental (1344 que villa vocari debet Rosintal, der vorgesehene Name setzte sich aber nicht durch, schon 1356 Vierzighuben).³⁴⁾

5. Ortsnamen aus Flurnamen

Nachdem die Bezeichnung Rose auch auf die heimischen Wildrosen übergangen war, kam es zur Bildung von Mikrotoponymen mit dem BW Rose bei Geländeteilen, die sich durch ein reichliches oder sonstwie auffälliges oder kennzeichnendes Vorkommen von Rosensträuchern auszeichneten. Entsprechend der Bindung der meisten mitteleuropäischen Wildrosen an sonnige, warme und trockene Standorte handelte es sich hierbei vielfach um Abhänge und Bodenerhebungen. Flurnamen mit dem BW Rose(n) sind durchaus nicht selten.

Besonders häufig ist der FlN Rosenberg, z.B. Rosen-Berge bei Feldberg Kr. Neustrelitz, Rosen-Berge östl. Kremmen Kr. Oranienburg, Rosen-Berg am Südwestrand des Harzes südlich Osterode, im Teutoburger Wald bei Bie-

lefeld, in der Sächsischen Schweiz bei Sebnitz (dort ein OT Am Rosenberge)³⁵⁾ in der Böhmisches Schweiz (tschech. Růžovský vrch) u.a.a.O. HÄNSE nennt für den Kreis Weimar außer Rosenberg noch die FLN Rosenbach, Rosengärtchen, Rosengarten (hierzu A 6), Rosengebreite, Rosengraben, Rosensändchen und Rosental³⁶⁾, und in der Uckermark sind die FLN Rosenbrink, Rosengarten und Rosenquell belegt.³⁷⁾ Ein Waldstück Rosenholz gibt es z.B. bei Hohenzieritz Kr. Neustrelitz. "Einer der schönsten Berge der Alb" trägt den Namen Rosenstein, offenbar nach den dort zahlreichen Wildrosen. Dagegen liegt bei ähnlichen Berg- und Felsnamen des Alpengebietes meist ein BW anderer Herkunft zugrunde (s. B 3). Im Dreetz-See bei Carwitz Kr. Neustrelitz befindet sich die mit Wildrosen überwachsene Halbinsel Rosenkunkel. Den FLN Rosenkranz rechnet BATHE²⁵⁾ zu den 'Flurnamen aus katholischer Zeit' (wohl Vergleich mit der 'Rosenkranz' genannten Gebetskette). Man könnte bei diesem FLN aber durchaus auch an von Rosenstrüchern umkränzte Gelände denken, z.B. bei 1456 Rosenkranz, Wiese bei Neutz/Saalkreis, 1682 Flur Rosenkranz auf der Fm. Müchendorf b. Potsdam, 1840 Der Rosenkranz, Wiesengelände am Kremmener See/Havelland. Der Name Rosenort kam in den früheren preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen mehrfach als ON vor und dürfte zumeist aus FLN hervorgegangen sein. In der Rostocker Heide gibt es den FLN Rosenort für einen Küstenpunkt an der Ostsee.³⁸⁾ 1284 wurde im Ermland eine Verschreibung über einen 'silvam dictam vulgariter Rosinwald' am Frischen Haff bei Frauenburg zur Anlage eines Dorfes ausgestellt, das dann den Namen Rosenort bekam (heute poln. Różaniec).³⁴⁾

Wie hier haben auch anderswo derartige auf dem Vorkommen von Wildrosen beruhende FLN offensichtlich oder wahrscheinlich eine entsprechende ON-Gebung veranlaßt oder beeinflusst. Die Wg. Rosenberge bei Feldberg Kr. Neustrelitz (1382 Rosenberg) liegt am Fuße der Rosenberge. Man könnte in diesem Fall allerdings auch in Erwägung ziehen, daß der FLN auf die Wüstung zurückgeht; da aber der betreffende Endmoränenhügel noch heute reichlichen Wildrosenwuchs aufweist, ist es wahrscheinlicher, daß der ON aufgrund des FLN gebildet worden ist.

Auch weitere ON Rosenberg, soweit sie nicht auf einen Burgnamen zurückgehen (A 2) oder auf poetischer Namegebung (A 1) beruhen, sind hier einzustufen, ebenso der im oberdeutschen Bereich häufige ON Rosenbühl (-bühel) bzw. Rosenbüchel (-büchel, -büchl), zu mhd. bühel 'Hügel'. Meist handelt es sich bei letztgenannten um neuere Weiler und Einzelsiedlungen, bei denen sich die Herleitung des ON aus einem FLN mitunter noch nachweisen läßt. So wurde der Weiler Rosenbühl bei Pilgramsreuth Kr. Rehau-Selb/Oberfranken seit 1740 auf einer Flur angelegt, für die bereits 1609 der Name 'im Rosenbühel' belegt ist.³⁹⁾ Weiterhin gehören in diese Gruppe aller Wahrscheinlichkeit nach die ON Rosenhügel (Einzelsiedlung bei Goßau/Schweiz; bei Kaplitz/Böhmen, tschech. Růžový vrch), Rosenhöhe (bei Darmstadt/Hessen), Rosenkopf (Dorf bei Homburg/Pfalz), Rosenleiten (Einöde bei Salzburg/Österreich), Rosenreith (Einöde bei Berchtesgaden/Oberbayern; Dorf in Böhmen), Rosenöd (Einöde bei Eggenfelden/Bayern), Rosenholz (Einöde bei Mitterfels/Bayern), Rosenkamp (Kr. Rendsburg/Schleswig-Holstein), Rosenschwaig (Weiler Kr. Ingolstadt/Oberbayern), Rosenweide (Kr. Winsen/Niedersachsen), Rosenwiese (bei Innstadt/Bayern), Rosenwiesche (Forsthaus bei Wörlitz Kr. Dessau), Rosengrund (Weiler bei Oberdornlach/Oberfranken, 1509 im Rosengrund; mehrfach in der Steiermark), Rosenharz (Weiler im Donau-Kreis/Württ.), Rosenhuben (Weiler bei Gachnang Kt. Thurgau/Schweiz), In den Rosen (Wohnplatz Gem. Holzen Kr. Arnswald/Nordrhein-Westfalen) und vielleicht auch einige der ON Rosental (s. A 1), so der OT Rosental bei Magwitz/Vogtland (1533 vnder und ober dem Rosentalh).³¹⁾ Auf einen Flurnamen geht offenbar auch der unterscheidende Zusatz bei dem ON Rosenbirckach/Mit-

tel franken (1317 Birkach, 1393 Rosenbirkach) zurück. Zu Füßen des hochaufragenden, durch Vorkommen wärmeliebender Pflanzen gekennzeichneten Rosen-Berges (tschech. Růžovský vrch) in der Böhmischen Schweiz liegt der Ort Rosendorf (tschech. Růžová).⁴⁰⁾ Ebenfalls ein Rosenberg befindet sich neben dem Dorf Rosental (tschech. Vrchoslav) bei Graupen (tschech. Krupka).⁴¹⁾ Unweit der obengenannten Rosen-Berge bei Feldberg liegt der 1874 entstandene Ausbau Rosenhof, dessen Name möglicherweise von dem FlN beeinflusst worden ist.

Die mehrfachen GewN und ON Rosenbach/Rosenbeck beziehen sich in den meisten Fällen nicht auf Rosen, zumal diese in der Regel nicht an Bächen wachsen, ihnen liegen vielmehr andere Namen zugrunde (s. B 1,2). Zum ON Rosengarten, der in vielen Fällen ebenfalls auf Flur- und Örtlichkeitsnamen zurückgeht, siehe den folgenden Abschnitt (A 6).

6. Rosengarten

Den häufigen ON R o s e n g a r t e n liegen unterschiedliche Namengebungsmotive zugrunde. Ein Teil von ihnen beruht auf poetischer Namengebung (s. A 1). Der andere Teil geht auf bestimmte Flur- und Örtlichkeitsnamen zurück. Bei diesen handelt es sich zum einen um Bezeichnungen für wirkliche Rosengärten (Rosarien), d.h. um Gärten, in denen vorzugsweise Rosen kultiviert werden, wie sie vom Altertum bis zur Gegenwart an vielen Stellen angelegt worden sind⁴²⁾, zum anderen aber um metaphorische Bezeichnungen für schön gelegene, paradiesische Orte. Zu derartigen Namen gehört wohl der Rosengarten, eine wildzackige Felskette der Südtiroler Dolomiten mit der fast 3000 m hohen Rosengartenspitze, wozu ital. Gran Paradiso für eine ähnliche Hochgebirgsgegend in den Westalpen zu vergleichen ist (s. hierzu aber auch B 3). Ferner ist Rosengarten stellenweise auch die Bezeichnung für einen Friedhof. Dies geht auf das römische Totenfest der Rosalia zurück, an dem man Rosen auf die Gräber zu legen pflegte. Die Begräbnisstätten wurden somit zum pratum rosarum, zum Rosengarten. Es wird angenommen, daß Brauch und Wort von den Römern zu den Germanen gelangten. Jedenfalls hießen die Friedhöfe in der Schweiz und in anderen Alpenländern vielfach Rosengärten. Auch urgeschichtliche Gräberfelder wurden mitunter so benannt. Von Oberdeutschland verbreitete sich das Wort über das ganze deutsche Sprachgebiet und gelangte auch in den ostelbischen Raum.⁴³⁾ So schreibt FONTANE über das Brunntal bei Bad Freienwalde: "Das Brunntal ist still und windgeschützt, aber in seinem Rücken liegt eine stille Stelle - der Friedhof. Es ist ein kleiner, von einer niedrigen Steinmauer eingefasster, mitten im Walde gelegener Begräbnisort ... Es ist dies die Begräbnisstätte nicht für Freienwalde selbst, sondern für die, die als Gäste

kamen, um Genesung zu suchen und schließlich an dieser Stelle zu finden. Dieser Friedhof heißt der Rosengarten.⁴⁴⁾ In Brandenburg ist die Bezeichnung Rosengarten für einen Friedhof sonst bisher nicht weiter belegt. Indessen ist der Name Rosengarten auch auf Versammlungsplätze, an denen Turniere und Volksfeste stattfanden, übergegangen; in dieser Bedeutung erscheint er z.B. in Rostock.⁴⁵⁾ Schließlich muß auch erwogen werden, daß sich ein Örtlichkeitsname Rosengarten hier und da auch aus einem FLN Rasengarten entwickelt haben könnte; in diesen Fällen gehörte er dann zu den unechten Rosen-ON (s. B.).

7. ON aus Gasthausnamen

Die Rose wurde nicht nur als Wappenbild gewählt, sondern auch als Zeichen für Häuser und insbesondere für Gasthäuser, die dadurch ihren Namen bekamen. Bekannt ist das Wirtshaus 'Zur Rose' in Jena, seit 1561 Universitätsgasthaus.⁴⁶⁾ Derartige Gasthausnamen, insbesondere für Landgasthäuser an alten Landstraßen, wurden hier und da zu ON für Wohnplätze und Ortsteile.

Hierher gehören u.a. Rosenkrug bei Magdeburgerforth Kr. Burg (1775 Wirtshaus und Teerofen), Dreirosenkrug bei Wesselshöfen und bei Zinten ehem. Kr. Niederung/Ostprenßen. Auch die Namen Rosenbaude (ehem. Kr. Schönau), Rosenbaum (Kr. Disseldorf), Rosenhaus (Kr. Saarbrücken), Rosenstock und Drei Rosen (Kr. Marienberg) sowie auch der eine oder andere der Rosenkranz-Orte dürften auf Gasthausnamen zurückgehen.

In diesem Zusammenhang seien noch die mehrfachen Wohnplatz-Namen Rosenmühle erwähnt. Sie haben verschiedene Ursprünge. E. JACOBS (dort zahlreiche Beispiele) nennt sie "ein Stück volkstümlicher Wald- und besonders Mühlenpoesie".⁴⁷⁾ Es kann aber auch ein GewN zugrunde liegen (dazu B 1 u. 2), ferner ein Besitzernamen.

Bei dem Namen der Rosenmühle bei Leuingen Kr. Dillingen z.B. handelt es sich um eine Schrupf- oder Klammerform zu Rosenwirtsmühle. Sie gehörte von 1561 bis 1757 zur Leuinger Gastwirtschaft Zur goldenen Rose.⁴⁸⁾ Ähnlich unterschiedliche Benennungsmotive dürften auch bei den ON Rosenhammer vorliegen, die auf frühere Hammerwerke zurückgehen (z.B. bei Waldershof und bei Weidenburg/Bayern).

8. Ironische Namengebung

Schließlich sei noch auf die Möglichkeit einer ironischen Namengebung hingewiesen. E. SCHRÖDER⁴⁹⁾ meint, daß sich in Rosen-ON auch der Volkswitz äußern konnte, wenn diese Siedlungen bezeichneten, die in unwirtschaftlichen Gegenden angelegt wurden, wie etwa die mainzische Stadtgründung Rosental (1343) im rauhen Gebiet der Bentreff-Quellen. Eine derartige Motivation dürfte indessen nur in Ausnahmefällen zum Tragen gekommen sein. Meist verblieben derartige Spott- oder Übernamen in der Sphäre

der lokalen oder regionalen Umgangssprache und wurden nicht zu amtlichen ON.

B. Unechte Rosen-Ortsnamen

Den echten Rosen-ON stehen unechte gegenüber, deren scheinbar auf Rosen weisende Bestandteile auf anderen Grundlagen beruhen. Die Bevölkerung bringt bzw. brachte auch diese Namen vielfach mit Rosen in Verbindung (sekundäre semantische Motivation). So heißt es z.B. in einer Geschichte der Stadt Lieberose/Niederlausitz: "Lieberose ist der schöne Name unserer Stadt. Liebe und Rose kommen zusammen. Kaum ist etwas schöner als die Rose, nichts ist herrlicher als die Liebe".⁵⁰⁾ Auch das Stadtwappen von Lieberose, das im Schildfuß eine rote heraldische Rose enthält, stellt diese Zusammenhänge her. Auch anderswo hat der Volksmund derartige ON bewußt oder unbewußt an den Namen der Rose angelehnt, und zwar unter Umständen in einem solchen Maße, daß sie äußerlich echten Rosen-ON völlig gleichen (Homonymie), z.B. Rosental (B 1) und Rosenbach (B 4).

Die unechten Rosen-ON beruhen auf unterschiedlichen sprachlichen Grundlagen. Ihre Unterteilung erfolgt zweckmäßigerweise nach den einzelnen zugrunde liegenden Sprachen.

1. Alteuropäisch bzw. Indoeuropäisch

Der obere Teil des Rosentales, einer Landschaft im mittleren Draugebiet in Kärnten, hieß im 9. Jh. Rasa. Später schrieb man Ras(e)tal, welcher Name dann im 12. Jh. im Sinne einer poetischen Namengebung zu Rosental, Vallis Rosarum, umgeformt und in der Neuzeit auf das ganze Tal ausgedehnt wurde. Rasa bedeutet die Landschaft um den Bach oder Fluß. Zugrunde liegt eventuell ein alter GewN zu ide. raga 'Flußbett'. Auf diesem Landschafts- bzw. GewN beruht der dortige ON Rosegg (1171, 1315 Rasek 'Ecke oder Burg an der Ras', slowen. Rožek), und vielleicht auch der benachbarte ON Rosenbach.⁵¹⁾

2. Germanisch bzw. germanische Sprachen

Auf germ. rausa 'Rohr' (Schilf, *Phragmites australis*) und baki 'Bach' werden der GewN und der darauf beruhende ON Rozebeke in Flandern (1108 Rosbecca, 1196 Rosebeke) zurückgeführt⁵²⁾, wozu sachlich die vielfachen dt. GewN Rohrbach 'Bach, an dem Rohr steht' zu vergleichen sind.

Vielleicht haben flämische Siedler des Mittelalters den flandrischen GewN auch in den ostelbischen Raum übertragen, wo es bei Eberswalde ein Fließ Rosenbeke (1594 an der Rosenbeke) gab, das wiederum namengebend für die 1766/67 daran errichtete Kolonie war.⁵³⁾ Auf Parallelbildung bzw. ON-Übertragung dürfte auch der ON Rosenbeck Kr. Heilsberg/Ermland (heute poln. Różyn pow. Lidzbark Warminski) beruhen.

Auch die meisten der GewN Rosenbach und die darauf beruhenden gleichnamigen ON gehen mit großer Wahrscheinlichkeit auf die genannte germ. Wurzel zurück. Germ. rausa bzw. nd. rosch, rusch liegt offensichtlich auch dem ON Roseburg Kr. Lauenburg (1230 Rosborch, 1391 to Roseborgh) und dem ON Rosebruch Kr. Rotenburg/Niedersachsen zugrunde, ferner dem GewN Rose (1772 Rose) bei Perleberg, der möglicherweise den dortigen ON Rosenhagen beeinflusst hat. Bereits oben (A 1) wurde auf den ON Rosenheim Kr. Altenkirchen verwiesen, dessen Bildung 1963 von dem GewN Rose bzw. Ros-Bach mit beeinflusst worden ist. Zu beachten ist, daß die Stadt Rosenberg/Oberpfalz (1307 Burg Rosenberg, heute Sulzbach-Rosenberg) an einem Rosenbach liegt.

Der Rosa-Bach in der vorderen Rhön hingegen mit dem daran gelegenen Dorf Rosa (826 Wrazahu, 933 Rosaha) geht zurück auf wrasc 'Rasen') und -ahwa 'Wasser'. Das ebenfalls an diesem Bach gelegene Roßdorf (780/796 in Rosthorppe, 837 in Hrosdorperu marcu) wurde wohl ebenfalls zunächst nach dem Bach genannt, aber dann schon frühzeitig umgedeutet auf ahd. hros 'Pferd',⁵⁴⁾ Den Rosen-Bach Kr. Eisenach stellt H. DANZ zu mhd. roze 'Lache, in welcher Flachs geröstet wird'⁵⁵⁾, wozu der Rossenbach bei Erfurt⁵⁶⁾ zu vergleichen ist.

Der ON Rosgaard Kr. Flensburg (1567 tho Rußgarde) hat nichts mit einem Rosengarten zu tun, sondern hat sich aus einem ursprünglichen Ru(de)-bølgårde 'Hof bei Rubüll' zu dän. gård 'Hof' entwickelt. Der ON Rosacker im Kr. Schleswig (1196 Rostekar) ist kein Rosen-, sondern ein RoE-acker, zu dän. rosager, und Rosdorf Kr. Steinburg (vor 1500 to Rostorppe) ein 'Dorf des Hros, Ros'.⁵⁷⁾

3. Romanisch

Die im Alpengebiet nicht seltenen Flur- und ON mit dem BW Ros- und Rosen-, von denen die ersteren oftmals hochgelegene Plätze bezeichnen, an denen keine Rosen mehr wachsen, dürften auf einem romanischen Wort für 'Felsen, Stein' (man vgl. ital. rocca, frz. roc, roche) beruhen, das als rosche 'steiler Fels- oder Bergabhang' auch in das Ahd. übergegangen ist.⁵⁸⁾

Hierher zu stellen sind die Berg- und Gletschernamen Rosenboden Kt. St. Gallen, Rosenegg Kt. Bern, Rosenfluh Kt. Bern, Rosenhorn Kt. Bern, Rosenkogel, mehrfach in der Steiermark, ferner Salzkammergut, Rosennock, Berg in den Gurktaler Alpen/Kärnten, Fiz Roseg, Gipfel in der Bernina-Gruppe Kt. Graubünden, Rosenlaugletscher und Rosenlauistock/Schweiz und Rosenwand/Steiermark, sowie eine Anzahl ON wie Rosenlaubad Kt. Bern, Rosenkogel/Steiermark und ein Teil der schweizerischen und österreichischen ON Roseneck (-egg) bzw. Roseck (-egg) und wohl auch die beiden ON Rosenmatt in der Schweiz.

4. Slawisch

Die hier behandelten unechten Rosen-ON dieser Gruppe entstammen dem Alt-sorbischen und dem Polabo-Pomoranischen. Sie enthalten die scheinbar auf Rosen weisenden Bestandteile teils im Erst-, teils im Endglied des Namens.

Die mehrfachen ON Rosenow in Mecklenburg, Pommern und in der Uckermark stellt TRAUTMANN⁵⁹⁾ zu slaw. rožen 'Spieß, Bratspieß' (auch als PN), so z.B. im Kr. Schwerin (1230 Rosenowe), im Kr. Güstrow (1261 Rosenowe), im Kr. Malchin (1283 Rosenow) und im Kr. Templin (1320 Rose-

nowe), ebenso die ON Rosenitz Kr. Schönberg (1327 Rosenitz, heute Rünz) und Rosen Kr. Segeberg (1249 Rosen, heute Rösing). Bei den ON Rosenow kann aber auch an ein dt. Rosenouwe gedacht werden, das sich nicht zu einem Rosenau entwickelte, sondern an slaw. ON mit der Endung -ow angelehnt wurde, so etwa bei Rosenow bei Schwerin, dessen Nachbarorte Rosenhagen und Rosenberg heißen.

Rosemarsow Kr. Altentreptow (1245 Rosemesowe) beruht wohl auf einem ZN *Rozmaz.⁵⁹ Rosentitz Kr. Dresden (1288 Rosentitz) hat sich aus aso. Groznetiči 'Leute eines Groznetā' entwickelt, doch ist auch eine Ableitung von einem PN Rožeta möglich.⁶⁰ Rosow Kr. Angermünde (1243 Rosowa) ist ebenso wie Rosow Kr. Prenzlau (1476 Rosow), Rossau Kr. Osterburg (1287 Rosow) und Rosow, Wg. bei Oldenburg/Holstein, zu slaw. roza 'Tau' zu stellen.⁵⁹ Der bereits oben (B 1) besprochene GewN Rosenbach kann u.U. auch aus einem ähnlich klingenden slawischen Namen hervorgegangen sein. Der Rosen-Bach bei Plauen/Vogtland (1298 Grosenicz, Grosene) z.B. beruht auf slaw. *Groznica bzw. *Groźna 'Bach, der durch eine schreckliche Gegend fließt'. Das anlautende g des slawischen Namens verwandelte sich offenbar zu h, welches später schwand. Der Name wurde dann an dt. Rose angeglichen und das BW -bach angefügt. Die ältere Lautgestalt erhielt sich im ON Rösnitz (1297 Rosnitz, 1328 Rosenitz!).⁵⁶

Bei ON mit auslautendem -rose wie Müllrose Kr. Eisenhüttenstadt (1275 Molrasen), Mühlrose Kr. Weißwasser (1536 Millerros), Lieberose Kr. Beeskow (1295 Luberas), Gr. und Kl. Gastrose (1382 Gostrase) sowie Buderose (1527 Budrase) bei Guben liegen PN mit dem Zweitglied -rad zugrunde, die durch Erweiterung mit einem j-Suffix zu ON mit der Endung -raž wurden, aus denen sich dann im deutschen Munde, vielleicht in Anlehnung an den Pflanzennamen Rose, die heutigen ON entwickelten.⁶¹

Anmerkungen:

- 1) Man vgl. hierzu MEYERS Orts- und Verkehrs-Lexikon des Deutschen Reiches, 5. Aufl. 1912; MÜLLERS Großes Deutsches Ortsbuch, 5. Aufl. 1933; Ortslexikon DDR. Berlin 1974; F. RAFFELSPERGER, Allgemeines geographisch-statistisches Lexicon der Österreichischen Staaten, 5. Bd. 2. Aufl. Wien 1848; Allgemeines Verzeichnis der Ortsgemeinden und Ortschaften Österreichs. Wien 1915; Geographisches Lexikon der Schweiz, 4. Bd. Neuenburg 1906; A. JACOT, Schweizerisches Ortslexikon, 19. Aufl. Luzern 1957.
- 2) G. KRÜSSMANN, Rosen, Rosen, Rosen. Unser Wissen über die Rose. Berlin u. Hamburg 1974, XII u. 447 S.; E. u. F. HAENCHEN, Das neue Rosenbuch, 3. Aufl. Berlin 1980, 232 S.
- 3) Flora Europaea, Bd. 2. Cambridge 1968.
- 4) Die Gartenrosen des Altertums waren hauptsächlich Formen der Essigrose (Rosa gallica). Die Zentifolie (R. centifolia) entstand nach neueren Untersuchungen erst im 16. Jh. in den Niederlanden.
- 5) Z.B. aufgeführt im Capitulare de villis um 820.
- 6) Bereits Walafrid Strabo, Abt des Klosters Mainau im Bodensee (†849) besingt in seinem Gedicht Hortulus auch die Rose.
- 7) Etwa 30 Arten, darunter als häufigste Hunds-R. (R. canina), Filz-R. (R. tomentosa) und Wein-R. (R. rubiginosa).
- 8) KLUGE/MITZKA, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 19. Aufl. Berlin 1963, 607; H. MARZELL, Wb. der deutschen Pflanzennamen 3, 1393ff. Noch in der Physica der Hl. Hildegard (1098-1179) heißt die Wildrose hyffa, während der Name Rose der Gartenrose vorbehalten bleibt.
- 9) KLUGE/MITZKA a.a.O.
- 10) Wichtigste Art war nach wie vor die in verschiedenen Sorten gezogene

- Essig-Rose (*R. gallica*), dazu kamen Weiße Rose (*R. x alba*), Zentifolie (*R. centifolia*), Portland-Rose (*R. damascena*), die aus Vorderasien stammende Gelbe Rose (*R. foetida*) einschließlich ihrer Abart 'Bicolor' (Kapuzinerrose), die in Nordafrika und Indien beheimatete Moschus-Rose (*R. moschata*) und die auch im südlichen und mittleren Zentraleuropa heimische Zimt-Rose (*R. majalis*), die in den Gärten in einer halbgefüllten Form vertreten war.
- 11) China-Rose (*R. chinensis*) mit ihren Unterarten *chinensis* (Tee-Rose) und *sempervirens* (Monats-Rose, Bengal-Rose), Büschel-Rose (*R. multiflora*), Wichura-Rose (*R. wichuriana*), Kartoffel-Rose (*R. rugosa*) u.a. Einige aus Nordamerika eingeführte Rosen-Arten spielten dagegen nur eine untergeordnete Rolle.
 - 12) Man unterscheidet heute folgende Hauptgruppen der Gartenrosen: Teehybriden oder Edelrosen, Beetrosen (Polyantha-, Polyantha-Hybriden, Floribunda- und Floribunda-Grandiflora-Rosen), Kletter-Rosen, Strauchrosen und Zwergrosen.
 - 13) Dem Kenner mutet es immer eigenartig an, wenn in historischen Filmen Rosensorten erscheinen, die es zu der betreffenden Zeit überhaupt noch nicht gegeben hat. Beispielsweise hielt in einem der Lutherfilme Martin Luther im Jahre 1508 eine Teehybride der Sorte 'Gloria Dei' in der Hand, die erst kurz vor dem 2. Weltkrieg von dem französischen Gartenbaubetrieb Meiland in Cap Antibes gezüchtet wurde.
 - 14) F. CURSCHMANN, Die deutschen Ortsnamen im nordostdeutschen Kolonialgebiet. Forsch. z. dt. Landeskde. 19 (2), 93-183. Stuttgart 1910.
A. BACH, Deutsche Namenkunde, Bd. II, 1 u. 2, Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg 1953, 1954.
 - 15) E. EICHLER u. H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz I. Dt.-slaw. Forsch. 28. Berlin 1975.
 - 16) Werte unserer Heimat, Bd. 40. Berlin 1983, 100.
 - 17) Schreiben des Bürgermeisters Hahmann vom 29.12.1984.
 - 18) Hohelied Salomo 2,1. So in der Übersetzung von Luther ("eyn rose ym tal"). Spätere Bibelübersetzungen haben statt dessen richtiger Lilie.
 - 19) H. BROOCKMANN, Deutsche Stadt-Tyrannen. Bl. f. dt. Landesgesch. 119 (1983), Fußnote S.87/88.
 - 20) Im 11. Jh. erscheint rōsgarto als Übersetzung des lat. rosaria zur Bezeichnung des Paradieses. E. SCHWARZ, Deutsche Namenforschung, II. Orts- und Flurnamen. Göttingen 1950, 281.
 - 21) P.P. ROHRLACH, Historisches Ortslexikon von Brandenburg, Teil VII Lebus. Weimar 1983, 372.
 - 22) C. BOLLE, Andeutungen über die freiwillige Baum- und Strauchvegetation der Provinz Brandenburg, 2. Aufl. Berlin 1887, 45.
 - 23) J. FRANKE, Hortus Lusatae. Bautzen 1594. Neu herausgegeben, gedeutet und erklärt von R. ZAUNICK, K. WEIN und M. MILITZER. Bautzen 1930.
 - 24) Staatsarchiv Potsdam, Rep. 78 III, V 5 Vierraden. Für freundliche Auskünfte sei Frau Dr. ENDERS gedankt.
 - 25) M. BATHE, Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow, erschlossen aus der Laut-, Wort- und Flurnamen-Geographie. Halle 1932.
 - 26) E. SCHWARZ, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. München u. Berlin 1931. J. SPAL, Die ON des südöstlichen Böhmerwaldes, in: OSG 13 (1981) 76. Der Burgenname wurde dann wieder FaŃ des in Südböhmen mächtigen Geschlechts v. Rosenberg (tschech. z Rožberka). Die Rosenberger führten weiterhin die Rose im Wappen, und auf sie geht auch der Name des Teiches Rosenberg (1711 Rosen-Berg, tschech. Rožberk) bei Trěboň (Wittingau) zurück.
 - 27) Geographisches Lexikon der Schweiz, 4. Bd. Neuenburg 1905.
 - 28) W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein.

Schleswig 1967.

- 29) E. EICHLER u. H. WALTHER, wie Anm. 15.
- 30) ZEDLERS Universal-Lexikon, 32. Bd. Leipzig u. Halle 1742, 835ff.
- 31) E. EICHLER, V. HELLPFRITZSCH, J. RICHTER, Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes. Plauen 1983.
- 32) J. WILDE, Kulturgeschichte der Sträucher und Stauden. Speyer 1947; Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 5, Rheinland-Pfalz und Saarland, 2. Aufl. Stuttgart 1965.
- 33) E. EICHLER u. H. WALTHER, wie Anm. 15.
- 34) CURSCHMANN, wie Anm. 14.
- 35) A. MEICHE, Das Flurbild von Sebnitz in der Sächsischen Schweiz. Obersächs. Heimatstudien 3. Grimmitschau 1925.
- 36) G. HÄNSE, Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar, 24. Berlin 1970, 135 (= DS 24).
- 37) W. LIPPERT, Die Flurnamen der Uckermark. Beitr. z. dt. Philologie 8. Gießen 1970.
- 38) L. KRAUSE, Die Rostocker Heide im Spiegel ihrer Orts-, Forst- und Flurnamen. Beitr. z. Rostocker Gesch. 14. Rostock 1926.
- 39) R. HÖLLERICH, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken Bd. 3. München 1977.
- 40) Wanderkarte Sächsisch-Böhmische Schweiz. Berlin u. Praha, 2. Aufl. 1975.
- 41) Touristenkarte Erzgebirge. Berlin u. Praha 1976. E. SCHWARZ, wie Anm. 26.
- 42) R. ZANDER u. C. TESCHNER, Der Rosengarten. Eine geschichtliche Studie durch 2 Jahrtausende. Frankfurt/O. u. Berlin 1933.
- 43) A. BACH, Deutsche Namenkunde, Bd. 2. Heidelberg 1953/54, S. 449. ZANDER u. TESCHNER 1933 (wie Anm. 42). E. JACOBS, Rosengarten im deutschen Lied, Land und Brauch. Neujahrsbl. d. Histor. Komm. f. d. Prov. Sachsen 21. Halle 1897.
- 44) Theodor FONTANE, Wanderungen durch die Mark Brandenburg, 2. Teil Das Oderland, Kap. Das Oderbruch und seine Umgebungen, Freienwalde, 5. Der Rosengarten. Der Baa-See. FONTANE meint zwar, der Name des Friedhofes gehe auf einen vorangegangenen FLN zurück, doch gehört er zweifellos in den geschilderten Zusammenhang.
- 45) Mecklenburgisches Wb. 5, Sp. 989ff. (1970). In Wittstock Bez. Potsdam fand am Tage nach Pfingsten ein Markt mit dem Namen 'Rosenplan' statt (ebendort). Kaum zutreffen dürfte die Auffassung von K. RANKE (zitiert bei A. BACH, wie Anm. 43), der Name Rosengarten für derartige Plätze leite sich her von 'Rosgart', 'roter', d.h. nach der roten Kulturfarbe benannter umfriedeter Sakralbezirk.
- 46) D. GRUMBT, "Domus Academiae" wie auch "Schenckstadt Zur Rosen", Sozial. Universität. Jena 1976, Nr. 15, 17, 18. Ob dieser Gasthausname auf ein schon vor dem 16. Jh. erwähntes Kellerhaus 'die Rose' oder auf den PaN des Vorbesitzers Rosenhain zurückgeht, bleibt unklar. 1564 war das Hauszeichen ein 'angehenger Schild', daran die Rosen gemahlet", und 1683 stiftete der damalige Rektor das noch heute über dem Eingang angebrachte barocke, farbig gefaßte Sandsteinrelief, das einen blühenden Rosenstock in einem Rosenkranz zeigt. Eine darüber befindliche Kartusche trägt die Inschrift: "Zur Zierde der Universität will ich vor die Rosenkellerei einen in Stein gehavenen Rosenstock verehret haben, Caspar Sagittarius D.".
- 47) E. JACOBS, Vogelgesang. Ein cultur- und ortsgeschichtlicher Versuch. Beitr. z. dt. Philologie. Halle 1880, 205-242.
- 48) R.E. SEITZ, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Schwaben Bd. 4, Land- und Stadtkreis Dillingen a.d. Donau. München 1969.
- 49) E. SCHRÖDER, Deutsche Namenkunde. Göttingen 1944, 219.

- 50) K. KRÜGER, Alt-Lieberose. Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt und der Gegend, 2. Aufl. Lieberose 1904.
- 51) E. KRANZMAYER, Ortsnamenbuch von Kärnten, II. Teil. Klagenfurt 1958, 180.
- 52) M. GYSSELING, Toponymisch Woordenboek van Belgie, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland. 1960.
- 53) G. SCHLIMPERT, Die Ortsnamen des Barnim. Weimar 1984 (= BNB 5).
- 54) H. WALTHER, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971 (= DS 26).
- 55) H. DANZ, Die Flur- und Forstortsnamen im Südteil des Kreises Eisenach. Diss. Päd. Hochsch. Potsdam 1966, 293.
- 56) E. ULBRICHT, Das Flußgebiet der Thüringischen Saale. Halle 1957, 112 (= DS 2).
- 57) W. LAUR 1967 (wie Anm. 27).
- 58) O. SCHADE, Altdeutsches Wörterbuch. Halle 1882.
- 59) R. TRAUTMANN, Die Elb- und Ostseeslavischen Ortsnamen, Teil II. Berlin 1949.
- 60) W. FLEISCHER, Namen und Mundart im Raum von Dresden. Berlin 1961 (= DS 11).
- 61) E. EICHLER in: OSG 13 (1981) 12ff.

Der VERF. dankt hiermit allen, die durch Hinweise und kritische Bemerkungen zur vorliegenden Fassung dieser ethnobotanisch-namenkundlichen Betrachtung beigetragen haben.

Frank Reinhold

Zwei Koseformen weiblicher Vornamen in Quellen des 16./17. Jh.

(Raum Berga/Elster)

1. Marhause

Bei der Abschrift (und vor allen Dingen beim Zusammenstellen des Namenregisters) eines Gerichtsbuchs des ehemaligen Ritterguts Waltersdorf bei Berga¹⁾ fiel mir der weibl. VN Marhause auf. Diesen trägt die hinterlassene Tochter des Rüdorfer Rittergutsbesitzers Wolff LIPELT (auch LYPOLT geschrieben). Marhause ist hier eine Koseform von Martha, wie die folgende Namensgleichung beweist: 1561 Hans schreyber Zu Newen Geraßdorff Ihn ehelicher Vormundtschafft Martta²⁾ = Hans Schreyber In Elicher vormundtschafft Seines Weybes, Marhause = (wegen) Marhausen.³⁾

Daß es sich nicht um eine isolierte Bildung handeln dürfte, sondern diese zumindest auch im oberen Vogtland gebräuchlich war, zeigt die Erwähnung einer "Marheusel, verw. Seidel" in Schönau.⁴⁾ Diese war vermutlich eine geborene Schober aus dem Schönauer Hammer (geb. um 1555, begr. 17.3.1615) und in zweiter Ehe mit Jobst Schaarschmidt, Hammerherr zu Schönau, verheiratet.⁵⁾ Die Form Marheusel wird von M. RAUNERT als Margarethe erklärt.⁶⁾

2. Gerl(l)e/Görle

Eine weitere Tochter des erwähnten Wolff LIPELT/LYPOILT heißt Ger(l)e:
1561 Wolff lipeltz ... gelassene(nn) Tochter Gerlle genandt⁷⁾ = Gerlla⁸⁾
= Gerlle = (von wegen ...) Gerlinn = Gerln⁹⁾ = die Gerlle¹⁰⁾ = 1563
Christoff Feustel Zu Kuedorff, In ehelicher vormuntschaft, Seynes wey-
bes Gerdrautt.¹¹⁾

Eine ähnliche Kurzform tritt vermutlich auch im Waltersdorfer Kir-
chenbuch 1600-1699 auf. Dort wird kurz vor der Ernte 1611 "deß Nickel
H[irschen] dochterkin[d] J. Gör[le] Zu We[rns]dorf" Pate.¹²⁾ Diese heißt
wenig später am 27.9.1611 "Nickel Hirschen Tochterkinät Gerdrauta".¹³⁾

Das Suffix -le ist hier als mundartliche Entsprechung des hochdeut-
schen Deminutiv-Suffixes -lein aufzufassen. Mit Formen wie "Gerlein"
waren neben der Funktion als Koseform von VN auch appellativische ASSO-
ziationen verbunden.¹⁴⁾

Die Formen Gerl(l)e/Görle könnten u.E., entsprechende Verbreitung in
älterer Zeit vorausgesetzt¹⁵⁾, am Entstehen des FaN GERLER/GÖRLER betei-
ligt sein. Dieser und ähnliche FaN werden gewöhnlich als Patronymika zu
Koseformen männlicher VN gedeutet.¹⁶⁾

Quellen und Anmerkungen:

- 1) StA Weimar, Außenstelle Greiz, Rittergut Waltersdorf, Nr. 175 (Ge-
richtsbuch des Hans Georg von Wolfersdorf auf Berga und Waltersdorf
1551-1578) - Abschrift des Verfassers -.
- 2) Ebd., 2. Teil der Abschrift, 152.
- 3) Ebd., 155.
- 4) M. RAUNERT, Zur Bevölkerungsgeschichte des oberen Vogtlandes. Von
der Besiedlung bis zum 18. Jahrhundert. Eine genealogische Untersu-
chung. Berlin²1977, 394.
- 5) Ebd.
- 6) Ebd. - Der Wechsel Martha/Margaretha ist nicht selten bei ein und
derselben Person zu beobachten, vgl. H.-J. KRETSCHMAR, Familienfor-
schung zur Überwindung toter Punkte - Wandlung von Familiennamen.
Ein Beitrag zur Familienforschung im ostthüringischen Gebiet (Raum
zwischen Stadroda und Neustadt/Orla) zwischen 1523 und 1640, in:
Mitteldeutsche Familienkunde. Neustadt/Aisch, H. 2/1981, 435-438.
Hier wird S. 438 auf die Identität von Margarete und Marta in alten
KB verwiesen.
- 7) Wie 2), 152.
- 8) Ebd., 153.
- 9) Dativform.
- 10) Wie 2), 154.
- 11) Ebd., 186.
- 12) KB Waltersdorf 1600-1699, Taufregister, S.59. Beim Binden wurden
die Blätter stark beschnitten, das in eckigen Klammern Stehende ist
vom VERF. ergänzt.
- 13) Wie 12). H.-J. KRETSCHMAR, a.a.O., führt Gerse und Gertrud als Ent-
sprechung an.
- 14) Vgl. J. und W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch. 4. Bandes 1. Abtheilung.

Zweiter Theil. Leipzig 1897. Spalte 3715 wird das Neutrum "Gerlein" als Deminutivum zu Gehre, Gehren 'Rock' erklärt, vgl. auch die Spalte 2542ff. aufgeführten zahlreichen Bedeutungen von "Gehr, Gehren" (u.a. 'Zwickel, Schoß').

- 15) Die Verbreitung des VN Gertr(a)ud(e) ist offenbar nicht sehr hoch gewesen; allerdings habe ich für die früheste Zeit hier keine Angaben. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schreibt Dr. Joh. Chr. Gotth. SCHINCKE in seinem Büchlein "Zacharias und Elisabeth. Wie soll das Kindlein heißen? Oder: Unsere Taufnamen mit ihrer Bedeutung, alphabetisch geordnet" (Halle 1827): "G e r t r u d, sonst allgemein angenommen, jetzt desto fremder" (S.137).
Nach V. HELLFRITZSCH, Vogtländische Personennamen. Berlin 1969 (= DS 23) trug von 34 zwischen 1501 und 1550 erfaßten Stadtbewohnerinnen eine den VN Gertraud; 1551-1600 heißt eine von 73 erfaßten weibl. Personen Gertrud. Im Waltersdorfer Gerichtsbuch (s. Anm. 1) sind es von 90 weibl. Personen zwei (neben der oben erwähnten noch 1566 "Ge(r)drutt", Witwe des Müllers Michel HEINER). Im KB Waltersdorf 1600-1699 tragen von 5000 erfaßten (männl. und weibl.) Personen 5 diesen VN, von etwa 480 weibl. Neugeborenen erhält lediglich im Jahr 1620 ein Mädchen den Namen "Gerdraute". Auch G. WALTER kann in ihrer Diplomarbeit "Zur Geschichte der Rufnamen des thüringischen Dorfes Pferdsdorf-Spichra von 1636 bis zur Gegenwart" (FSU Jena 1979) die Seltenheit zumindest in diesem Zeitraum nachweisen, der VN tritt bis 1860 dort überhaupt nicht auf.
- 16) So bei I. NEUMANN, Obersächsische Familiennamen I. Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. Berlin 1970 (= DS 25); dort werden (S.37) die FaN GÖRE...GEHRE und GORIS aus einer Kurzform von Gregorius gedeutet. Im zweiten Teil ihrer Untersuchungen (Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain bis 1600. Berlin 1981 = DS 33) werden die FaN GERLE und GERLER/GEHLER/GÖRLER/GER(H)LAR/GERLAHR/GORLER aus Kurzformen vom VN Gerlach abgeleitet (S.53). - J.-K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, Bd. 1, A-J. Limburg a.d. Lahn 1957-1960 führt den FaN GERLE/GERL(S)IN ebenfalls auf eine Kurzform des VN Gerlach zurück (S.550).
Schließlich soll noch eine Bemerkung J.A. SCHMELLERS folgen. Er schreibt zur Entstehung der FaN u.a.: "Viele dieser erblichen Geschlechts-, Zue- oder Schreibnamen sind noch deutlich als bloße Person-(Tauf-)Namen erkennbar; zu manchen ist indessen die ursprüngliche, unentstellte Form nicht mehr leicht aufzufinden. Besonders scheint bei den Kernbayrischen auf l, ohne vorangehenden Vocal, dieses l oft die Verstümmelung eines ganz bedeutsamen Worttheiles zu sein ... z.B. ... G e r l (Gerhard), G i e r l (Gerhard, Kero?) ..." (J.A. SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch, Sonderausgabe Band I/2. München 1985, Sp. 1738). S. auch GERL (ebd., Sp. 931) und GORL, GORI als Kurzformen von Gregorius (Sp. 932).

Johannes Schultheis 50 Jahre

Am 22. Juni 1986 konnte unser wissenschaftlicher Mitarbeiter und Redaktionsmitglied Dr. Johannes SCHULTHEIS seinen 50. Geburtstag begehen. Der 1936 in Coswig (Anhalt) Geborene entstammt einer Angestelltenfamilie, besuchte dort die POS bzw. EOS und begann nach bestandenen Abitur

1954 an der Karl-Marx-Universität das Lehrerstudium für die Fächer Russisch und Geschichte. Er beendete es 1959 als Diplomalwist erfolgreich mit dem Diplomarbeitsthema "Die Ortsnamen des Kreises Roßlau". Danach trat er seinen Lehrerberuf an der POS/EOS in Gräfenhainichen an. Auf Grund seiner umfangreichen ehrenamtlichen Tätigkeit auf dem Gebiet der Namenkunde wurde er 1965 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Slawischen Institut der Karl-Marx-Universität angestellt, wo er auch Lehrveranstaltungen zur Geschichte und Phonetik der russischen Sprache übernahm. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter konzentrierte sich seine Tätigkeit auf das damalige Forschungskollektiv "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte", wo er zunächst vor allem redaktionelle und bibliographische Arbeiten übernahm, so bei den Schriftenreihen "Onomastica Slavogermanica", "Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas", "Informationen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Karl-Marx-Universität" (später "Namenkundliche Informationen") bzw. zur "Bibliographie der Namenforschung in der DDR". Zu dieser Zeit erhielt er auch das Thema seiner Promotionsschrift "Die Ortsnamen des rechtselbischen Anhalt", die er 1974 erfolgreich verteidigte.

Schon vor seiner Promotion und auch danach wirkte er als Autor an vielen Gemeinschaftspublikationen des Forschungskollektivs mit, so z.B. an den "Leipziger Abhandlungen zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte III" (1965), den "Leipziger namenkundlichen Beiträgen II" (1968), den "Beiträgen zum Slawischen Onomastischen Atlas" (1970), den "Onomastica Slavogermanica" (III/1967: Die Wüstungsnamen des Saalkreises; V/1970; XI/1976), an namenkundlichen Heften der "Zeitschrift für Slawistik" (z.B. 12/1967, 17/1972) und an "Namenforschung heute - Ihre Aufgaben und Ergebnisse in der Deutschen Demokratischen Republik" (1971). Sein damaliges Interesse galt insbesondere der Geographie slawischer Namentypen (Ortsnamen). Daneben entwickelte er eine umfangreiche Rezensions- und Berichtstätigkeit und nahm an vielen namenkundlichen Konferenzen und Kongressen des In- und Auslandes aktiven Anteil.

Im Jahre 1974 berief ihn die nunmehrige Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität zu ihrem wissenschaftlichen Sekretär. Auch in dieser Funktion, die er bis zum 31.8.1986 verantwortungsbewußt ausübte, blieb er auf namenkundlichem Gebiet aktiver Mitstreiter: er setzte seine bisherige redaktionelle Arbeit an onomastischen Publikationen und Bibliographien fort, desgleichen seine um-

fangreiche namenkundliche Öffentlichkeitsarbeit (Vorträge, Presseartikel, "Namenecke" in der Zeitschrift "Sprachpflege" u.ä.). Zunehmend widmete er sich seit 1970 der praxisverbundenen Vornamenberatung in Zusammenarbeit mit den Einrichtungen des Personenstandswesens der DDR. Einen publizistischen Niederschlag fand diese seine Beratungstätigkeit auch in seiner Mitautorschaft an den wiederholten Neuauflagen des "Kleinen Vornamenbuches" und der Einführung "Vornamen heute" (Leitung H. NAUMANN, Zwickau) des VEB Bibliographisches Institut Leipzig (1978ff. bzw. 1977ff.). Beteiligt war er ferner an den Studien der DDR-Namenforscher zu den sozioonomastischen Erscheinungen der Namengebung und des Namensgebrauchs (so etwa bei Schülern und Lehrern, etwa in "Beiträge zur Soziolinguistik", Halle 1974, 193-201; in Wiss. Zs. d. Pädag. Inst./Pädag. Hochschule Zwickau H. 2, 1967 u.a.). Seit 1980 arbeitet er auch an einem demnächst erscheinenden "Familiennamenbuch der DDR" (Leitung H. NAUMANN) mit.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Namenforschung der DDR berief ihn die Onomastische Kommission beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR 1968 zu ihrem Mitglied, deren Sekretärsfunktion ihm 1972 übertragen wurde. So danken die Redaktion der "Namenkundlichen Informationen", seine Kollegen, Mitarbeiter und alle Freunde der Namenforschung der DDR ihrem bewährten Mitstreiter Dr. Johannes SCHULTHEIS anlässlich seines Jubiläumsgeburtstages für seine so vielseitige, erfolgreiche onomastische Tätigkeit und wünschen ihm für die kommenden Jahre beste Gesundheit und Schaffenskraft.

E. Eichler und H. Walther

Hubert Górniewicz zum Gedenken

Am 7. Mai 1986 wurde Professor Hubert GÓRNOWICZ auf dem Friedhof Srebrzysko in Gdańsk zur letzten Ruhe gebettet. Nach längerer, von ihm tapfer erduldeteter Krankheit ist er am 2. Mai im 64. Lebensjahr in einer Gdańsker Klinik viel zu früh von uns gegangen. Auf der Polnischen Onomastischen Konferenz im Herbst 1985 in Poznań konnten wir erleben, wie er gegen sein Leiden ankämpfte und ihm zum Trotz seinen Vortrag hielt. Anlässlich seines 60. Geburtstages haben wir sein Leben und Schaffen gewürdigt (NI 42, 1982, 53-59) und auch eine Bibliographie seiner onomastischen Veröffentlichungen beigelegt. H. GÓRNOWICZ war der Begründer

der Gdańsker onomastischen Reihe "Pomorskie Monografie Toponomastyczne" (PMT), die auf 7 Bände gediehen ist (als 7. Band veröffentlichte der Verstorbene vor kurzem die Monographie über die Toponymie des Starogarder Gebietes), und der Organisator mehrerer anregender internationaler Konferenzen zur Namenforschung in Gdańsk. Der 8. Band der Gdańsker Wissenschaftlichen Zeitschrift (Serie Polonistik) war seinem 60. Geburtstag gewidmet.

H. GÓRNOWICZ hat die internationale Zusammenarbeit in der Onomastik stark gefördert. Seine Verdienste wurden mit der Wahl in das Internationale Komitee für Namenforschung (ICOS) gewürdigt. Dies war auch damit begründet, daß H. GÓRNOWICZ an seiner Wirkungsstätte eine Schar junger Forscher für die Onomastik zu begeistern verstand und eine eigene Schule bildete. Mit den PMT hat H. GÓRNOWICZ eine international weit beachtete onomastische Publikationsreihe geschaffen, die sich dem vielschichtigen Namengut im Bereich der unteren Weichsel und ihrer Mündung widmet. Von hier aus wurden und werden gewichtige Fragen der Bevölkerungsgeschichte behandelt, so u.a. das Schicksal der Slawen, Balten (vor allem Preußen), der Polen wie der Deutschen, die hier die bäuerliche Siedlung entfalteten. Mögen auch die Antworten, die der Gelehrte auf diese Fragen zu geben suchte, in manchen Fällen noch keine endgültigen sein, so bleibt doch in der Wissenschaftsgeschichte der Beitrag, eine eigene Schule geschaffen zu haben, bestehen. Mit den bisher erschienenen Positionen ist jedoch sein Werk im Bereich der älteren polnischen Onomastik und Dialektologie noch keineswegs erschöpft, denn es werden auch nach seinem Tode noch weitere Monographien und Studien erscheinen, die die Entwicklung der polnischen Onomastik nachhaltig beeinflussen werden, so u.a. eine Einführung in die Onomastik, die der Verlag der Gdańsker Universität herausbringen wird, sowie eine Darstellung der Personennamen im unteren Weichselgebiet (vor allem dem Powiśle Gdańskie).

Der Verstorbene hat mit seinen zahlreichen monographischen Beiträgen zum Namengut dieses Gebietes viele Probleme aufgeworfen und sich bemüht, zu ihrer Lösung Entscheidendes beizutragen. Er fühlte sich dabei der "strukturellen" Methode verpflichtet, die die umfassende Bearbeitung einzelner Namentypen in diesem Gebiet (so der auf -sk-, -ica, der zweigliedrigen Wohnernamen u.a.) zum Ziele hat. Dabei beachtete er auch stets die vielseitigen deutsch-slawischen Beziehungen in diesen Namen und trat mit Thesen hervor, die lebhaftes Interesse hervorriefen und die zur Polemik anregten, (so z.B. über die Ortsnamen vom Typ Górcz,

bei denen G. der Auffassung war, daß hier -cz- = -č- unter deutschem Einfluß aufgekommen sei).

Zusammen mit der Göttinger Akademie der Wissenschaften förderte er auch die Reihe "Hydronymia Europae" (hrsg. von W.P. SCHMID) und konnte noch vor seinem Tode die erste Lieferung ("Gewässernamen im Flußgebiet der unteren Weichsel", übersetzt von J. UDOLPH, Stuttgart 1985, 173 S.) in den Händen halten. Dadurch erhielt die internationale Gewässernamenforschung neue Anregungen. An der Planung des Projektes "Hydronymia Poloniae" wirkte H. GÓRNOWICZ ebenfalls tatkräftig mit. Diese Initiativen sind hier bei weitem noch nicht vollständig genannt und sichern dem Gelehrten, der auch ein kenntnisreicher Dialektologe war (er ist Autor einer Monographie über den polnischen Dialekt von Maibork, früher Marienburg), einen bleibenden Platz in der Polonistik und Slawistik überhaupt. Sein Tod hat eine große Lücke gerissen, nicht nur in Polen.

E. Eichler

Friedhelm Hinz

Die Vertretung der Namenkunde auf der Internationalen Baltisten-
konferenz

(Vilnius, 9.-12.10.1985)

Auf der Konferenz wurden Vorträge und Diskussionsbeiträge in folgenden 8 Sektionen gehalten: 1. Wechselbeziehungen zwischen baltischen und anderen indoeuropäischen Sprachen; 2. sprachliche Beziehungen zwischen baltischen und slawischen Sprachen; 3. diachrone Phonetik und Grammatik; 4. Sprachkontakte; 5. Dialektologie, Phonetik und Lexikologie; 6. O n o m a s t i k; 7. Grammatik der baltischen Sprachen der Gegenwart und 8. Literatursprache.

Die Wertschätzung der Namenkunde drückt sich nicht zuletzt in der Tatsache aus, daß der erste aller gehaltenen Plenarvorträge einem namenkundlichen Thema gewidmet war. W.P. SCHMID (Göttingen) sprach zum Thema "Beiträge zur Bestimmung der Westgrenze der baltischen Sprachen" (103)¹⁾ und führte aus, daß die Bestimmung der Ostgrenze der baltischen Sprachen durch die Forschungen von K. BŪGA, J. ENDZELIN, M. VASMER, V.N. TOPOROV, O.N. TRUBAČEV und anderen als gesichert gelten könne. Als Westgrenze galt bislang die Weichsel (H. KRAHE, F. LORENTZ, G. LABUDA, H. GÓRNOWICZ). Die Archäologie habe die Persante als Westgrenze festgestellt (H. SCHALL habe gar die Elbe als Westgrenze der baltischen Siedlung angesehen: Panbaltismus!). - Da einzelne Ortsnamen (ON) westlich der Weichsel nicht aussagekräftig genug seien, müsse man sich auf die Gewässernamen (GewN) stützen. 6 GewN zwischen Persante und Weichsel seien bestimmt baltisch: 1. Bela Struna (später polonisiert in Biała Struga) bei Danzig/Gdańsk (vgl. den FlußN Struna im Moselgebiet, das Appellativum lit. struna(?), strauņ ← sraunā 'Flußlauf'); 2. Balde, ein FlußN, vgl. apr. balde in ON wie Baldekeym, lett. Balduonis usw., lett. bald- bes.;

3. Leba/zeba, seit 1140 so überliefert (← ⁺Leba oder ⁺Leiba, vgl. lett.-kur. Leibiava usw.); 4. Mottlau/Motława, urkundlich Mutława, Motława ← App. mutulas 'Wasserstrudel'. Das Appellativum ist im Baltischen auf das Zemaitisch-Kurisch-Lettische beschränkt, welches Namengebung des 13. Jh. ausschliesse; 5. Pirana im Kr. Karthaus/Kartuzy, vgl. Peresna am Dnestr; 6. Plutnica Kr. Putzig/Puck, welches in alten Urkunden Putnica geheißen hat, vgl. balt. pūt- 'wehen, anschwellen' (vgl. den ON lett. Aizputē (dt. Namenform Hasenpot) an der kurländischen Ostseeküste und den ON lit. Pūtiskis); das slawische Element in diesem Namen sei sekundär. - Zwischen Persante, Weichsel und Wda hat es eine vorslawische Besiedlung gegeben, die nicht auf das Altpreussische beschränkt war. Als Gegenprobe betont er, daß die GewN westlich der Persante Švina, Ina, Oder alteuropäisch seien und nicht Spuren der unter 1-6 aufgeführten GewN aufweisen. Die baltische Etymologie mache noch keinen baltischen Namen, sondern erst die Struktur und Geographie (Verbreitung). - W.P. SCHMID resümiert seinen Vortrag: "Wir können nicht umhin, einen vom Altpreussischen abweichenden Dialekt zwischen Persante und Weichsel anzusetzen, jedoch seien das westbaltische pomoranische Dialekte. Diese These wird durch nahe pomoranisch-baltische Sonderübereinstimmungen untermauert, z.B. lett. kupa ~ slovinz. kūna 'Hündin' (HINZE), ferner pomoran. plēta 'flache Stelle im See', kur. piūt 'offene Stelle im Eis'. - Er faßt noch einmal zusammen, 1. das Gebiet zwischen Weichsel und Persante sei baltisch gewesen; 2. die GewN/ON seien strukturiert wie an der kurischen Küste (der "Curonia" KIPARSKYS) und an der baltischen Randzone; 3. westlich der Persante fehlen diese Namen; 4. das pommerellisch-pommersche Baltische ist eine baltische Randsprache; 5. das pomoranische Lexikon besitzt ein besonderes Gepräge; 6. eine Revision der Einteilung der Balten in West- und Ostbalten sei nötig; 7. viele neue Aspekte ergeben sich für ältere baltisch-germanische und ältere baltisch-slawische Beziehungen.

Der Reihenfolge des Programms folgend stelle ich nun die in der Sektion 6 gehaltenen bzw. für diese bestimmten Vorträge kurz vor. - (1) J. LAUČIŪTE (Leningrad) "Alte baltische Ethnonyme vor dem Hintergrund der indoeuropäischen Onomastik" (69-70) betont, daß zu einer umfassenden Analyse aller baltischen Ethnonyme auf die alteuropäische Schicht zurückzugreifen sei. TOPOROV habe für einige baltische Ethnonyme Vergleichen aus ganz anderen Regionen des indoeuropäischen Raums hinzugezogen, so für die Selē (lit. Sėliai) das Ethnonym thrak. Selletes, das Toponym Σελλοί u.a.; für die Galindai den ON Kalindoiā/Kalindia in der thrakischen Provinz Migdonia; für das Ethnonym Prūsai 'die Altpreußen' das Toponym thrak. Προῦσα, Brussa, das Toponym kelt. Frausi und das Ethnonym westgerman. Frūsja, Frisii usw. Von sich aus fügt L. noch hinzu: lit. Aiščiai 'Aestii' = der den Venetern zugerechnete Stamm Ad-estae (am Nordufer der Adria) und ihre Stadt Este; Lietuviai 'Litauer', Latvīai 'Letten' = dem Ethnonym kelt. Latōvici, gallisch Letavia; ir. Letha 'Teil Westgalliens' usw. - Bedeutend sei auch die Bindung der Ethnonyme an die Hydronymie. So könne man aus dem alten Namen der Balten, Aestii, die Wurzel ⁺ais- herauslösen, die in folgenden Onymen zu finden ist: GewN lit. Aisė, lett. Aisa, thrak. Aesius, umbr. Aisōs πρασμός usw. und das Affix -t-: lit. Ais-t-a, Ais-t-is, apr. Eys-t-vnn²⁾; lat. Nar-t-es 'ein am Naras-Fluß lebender Stamm', den GewN lit. Ven-t-ā, balt. Ven-d-ai 'eine germanisierte Bezeichnung eines Stammes, der an der Venta-Mündung saß', daneben der suffixlose GewN lit. Venys 'See, aus dem die Venta fließt' u.a. Im Namen der Altpreußen kann man die Wurzel ⁺pru- und das Affix -g- heraustrennen, vgl. den Namen ethrusk. prus(es) 'Prusus', den V.N. TOPOROV aus ethrusk. pūr-/pr- 'vor' plus -g- erklärt. Dieses -g-Affix finden wir auch in den Onymen kur.

Lap-s-e, illyr. Lop-s-i (daneben besteht lit. Lap-upis, kelt. Arelape), lit. Ter-s-ilis, apr. Tar-s-el, thrak. Tar-s-a (daneben vgl. lit. Turu-tis, illyr. Tara usw.). Es kommen auch im baltischen Namen- und Appellativschatz identische Wurzeln mit parallelen -g- und -t---Bildungen vor, z.B. der GewN lit. Bal-t-à, Bal-t-is und Bàl-s-è, Bal-s-is, apr. lay-d-is 'Lehm' (= lit. lai-t-as) und apr. lay-s-o 'Sand' usw. - (2.) F.D. KLIMČUK (Minsk) "Das ostslawische Ethnonym litvin" (168-169) untersucht, welche Bewohner des Zapadnoe Poles'je (Region Brest, Pinsk, Wolynek) welche nördlichen bzw. westlichen Nachbarn litviny nennen und kommt zu dem Ergebnis, daß die Südukrainer die Belorussen und selbst diesen oder jenen Teil der Nordukrainer litviny genannt haben. Die Ethnonyme litvy, litvjaki, litva, litovcy und das geographische Gebiet Litva im ostslawischen Territorium beziehe sich vorwiegend auf das nordwestliche Belorußland, jedoch auch auf ganz Belorußland und auf eine Reihe von Gebieten der RFSSR und die USSR. In einzelnen Fällen fallen die Grenzen der Ethnonyme-Reichweite mit den historischen Grenzen zusammen. - (3.) Mit einem analogen Thema befaßt sich L.L. TRUBE (Gor'kij) "Das Ethnonym litva in der Nižgorodskaja zemlja" (231), also in der Gegend von historisch Nižnij Novgorod, wo das Ethnonym litva sowohl in den Urkunden als auch in der Umgangssprache vorkommt. In einer Urkunde aus dem ersten Viertel des 17. Jh. kommt litva als collectium im lukanovskij ujezd für westliche Bevölkerungsteile, vor allem wohl Polen und Belorussen, vor. Auch im 16. Jh. sollen Polen und Belorussen im o.g. Gebiet litva genannt worden sein. - (4.) S. KARALIŪNAS (Vilnius) behandelt "Die ethnolinguistische Opposition 'die deutlich Sprechenden' gegenüber 'die undeutlich Sprechenden' sowie dem lit. gūdas, lett. guds. Semantik, Etymologie und Wortbildung" (55-56). K. sieht in der o.g. Opposition so etwas wie ein sprachliches Universale, weist auf sämtliche Bedeutungen von lit. gūdas hin, die seine These stützen, wobei er auch die Verba lit. guduoti, gudžiūti 'undeutlich, unverständlich sprechen' u.ä. hinzieht. Zur Stützung seiner These dient ihm die altrussische Nebenbedeutung von члвчб 'Mensch, der undeutlich, unverständlich spricht; Ausländer' und das Adverb apr. mixkai 'deutsch' (< ⁺miksiskai < ⁺miks(a)), das etymologisch mit lit. miksà, miksūs, miksīs 'Stötterer' u.ä. verwandt ist. Die traditionelle Etymologie, die lit. gūdas 'Belorusse, Pole usw.' als aus dem gotischen Ethnonym (vgl. an Gotar, ae. Gotan) herleitet, das ursprünglich die Goten und dann solche Slawen und Balten bezeichnet habe, die unter deren Herrschaft gelebt haben³⁾, könne nicht die einzige etymologische Lösung sein. - (5.) M. KONDRATIUK (Warschau) handelt über den "Einfluß des Baltischen auf die slawische Oikonymie und Mikrotoponymie der Woiwodschaft Białystok" (172) und betont, daß die Anwesenheit litauischer Onyme in dem o.g. Gebiet auf die Besiedlung dieses Gebietes von 14.-17. Jh. durch Balten zurückzuführen sei. Es haben Polen, Belorussen, Ukrainer und Litauer das besagte Gebiet besiedelt. - (6.) B. LAUMANE (Riga) behandelt "Appellativa und Toponyme mit dem Affix -ij- und -ien- in Kurland" (71-72). Das Affix -ija ist in der lettischen Gegenwartssprache hauptsächlich zur Bezeichnung von Staaten, Personennamen (PN) und in Eigennamen (EN) fremder Herkunft vertreten und hat sich als lebendiges Formans im Ostteil Lettlands erhalten, jedoch - trotz gegenteiliger Behauptungen - auch in Südkurland, vgl. zandija 'kurzes Dünengras', kramija 'trockene, dürre Wiese', brētrija 'Hering, Breitling', mālijs 'lehmiges Land'. In Niederkurland gibt es auch viele von Substantiven und Adjektiven gebildete Mikrotoponyme mit -ija (-ije, -ijs), wie Alksnija, Niedrija, Akmenija, Klavija, Mālija, Skudrije Pl., Rudija Pl. usw. Ähnliche ON sind auch anderswo in Kurland vertreten, das Affix -ij- tritt in älteren ON auf und ist strukturgleich mit vergleichbaren Toponymen und Hydronymen in der alten "Curonia" (im

Sinne KIPARSKYs) auf dem Gebiet der Litauischen SSR. Heute sind mit dem Suffix -ija gebildete ON besonders produktiv im Osten Litauens; GewN mit diesem Suffix treten geschlossen im Osten und Süden Litauens auf. Man könne dieses Suffix für ein altkurisches Charakteristikum halten. Es ist auch aus altpreussischen Formen herauszuschälen, die graphisch als -ig- erscheinen, z.B. ⁺Gausijainai für 1376 belegtes Gausigejn (Ansatz nach GÖRNOWICZ, Toponimia Powiśla Gdańskiego, Gdańsk 1980, 54). Das Suffix -iens, stellenweise seine Variante -iena, -ienc, bildet hauptsächlich von Substantiven abgeleitete Wörter und Önyme, mit der Bezeichnung 'Ort, wo etwas vorkommt', z.B. priediens (<- App. priede 'Fichte') 'Fichtenwald, -ort' usw. - (7.) F. DAUBARAS (Vilnius) stellt in seinem Beitrag "Altpreussisch-(alt)kurische Sonderhydronyme" (23) 12 altpreussische GewN vor, die ihr Gegenstück im Altkurischen, nicht in anderen baltischen Gebieten, finden; geographisch ist das Gebiet des Altkurischen im lettischen Kurzeme (Kurland) und im litauischen Nordwestzemaitischen zu suchen. 1. der FlußN apr. Gumowe entspricht lit. Gumiltà, Gumýza⁴⁾; 2. dem SeeN apr. Ilantz entsprechen die FlußN lit. Flupis, lett. Ile; 3. dem BachN apr. Iwanthi entsprechen der SeeN lit. Yvañcius und der FlußN lett. Ivande; 4. dem ON apr. Kirsappen entspricht der FlußN lett. Cersuppe; 5. dem SeeN apr. Kissajin-See, Kisajino-See entsprechen die FlußN lit. Kisè, Kisupè, lett. Cisiete; 6. dem FlußN apr. Neyde und dem BachN Neyden entspricht der SeeN lett. Niedin-ezers; 7. dem SeeN apr. Ransinge entsprechen die FlußN Rážžè und Razuolè; 8. dem SeeN apr. Ruske entsprechen die SeeN lit. Rūškis und Rauškas; 9. dem SeeN apr. Scuttelyng entsprechen die FlußN lit. Skūtulas und lett. Sku-tuliške; 10. dem SeeN apr. Stirtazire entsprechen die FlußN lit. Stirtupis, Stirvieté (<- ⁺Stirtvieté); 11. dem FlußN apr. Teine und dem SeeN Tyne entspricht lit. Tinālpūpis und 12. dem SeeN apr. Thusegejn entspricht der SeeN und FlußN lit. Tafusalas sowie der ON lett. Tausale⁵⁾ - (8.) L. BALUODE (Riga) mit "Die Spezifik der Bildung der lettischen SeeN" (7-8) teilt die 4800 (6200 mit Varianten und Wiederholungen) lettischen Limnonyme in primäre (NaturN) und sekundäre ein. Primäre, wie lett. Akacis, Kugre (vgl. lit. Balañdis, Klōvas, FlußN apr. Alne 'Erlen(-Bach)') gibt es in Lettland nur 3,5 %, während die entsprechende Anzahl in Litauen weit höher ist. Die weit häufigeren sekundären Limnonyme, die ein namenbildendes Formans aufweisen, werden von B. eingeteilt in Ableitungen, zusammengerückte und zusammengesetzte Bezeichnungen. Das häufigste limnonymische Affix des Lettischen ist -in-, -it- wie in Kausiņš, Dambītis. Einige lettische Limnonyme sind unklar, und zwar -a, -e-, -is-Namen, z.B. Gārdze, Ildzis, vgl. lit. Kūmpè, Baltys, apr. Sunc, Wilkus. Nur e i n Limnonyum lautet auf -us aus: Zebzus, während etwa 12 -us-Namen im Litauischen vorkommen. Einige Limnonyme haben einst affixale Bildungen gekannt, die heute zusammengesetzte Namen sind, wie ⁺Melnes ezers 'Schwarzer See' usw. Die mit den Präfixen aiz-, ne-, pa-, pie- gebildeten Limnonyme (z.B. Aizezers, Papalsis) stellen mit 0,2 % die kleinste Gruppe dar, während die entsprechende Gruppe im Litauischen (z.B. Azvin-tis, Pakojšs) mit 70 Namen weit stärker vertreten ist. Die Zusammenrückungen nehmen ihrer Produktivität nach in den Namenbildungstypen den 3. Platz ein (9, 3 %), während im Litauischen diese Gruppe 2 1/2 mal so stark ist: Bedre ("Grube") → Bedrezers ("Grubensee"). B. kommt zu dem Schluß, daß sich die Limnonyum-Bildungstypen in den baltischen Sprachen nicht qualitativ, sondern nur quantitativ voneinander unterscheiden. - (9.) M. BRENCE (Riga) untersucht für den Nordostlettischen Fluß- und ON Pededze die noch ältere Bezeichnung Vikrava (<- ⁺Vikrava)" (16). Pededze ist der Name eines nordostlettischen Dorfes im Līvland (Gegend von Alūksne), der in den Schriften (etwa seit 1860) völlig mit dem Namen des in der Nähe verlaufenden Flusses finno-ugr. Pededze (dt. Ped-

detz) <- + ped-jōgi 'Fichten-Fluß' übereinstimmt. In den Urkunden und in der Umgangssprache gibt es aber einen noch älteren Namen, nämlich 1638 die deutsche Namenform Wickeruff, lett. Vikirava, dessen baltische Verwandte in einer ganzen Reihe ostpreußischer Onyme altpreußischer Provenienz zu fassen sind und zu dem litauischen Adjektiv vikrus 'kühn, lebhaft' gestellt werden, nämlich 2 Namen kleiner Flüßchen: 1595 Wickeraw, woraus heute einmal masur. Wikra geworden ist (wohl aus der femininen Adjektivform +vikra) und zum anderen dt. Wickerau, poln. Wikrowo. Die polnischen Schreibungen Wikra oder Wikrowo zeigen, daß lett. Vikirava aus balt. +Vikrava entstanden ist, was (wie die deutsche Schreibung 1638 Wickeruff zeigt) noch älteres +Vikruva ablöst. Es ist bemerkenswert, daß das Lettische sonst überhaupt keine Ableitungen mit vikr- kennt; das o.g. Vikirava ist die einzige Ausnahme. Wahrscheinlich hat der Name +Vikruva, +Vikrava früher nur einen Teil der ziemlich langen Pedezze bezeichnet, deren Quelle in Estland entspringt und wirklich ziemlich vikriai 'schnell, lebhaft' fließt. - (10.) G. BLAŽIENE (Vilnius) behandelt "Die Verbreitung der ON mit caymis, -caymis im Samland" (13). Das Appellativ apr. caymis (lit. kaimas, kaimė, lett. ciems) 'Dorf' stimmt formal mit den urkundlichen Schreibungen von ON Mitte des 13. Jh. im Samland überein, wie 1255 Caym, 1258 Cayme usw., das als apr. +kaim, Kaim- angesetzt werden kann. Vom 13. Jh. an bis zum 19. Jh. wurden im Samland über 40 Toponyme mit caymis, -caymis festgestellt. In den anderen altpreußischen Landschaften wie Natangen, Ermland, Barten fand GERULLIS etwa 120 Bildungen dieses Typs, die die Deutschen im 16. Jh. und später sowohl als -heim als auch als -keim aufgezeichnet haben. Fast alle diese ON sind Komposita, deren Erstglied meistens ein PN ist. Im Samland konnte nur e i n mit Affix gebildeter ON belegt werden, und zwar das a. 1262 aufgezeichnete Deminutivum Keymal (<- +kaim-al-). Komposita mit +kaim- sind schon in der Teilungsurkunde von 1258 belegt, z.B. Windekaymen (aus dem PN apr. +Vindiko plus Appellativ apr. kaimas -> +Vindakaim-). - (11.) A.P. NEPOKUPNYJ (Kiew) handelt über die Frage, ob "Das zusammengesetzte Affix zur Bildung slawischer Patronymika (-ov-/-itje-) eine allgemein uralwisch-westbaltische Bildweise?" sei (189). Die immer bessere etymologische Aufarbeitung des Urslawischen und des Altpreußischen haben besonders seit Mitte der 70er Jahre d. Jh. immer stärker die Problematik der vergleichenden Ableitungsanalyse dringlich werden lassen. Die Verbindung zwischen einzelnen Affixen (z.B. -av-/-ov- und Ableitung in den Baumbezeichnungen und ihren Ableitungen in einer Reihe von Substantiven und Adjektiven) erwiesen sich als alt. Dieses muß man offensichtlich auch von einigen parallelen gemeinsamen baltisch-slawischen Affixzusammensetzungen sagen, darunter von -av-/-ov- Verbindungen. Schon A. MELLETT hat in seinem Buch "Le Slave commun" geschrieben, daß das "zusammengesetzte Affix +ov-itje- in einigen Sprachen die Fähigkeit erworben hat, den Vaters- oder PaN auszudrücken". Außerdem erweise sich die Zusammensetzung (wobei das zweite Glied dieses zusammengesetzten Formans im Baltisch-Slawischen gut bekannt ist) des Formans als Ganzes, alt balto-slawisch. In der altpreußischen Oikonymie ist eine ganze Reihe von ON auf -awiten, -owiten und -ewiten bekannt. Dabei wird das Affix -av- als Formans sowohl für anthroponymische als auch oikonymische Ableitungen verwendet. Was die Verwendung der besagten Affixzusammensetzungen anbelangt, so steht in dieser Beziehung das westbaltische Onomastikon dem ostbaltischen gegenüber. Im Kontext des ersteren treten auch Bezeichnungen jatwingscher Siedlungen auf, z.B. Тавсевице (a. 1256), wo K. BÜGA nach Absonderung des Affixes -ev- faktisch auch auf den hier zu erörternden westbaltischen Bildungszug hingewiesen hat. Die Existenz einer jatwingsch-altpreußischen Ableitungsparallele berechtigt zu der Annahme, daß das zusammengesetzte

Affix ⁺ -ov-itje- nicht im Verlauf der Entwicklung der slawischen Einzelsprachen entstanden ist, sondern bereits in der urslawischen Epoche. Ungeachtet dessen, daß z.B. die altpreußischen Sprachdenkmäler deutlich den sekundären Charakter des untersuchten zusammengesetzten Formans deutlich zeigen, kann letzteres seine Existenz gemeinsamen westbaltisch-urslawischem sprachlichem Erleben verdanken. Somit kann eben diese Parallele von alten räumlichen Verbindungen von Balten und Slawen zeugen.

- (12.) J. JURKĖNAS (Vilnius) "Baltische FN-Stämme (antropoosnovy), die auf Appellativa mit der Bedeutung der Intensität des Zutagetretens einer Erscheinung zurückgehen" (243). J. setzt sich mit solchen FN auseinandera, die durch Präfixe (?) einen höheren Grad der Intensität des Namensausdrucks des Stammes zeigen. Einer der produktivsten Typen sei die Stamm-Anthroponymisierungsart lit. visas, aksl. vbst, ai. visvas 'ganz, jeder', wie er in FN vom Typ lit. Vis-mantas, apr. Wise-bar auftritt; vgl. auch indoeuropäische Vertretungen in a) lit. Vis-mantas, ai. Visva-manas; b) lit. Viz-baras, apr. Wisse-bar, poln. Wsze-bora, ai. Visvam-bhara usw. Dazu gehören typologisch auch solche Onymisierungsfälle wie got. alls 'all, ganz', altr. oll 'groß', vgl. die FN german. Ala-man, Al-wih, kelt. Oiila, Ollo-viconis usw. Interessant ist auch das Vorhandensein des Stammes Al- im Bestand der baltischen zusammengesetzten Namen vom Typ Al-monas, Al-vinas. Eine befriedigende Etymologie des FN-Stammes Al- im Baltischen gibt es bisher nicht; andererseits sind isomorphe Einheiten im Bestand der Onyme anderer indoeuropäischer Sprachen (vor allem der germanischen) offensichtlich, vgl. lit. Al-mon-as, german. Ala-man, thrak. Almana; lit. Al-vikas, german. Al-wih, kelt. Ollo-viconis; lit. Al-vin-as, german. Al-wini. Auszuschließen ist auch die Möglichkeit nicht, daß der FN-Stamm, der im Namenschatz einer Reihe von Sprachen herauszuschälen ist, eine Erscheinung darstellt, die man als Alteuropäisch im Sinne H. KRAHES und W.P. SCHMIDS ansehen kann. - (13.) B. SAVUKYNAS (Vilnius) "Etymologien baltischer zweigliedriger FN unter dem Blickwinkel der inneren Rekonstruktion" (101). S. stellt eine Methode der Verifizierung der Etymologie zweigliedriger FN, der synchronen inneren Analyse vor, die aus formalen Quellen den lexisch-grammatischen Charakter der Komponenten (Verbal-, Nominalstamm, Indeclinabilia) festzustellen in der Lage ist und auf diese Weise die etymologischen Verbindungsalternativen (Bezogenheit) vermeidet. S. operiert mit altpreußischen und litauischen Beispielen für zweigliedrige FN. Das entsprechende lettische Material sei wegen seines rudimentären Charakters nicht verwendet worden. Analysiert werden die Komponenten ei- und jo- mit Varianten. Als erste Komponente der Komposita, viel seltener als zweite, müssen die Morpheme ei- und jo-, welche einige gemeinsame Affixe haben, als Wurzel-determinanten behandelt werden:

ei-	-	jo-	-
ei-	-d-		
ei-	-g-	jo-	-g-
ei-	-k-		
ei-	-n-		
ei-	-s-	jo-	-s-
ei-	-t-	jo-	-t-

Diese FN-Bildungsparadigmen haben Entsprechungen in der Appellativa-Wortbildung, die als deverbale anzusehen sind. Wenn dann in der Kompositurreihe Jó-g-minas, Jó-s-tautas, Jó-t-vilas, Jo-g-áila die Wurzel-determinanten der Komponenten -g-, -s-, -t- als formale Anzeiger dever-

baler Ableitungen angesehen werden, wirke J. OTREBSKI'S Erklärung, daß die FN-Komponente jo- in Jo-g-aila verbunden ist mit dem Adverb lit. juó 'um so (mehr), desto (mehr)', unbegründet. Überzeugender sei, die Komponente jo- mit dem Verbum lit. jó-ti 'reiten', jó-ja '(er, sie, es) reitet', jó-jo '(er, sie, es) ritt' mit seinen möglichen Ableitungen zu verbinden (so die Etymologie von A. SALYS). In semantischer Hinsicht vergleicht S. die Komponente -rida- 'reiten' in germanischen FN. Ebenso könne man auch die lexisch-grammatische Art anderer FN-Komponenten behandeln, die aus anderen Wurzel-Typen entstanden sind, z.B. (C)VR. - (14.) M. RAMONIENĖ (Vilnius) "Die Entstehung der lit. aus christlichen VN stammenden FaN Ende des 18. Jh." (93). Die Studie ist die namenkundliche Auswertung von FaN aus einem Dokument von 1795 aus dem Staatlichen historischen Archiv, und zwar aus dem Taufregisterbuch des Bischofs von Samogitien (Žemaitien). Die 1. Gruppe umfaßt christliche Vornamen (VN) ohne Ableitungssuffixe, lediglich mit lit. Flexionsendung versehenen FaN, a) in ihrer langen (vollen) Form: Aleksandras, Grigalis, Povilas; b) in ihrer Kurzform: Benius, Grygas, Jakas, Klemas. Solche FaN wurden im 16./17. Jh. noch sehr selten niedergeschrieben. Ende des 18. Jh. sind zweigliedrige, hauptsächlich aus VatersN entstandene FaN, die das Patronymikonsuffix verloren hatten, nicht mehr selten. Die 2. Gruppe bilden FaN, die ein Deminutivaffix enthalten a) auf -ulis und b) auf -utis, wie z.B. a) Andrulis, Beniulis, Janiulis und b) Grygutis, Jonutis. 3. Eine sehr große Gruppe bilden von christlichen FN abgeleitete FaN mit patronymischem Affix. Ende des 18. Jh. sind die FaN meistens slawischer Herkunft: a) -evič, b) -ovič, deren Affixe bereits in den slawischen Gebersprachen an Kurznamen (KN) angetreten waren, z.B. a) Andrul-ewicz, Beniusz-ewicz, Janul-ewicz und b) Adamk-owicz, Jenuk-owicz. 4. FaN aus poln. -ski, die Ende des 18. Jh. ältere polnische FaN-Typen auf -ewicz, -owicz ablösen: Adamowski, Elaszowski, Mikucki usw. 5. Ende des 18. Jh. tauchen auch bereits mit litauischen Affixen (mit genuin baltischen) gebildete FaN auf, z.B. Namen auf -aitis. Am häufigsten sind a) mit -aitis gebildete FaN Andrulaitis, weniger häufig solche mit b) -ūnas: Andriūnas und c) auf -onis: Grygonis - und am seltensten solche auf d) -ėnas: Jonienas, Jozenas. 6. Weniger als mit patronymischen Suffixen sind mit anderen Suffixen gebildete FaN belegt, a) mit -eikis, -eika: Adeykis, Joneykis, Miceyka, b) mit -ilas: Jurgilas, c) mit -yla: Petryla, d) mit -inas: Stasinis, e) mit -ytis: Stasitys (!), f) mit -kus: Adomkus, g) mit -okas: Petrokas, h) mit -ula: Grygula, i) mit -uta: Mikuta. 7. Zusammengesetzte FaN aus christlichen VN wie z.B. Dydzpetris (lies Didž aus lit. didis 'groß' + lit. Pētras 'Peter') und aus zwei christlichen VN wie Jurjonas (aus lit. Jūras 'Jürgen' + lit. Jōnas 'Johannes'). - (15.) G. KISKIENĖ (Vilnius) befaßt sich mit der mundartlichen Gestalt "Lit. zweigliedriger FaN des 18. Jh. in Preussisch-Litauen" (62). In dem deutsch verfaßten Confitenten-Register der Kirchengemeinde Gāstai, Kr. Pakalnis⁶⁾ aus den Jahren 1743-1755 wurden auch einige wenige zweigliedrige lit. FaN entdeckt: (1.) männliche zweigliedrige FaN. Sie alle haben im Nom.Sing. die Endung -s(-as) oder sind endungslos: Beinarts (Beinorts), Burkants, Gedmins bzw. Jedmins (letzteres zeigt deutschen mundartlichen Wandel von ge- → je-) aus lit. Gediminas, Kleinszmants (Kleinszmonts, Kleiszmonts), Laukants (Leukant), Limants (Liemandts, Limonts), Sudmans, Waisznors (Waisznor). Von den männlichen zweigliedrigen FaN sind die FaN verheirateter Frauen mit dem Suffix mda. -ene = schriftlit. -ienė abgeleitet: Beinartene (Beinortene), Kleinszmantene, Limantene. Von den männlichen zweigliedrigen FaN sind die FaN unverheirateter Frauen mit dem Suffix mda. -aitė = schriftlit. -aitė und mit mda. -aicze (Nom.Sing.f.) = schriftlit. -aicia abgeleitet: Beinartaite (Beinortaitė), Jetkantaite, Jetkantaicze usw. VERF. versucht eine geo-

graphische Zuordnung der FaN-Typen. - (16.) A. BUTKUS (Kaunas) befaßt sich mit "Litauischen Familienübernamen" (20). Familienübernamen (FaÜN) sind solche, die die Zugehörigkeit der besagten Person zur Familie, ihre Stellung innerhalb dieser u.ä. bezeichnen. Ihrer Herkunft nach sind sie 3 Gruppen zuzuordnen: 1. patronymische FaÜN = 92,8 %, Ehepartner-FaÜN = 6,1 % und andere = 1,1 %. - Patronymische FaÜN werden hier die inoffiziellen Patronymika resp. Matronymika genannt. Obwohl man für jede Person ein Patronymikon bilden kann, werden nur solche als FaÜN anerkannt, die einen offiziellen EN oder FaN darstellen. Solche Patronym-ÜN wurden vor allem bei den Dzūken und Augštaiten, wo sie 32 % resp. 26 % der FaN der Region ausmachen, aufgezeichnet. Anderswo, besonders in Samogitien (Žemaitien), ist die Patronymika-Tradition wenig entwickelt. Die patronymischen ÜN treten in vierfacher Gestalt auf: (1.) die größte Gruppe bilden die AbleitungsÜN (68 %), die irgendein Formans besitzen, meistens ein Suffix, z.B. Gabriōkas -> Gebrŷs, Kočėliānka <- Kočėlas, Agocius <- Agota; (2.) ungefähr 24,1 % bilden solche ÜN, die den unveränderten PN des Vaters oder der Mutter darstellen (VN oder ÜN), z.B. Adomas, Spōkas; (3.) zusammengesetzte VatersN: des Vaters oder der Mutter PN + des Kindes Name, z.B. Kāroliaus Dōmas (6,5 % der patronymischen PN). Die kleinste (4.) Gruppe (0,6 %) bilden die Komposita, das sind Ableitungen vom PN des Vaters und des Kindes: Adōmjonis (= Jonas, Adomo sun̄ds 'Jonas, des Adam Sohn') oder Kalviājanė (= Janė, Kalvio duk̄tė 'Janė, des Kalvis Tochter'). Affixe, mit denen patronymische ÜN gebildet werden, wurden 117 registriert, davon 92 Affixe zur Bildung von SohnesÜN und 25 zur Bildung von TöchterÜN. Viele Affixe sind unproduktiv. Zu den produktivsten zählen -(i)ukas (im Augštaitischen außerdem noch -(i)okas), -yčia, -(i)ukė. Alle produktiven Affixe haben ihr bestimmtes Verbreitungsgebiet, -(i)ukas ist in ganz Litauen verbreitet. - Unter den männlichen EhepartnerÜN haben die SchwiegersohnÜN den größten Anteil. Ein Drittel dieser ÜN-Gruppe wird mit den Appellativen lit. žentas 'Schwiegersohn', ūžkurŷs 'Ehemann, der in das Besitztum seiner Frau zieht', bzw. 'zweiter Ehemann einer Frau', preikšas '2. Ehemann; Liebhaber, Geliebter' gebildet. Die übrigen ÜN halten den PN des Schwiegersvaters oder der Ehefrau fest, z.B. Ursulinis 'Ursel-Mann' <- Ursulė 'Ursula', Seduikiazentis, d.i. Seduikis (FaN) + žentas 'Schwiegersohn'. Die häufigsten Andronym-Suffixe sind -inis, -inas, -ėnas. ÜN nach der Stellung in der Familie erhalten auch Junggesellen, Witwer und Personen, die eine(n) Geliebte(n) haben. - (17.) die lettische Namenkundlerin V.E. STALTMANE (Moskau) behandelt "Patronymische FaN bei den Letten (vor dem Hintergrund der Anthroponymie verwandter Sprachen)" (215), und zwar die drei wichtigsten FaN-Typen des Lettischen: auf -inš, -ėns// -āns und -sons. 1. FaN auf -inš, wie Kalninš, Berzinš, die heute mit dem Formans der subjektiven Bewertung zusammenfallen, gehen etymologisch auf Formen substantivierter denominaler Adjektive zurück (in einzelnen Fällen weisen sie auf die Zugehörigkeit oder Herkunft und evtl. Patronymität hin); 2. Das Formans -ėns// -āns, vgl. FaN wie Andžėns, Kalvāns, hat die Verwandtschaft mit dem Formans -ėns bewahrt, das auf die Nachkommen dessen hinweist, der im Stamm des Ableitungswortes genannt wird; 3. einen besonderen Platz nehmen im System der lett. FaN die auf -sons ein, wie Jansons, Pētersons, die mit fremdsprachigem Sprachmaterial gebildet worden sind, jedoch in der Regel auf sozialem lettischen Boden. Alle genannten Typen lett. FaN werden vor dem Hintergrund der Wortbildung der appellativen Muster des Lettischen analysiert, jedoch auch auf dem Wege ihrer Gegenüberstellung mit der Anthroponymie der baltischen, slawischen und germanischen Sprachen, mit strukturell verwandten und typologisch ähnlichen FaN. - (18.) V.P. JAJLENKO (Moskau) behandelt "Baltische Anthroponyme in altrussischen Graffiti Novgorods" (244). In den

noch nicht publizierten altrussischen Graffiti der Erlöserkirche an der Neredica und der Theodoros-Stratelates-Kirche in Novgorod sind 3-4 baltische PN enthalten, und zwar trägt (1.) die Erlöserkirche an der Neredica (erbaut und ausgemalt a. 1199) eine Inschrift des 13. Jh. auf der südöstlichen Säule: Chomut oženil' sja on ('dre)ju moju Gal'tovtu. Das ist die Schlussnotiz aus einer Reihe von Inschriften über Ehesachen, in denen die erwähnte Person vorkommt. Der wahrscheinliche Urheber der Notiz ist der Vater des Gal'tovta genannten Mädchens. Dieser MädchenN ist vom männlichen PN Gal'tov()t (vom Typus Juliana <- Julian) gebildet worden. Der PN *Gal'tov-t ist ein VollN und gehört zu einer ganzen Reihe verbreiteter ałłiit-PN auf -taut 'Volk-(s)'. Der erste Bestandteil ist lit. galė 'Kraft, Macht'. Die Bedeutung des ganzen PN 'Macht, Kraft des Volkes' weist auf den archaischen Charakter des VollN hin, vgl. griech. Δημοκρατίας Ein Graffito aus dem 14. Jh. auf der südwestlichen Säule lautet G(ospod)i, pomozi rabu svoemu Kopuzu. Der PN Kopuz kann auf lit. kapūzas (kapuza) 'Mütze' zurückgeführt werden. 3. In der Theodoros-Stratelates-Kirche (erbaut 1361 und bald danach ausgemalt) ist eine Inschrift in der Treppe, die zur Empore führt, aus dem letzten Drittel des 14./15. Jh. vorhanden: Opo(c) Negotin' Rupujja. Den EN Rupujja könne man auf lit. rūpužė (rapuža, rapukė, rapuga, rapugė, belor. rapucha) 'Kröte' zurückführen; hinsichtlich der Bedeutung vergleiche man den Novgoroder PN Žabesa. Das Patronymikon Negotin' (Nom. Negota) sei nach J. der Herkunft nach unbekannt und wird völlig abwegig mit lit. neguodas 'negodnjak' verglichen.⁷⁾ Das Auftreten baltischer PN im Novgorod des 13./14. Jh. kann einmal als Infiltration einzelner Balten in diese Stadt oder als Ausdruck baltischen Substrats (wie auch GewN lehren) gewertet werden, was jedoch erst nach entsprechender Erforschung aller baltischen PN Novgorods entschieden werden könne.⁸⁾

Anmerkungen:

- 1) Die Ziffer hinter der Themaangabe bezieht sich auf die Seitenzahl des vor der Konferenz herausgegebenen Thesenbandes "Tarptautinė baltistų konferencija 1985 m. spalio 9-12 d. PRANEŠIMŲ TEZĖS", Vilnius 1985, außerdem lettische, russische und englische Titel (= Vilniaus Valstybinis V. Kapsuko Universitetas. TSRS MA Slavistikos ir baltistikos institutas; diese Angabe auch russisch und englisch). - Referent hatte leider nicht die Möglichkeit, an den Sitzungen der Sektion 6 teilzunehmen, wohl aber, den Vortrag von W.P. SCHMID zu hören.
- 2) Zu den baltischen VergleichsN s. V.N. TOPOROV, Prusskij jazyk. Slovar' A-D [1.], Moskva 1975, 65-66.
- 3) Z.B. E. FRAENKEL, Litauisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1 (Heidelbergl 1962), 174; V.N. TOPOROV, Prusskij jazyk [2.], Slovar' E-N, Moskva 1979, 323-327 (s.v. [+gud-]); 327-329 (s.v. gudde).
- 4) Vgl. V.N. TOPOROV, op. cit., 336-337.
- 5) Die hier mit 2, 4-12 bezifferten GewN behandelt DERS., Ėkskljuzivnyje prussko-kursskie gidronimy, in: Baltistica 14 (Vilnius 1978) 56-60 etwas ausführlicher unter den Ziffern (fortlaufend) 1, 3, 5, 7, 10-15.
- 6) Nach A. KURSCHAT, Thesaurus linguae lituanicae. Litauisch-deutsches Wörterbuch, Bd. 1. Göttingen 1968, auch Gāšai = Gassen, Heinrichswalde, Hauptort des Kreises Niederung. - Zu diesem Thema vgl. auch DIES. (Kiskienė), Dėl XVIII a. Prūsijos lietuvų moterų pavardžių, in: Baltistica XXI (1). Vilnius 1985, 37-42.
- 7) Vgl. Alt und Neu Negentin im Kreis Greifswald, das T. WITKOWSKI, Die ON des Kreises Greifswald, Weimar 1978, 28 richtig als altpomoran. *Negotin-, *Negutin- o.ä. 'Ort des Negota/Neguta' u.ä. ansetzt und weiter analysiert. Aru. Negotin' wäre hierzu ein VergleichsN.

- 8) Der interessierte Leser sei zur Nachprüfung gewisser baltischer Etymologien vor allem auf zwei namenkundliche Werke hingewiesen, die ich nur gelegentlich hinzuziehen konnte, 1) für die GwN auf A. VANAGAS, Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas, Vilnius 1981 und 2) für FaN auf Lietuvių pavardžių žodynas. A-K, Vilnius 1985.

B. NEUERSCHEINUNGEN

EICHLER, Ernst, WALTHER, Hans, Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin: Akad.-Verlag 1984. 408 S., 1 Faltkarte (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 35). M 40,-.

Im Rahmen langfristiger Arbeitsplanung ist bereits in den 60er Jahren die subtile Materialsammlung für den nun gedruckt vorliegenden 35. Band in der von Theodor FRINGS und Rudolf FISCHER begründeten Reihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" begonnen worden. Während in der vorbereitenden Arbeitsphase der Germanist Horst NAUMANN noch mitwirken konnte, ist die Hauptarbeit zur Materialsichtung, -kompletzierung und -verdichtung durch Hans WALTHER, die linguistische Bearbeitung schließlich durch ihn und Ernst EICHLER erfolgt. Damit liegt erstmalig eine geschlossene Darstellung zur Toponymie in einem unmittelbar bis an die Saale reichenden alten slawischen Siedelgebiet vor, auf das zugleich auch schon früh (im 9./10. Jh.) deutsche feudale und kirchliche Interessen gerichtet waren. Infolgedessen ist das Sprachmaterial in seiner Aussagekraft zur Sprachkontaktproblematik z.B. von besonderem Interesse.

Der vorliegende Band erfüllt ein über sprachlich-onomastische Anliegen hinausgehendes gesellschaftliches Bedürfnis. Da für das untersuchte Gebiet von fünf Kreisen im Südosten des Bezirkes Halle (Hohenmölsen, Weißenfels, Zeitz und die Ostteile der Kreise Naumburg und Merseburg) weder ein historisches Ortsverzeichnis, noch ein historischer Führer, noch eine zusammenfassende siedlungsgeschichtliche Darstellung bisher vorhanden ist, entsprechen die Verfasser mit ihrem Band einem Erfordernis, diese Lücke zugleich in der Weise zunächst zu schließen, daß sowohl historisch als auch sprachlich interessierte Nutzer eine wissenschaftlich abgesicherte Darstellung erhalten. Dies wird auch dadurch noch erhärtet, daß bisher zu dem Gebiet auch kein Band in der Reihe "Werte unserer Heimat" vorliegt und auch nicht in Sicht ist.

Im Aufbau folgt DS 35 dem bewährten methodologischen Prinzip in der Darstellung vom Allgemeinen zum Besonderen und Einzelnen voranzuschreiten. Dementsprechend werden auf etwa 100 Seiten zunächst ein Überblick zu den geographischen und geschichtlichen Grundlagen des UG und anschließend zur Auswertung des Namengutes unter linguistischem sowie siedlungsgeschichtlichem Aspekt geboten (S.7-112), bevor auf knapp 250 Seiten im Namenbuch die einzelnen ON abgehandelt werden (S.113-356). Die aus der sprachlichen Analyse gewonnenen Einsichten werden in klarer und übersichtlicher Darstellung und unter Berücksichtigung nachbarwissenschaftlicher Erkenntnisse also zuerst geboten. Hervorgehoben sei hier - mit Blick auf onomastische Atlaswerke, die ja von slawistischer wie von germanistischer Seite und auch aus alteuropäischer Sicht betrieben werden - die überzeugende Herausarbeitung von vier Namensschichten, nämlich einer alteuropäischen, germanischen, slawischen und deutschen (vgl. S.90-112). Dabei ist das onymische Material auf den einzelnen sprachlichen Ebenen

umfassend durchleuchtet worden. Lautstand, Lexik, Bildungsweise und vergleichbares Namengut sind durchgängig beachtet worden. Bei Siedlungsnamen ist auch der archäologische Befund im Einzelfall mit beachtet.

Besonders betont werden muß, daß die Onyme in ihrem Zusammenhang auch auf der Textebene verfolgt wurden. Dadurch sind z.B. auch differenzierende Aussagen zu den Namen der frühdeutschen Zeit für das im 9./10. Jh. oberflächlich beherrschte, im 11. Jh. stärker feudalisierte und erst im 12./13. Jh. stärker eingedeutschte UG möglich (vgl. S.105-109). Ganz wesentlich ist dabei aber auch, daß durchgängig das Bemühen zu erkennen ist, den gesellschaftlichen und damit situationspezifischen Kontext für Namenbildung und Namegebrauch in der Überlieferung mit erschließen und ergründen zu wollen (vgl. dazu auch S.89). Die entsprechende Beachtung der historischen und archäologischen Forschung sowie urkundlicher Hinweise, also auch die Textanalyse nach unterschiedlichen Gesichtspunkten, sind als ganz wesentliche Arbeitsmethoden des Namenforschers aus dem Buch entnehmbar.

Es wirkt schon bestechend, mit welcher Klarheit der Besiedlungsgang aus voreinzelsprachlicher Zeit bis ins 12. Jh. rekonstruiert wird. Die Altsiedelhorste aus germanischer und slawischer Zeit werden durch Kombination von Karten über archäologische Funde und älteste bzw. jüngere Namentypen bestimmt und zugleich auch optisch verdeutlicht. Die jüngerslawischen Namentypen und entsprechende Zonen des altsorbischen frühfeudalen Landesausbaus von ca. 750 bis 900 heben sich deutlich heraus. Deappellativische und possessivische Bildungen auf -oy sind dabei als Indiz für vergleichsweise späte Bildungen bestätigt worden. Auch der Siedlungsfortgang und die Erweiterung des Siedlungsraumes in deutscher Zeit wird überzeugend dargestellt und mit Urkundenausügen untermauert, wobei die Verknüpfungen zu einem ausgesprochen gut lesbaren Text führen. Der Besiedlungsgang wird im wesentlichen bis 1500 verfolgt, wozu die zahlreichen Wüstungsnamen besonderen Anlaß geben. Der Wüstungsprozeß war im UG beachtlich, er erfaßte über ein Viertel aller Siedlungen.

Das im Lexikonstil aufgebaute Namenbuch bietet den eigentlichen Grundstock für alle im vorangehenden Teil synthetisierten Untersuchungsergebnisse und Ausführungen. Etwa 600 ON werden historisch dokumentiert und etymologisch erklärt. Zu jedem Stichwort sind im Kopfregeat Angaben zur geographischen Lage sowie zum historischen resp. heutigen Status der Siedlung verzeichnet, und es wird auf die wichtigste ortsgeschichtliche Literatur verwiesen. Darauf folgt die historische Dokumentation des ON mit Angabe der Mundartform(en). Die getroffene Belegauswahl zeigt die ON-Entwicklung im Laufe der Jhh. Hierbei wird zugleich die quellenkritische Arbeit des historisch geschulten Philologen sichtbar. Der linguistische Teil mit fundierter Etymologie und knappen Verweils auf Vergleichsnamen beschließt jeweils den ON-Artikel. Die allgemein kurz und bündig gehaltenen Ausführungen verzichten platzsparend auf Polemiken mit älteren Deutungsversuchen in der Literatur. Nur problematische ON werden ausführlich diskutiert.

Die mit außerordentlicher Umsicht und Tiefgründigkeit von H. WALTHER geleistete Urkundenarbeit läßt sich für den Leser nur vorstellen, wenn er selbst einmal ähnliche Recherchen angestellt hat. Bei der Durchsicht der Lemmata fallen immer wieder Präzisierungen bei Belegzuweisungen im Vergleich zu älteren Urkundenbüchern auf. Beispielhaft ist auch die Trennung der Belege für die ON und für die aus ON entstandenen (meist herrschaftlichen) Familiennamen. Diese einmalige historische Arbeit kommt besonders für die älteste und ältere Zeit der Ortsgeschichtsschreibung zugute (vgl. bspw. unter Droyßig). Für Historiker wichtige Erstbelege wie etwa Bisilouua oder Drogis werden gesondert ausgeworfen und der ON angegeben, unter dem sie behandelt sind. Dabei werden sowohl

die slawischen wie auch die vorslawischen bzw. deutschen ON-Erklärungen von E. EICHLER und H. WALTHER mit ausgesprochener Sachkenntnis gegeben und stets durch sichere Vergleichsnamen gestützt.

Die sehr diffizile Namenlandschaft mit solch alten ON wie Kösen, Merseburg, (Hohen)mölsen und mit archaischer slawischer Lexik in den Toponymen forderten in etymologicis von den Bearbeitern wirklich alles ab. Davon kann sich jeder rasch überzeugen, wenn er etwas blättert. Die Fülle wirklich schwieriger ON reicht von Bonau, Bosau bis zu Tragarth, Tümppling, Weidau, Wuiz, Zeit, Zweimen - um nur einige zu nennen. Die gründlich gearbeiteten Etymologien stützen sich auf den derzeitigen internationalen Erkenntnisstand. So sind z.B. bei den Slawica auch die neusten gesamtslawischen Nachschlagewerke von TRUBAČEV und ŚLAWSKI mit herangezogen worden und im Einzelfall für die Slawistik, insbesondere historische Lexikologie, belangvolle Probleme gekennzeichnet (vgl. z.B. unter Beuditz oder Bosau).

Anfällig und erwähnenswert sind auch die slawistischen Bemühungen, die aus den ON erschließbaren PN ausführlich und überzeugend bzw. in ihrer Problematik darzustellen (vgl. z.B. unter Kaatschen). Bei den eruierten Volln wie Dobrogost und Myslibud fällt ins Auge, daß die mit -j-Suffix¹⁾ in ON (nicht in Verbindung mit -ici) in vier von fünf Fällen Orte bezeichnen, die später Rittergüter besaßen, also wohl für namenszoziologische Aussagen Beachtung verdienen (vgl. Dobergast, Meuselwitz, Rodameschel und Rössuln, nicht aber Zettweil). Das sind jedoch Einzelfragen, die wiederum im Zusammenhang mit dem Namentyp und damit zugleich noch großflächiger zu bearbeiten sind. In ähnlicher Weise mahnt ein solches Namennest wie Dragsdorf/Draschwitz/Droßdorf, nach einem möglichen Zusammenhang zu fragen. Die südsüdöstlich, nordnordöstlich und südsüdwestlich von Zeit gelegenen Orte könnten auf einen altsorbischen Kleinadligen (Rittersitz Draschwitz) als Lokator verweisen (mit Drog- in Namentradiation).

Ein überzeugendes und lehrreiches Beispiel für ON-Wechsel ist bei den Toponymen Tribun und Flemmingen aufgezeigt. Dabei wird erkennbar, daß ON-Wechsel nicht nur mit örtlicher Verlegung der Siedlung²⁾, sondern auch mit Siedlungserweiterung im Sinne von Neugründung verbunden sein kann, wobei die alte (slaw.) Ansiedlung fortbesteht (bis Anfang 13. Jh. villa Tribun belegt, obwohl in 1. Hälfte 12. Jh. bereits die Flamensiedlung Vlemingen gegründet wurde) und später nur noch eine Differenzierung nach Alt- und Neuflemmingen erfolgt. Freilich ist der ON-Wechsel nicht immer so eindeutig und früh auch in der Überlieferung bezeugt. Aber dort, wo Indizien vorliegen, kann die Lokalforschung anknüpfen und einsetzen. Solch ein Fall ist z.B. Weidau nw. Zeit, dessen älteste Belege 976 Bisilouua und 1251 Pizelowe vel Widen lauten. Allerdings ist der ON selbst auch noch weiterer Analyse bedürftig. Die in DS 35, 322f. versuchte Herleitung aus *Wis(s)ilouua zu ahd. wihwila, mnd. wissel 'Süß-', später auch Sauerkirsche überzeugt nicht recht. Die genannten Belege und auch (1251) 15. Jh. villa Piczlowe lassen m.E. doch eine ursprünglich slawische ON-Form erkennen. Am ehesten ist wohl von aso. *Pyšilova zum PN *Pyšil auszugehen, wobei der PN zur Wurzel *pych- 'Stolz' gehört, vgl. oso. pycha 'Schmuck, Putz', pyšic 'schmücken, zieren' (H. SCHUSTER-ŠEWČ, HEWB II 1197). Vergleichbar ist der ON mähr. Pyšel (HOS./ŠR. II 337 mit weiterer Lit.), zum PN vgl. auch DS 32, 111. Die Schreibweise 976 mit B-Anlaut ist in der Urkunde damit erklärbar, daß teilweise auch die slawischen Tenuis t und k mit d und g wiedergegeben sind, so daß b für p nicht ungewöhnlich ist (vgl. die Analyse der Urkundengraphie S.28-30, bes. S.29f.). Daher ist auch der Ansatz eines aso. *Besil- (?) doch wohl entbehrlich.³⁾ Die Autoren haben jedenfalls eine slawische Deutung auch für wahrscheinlich angesehen und daher aus-

drücklich vermerkt, daß der Ort "am Maibach inmitten slawisch benannter Orte" liegt (S.323). - Ebenso ist bei †Epitz, 1330 in Epicz (S.140) die für wahrscheinlicher gehaltene Erklärung als Mischnamen zu einem dt. KN Epo, Ebo (zu VN wie Eberhard) noch durch mähr. Epice (HOS./ŠR. I 216) stützbar.

Immer wieder stößt man beim Lesen der Belegreihen auf die bisher noch zu wenig in Erwägung gezogene Möglichkeit von ON-Varianten. Diese in ihrer Vielfalt zu differenzieren, ist nicht einfach. Am vertrautesten sind wir mit der Varianz, die durch mundartliche Beeinflussung im deutschen Mund erklärbar ist. Aber wir müssen wohl auch mit ON-Varianten bei der urkundlichen Aufzeichnung rechnen, die entweder der slawischen Sprachkenntnis von Schreibern oder Notaren zu verdanken sind oder aber auf tatsächlich in der Kommunikation mögliche Varianten hinweisen. Besonders deutlich wird das bei †Treben, nö. Weißenfels, das in der Überlieferung im 10./11. Jh. folgende Aufzeichnungen ausweist: 979 Trebuni, 993 Dribani, 1041 Trebni, 1066 Trebani (S.312). Als altsorbische Ausgangsformen bzw. als vom Schreiber eingebrachte Varianten kommen in Betracht †Trebon 'Ort des Trebon', †Treb'ane 'Bewohner der Rodung' und †Trebyni 'Rodung' (vgl. S.313). Es ist sicher müßig, nach der ältesten Form/Variante zu fragen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß die Bearbeiter des ONB diese Vielfalt in der Sprache vorführen und auch die Deutungsgrenzen aufzeigen. Auch ON-Varianten sicherten ganz offenbar noch eine eindeutige Identifizierung des jeweiligen Ortes. Sie sind daher in der Kommunikation auch bereits in der Ausgangssprache, hier also im Altsorbischen, denkbar und möglich gewesen.

Auf eine noch weit kompliziertere Problematik macht der Gau- und ON Bosau aufmerksam. Die mögliche Slawisierung und damit nicht ausgeschlossene sekundäre semantische Verankerung eines vorlawischen Substratnamens in Altsorbischen ist kaum von einer primär slawischen Bildung mit Sicherheit zu trennen. Die derzeit denkbaren Erklärungsmöglichkeiten des ON werden S.126-128 vorgeführt, und es werden dabei auch die Probleme und von der lexikologischen Forschung noch zu erwartende Antworten zu etymologischen Einzelfragen angesprochen. Ohne nun die ohnehin diffizile Situation noch weiter verwirren zu wollen, sei aber noch auf folgende zusätzliche Problematik hingewiesen: Insbesondere in den früh schon von fränkisch-deutscher Feudalisierung erreichten slawischen Gebieten muß mit einer Entlehnung im 9./10. Jh. und auch einer wiederholten Entlehnung von ON im 11./12. Jh. gerechnet werden. Diese einzukultulierende Mehrfachentlehnung bringt es dann mit sich, daß nicht unbedingt eine gewissermaßen einstrückige und geradlinige Entwicklungslinie des ON von Anbeginn seiner Aufzeichnung durch Deutsche nun auch in der entlehrenden Sprache nachweisbar sein muß. So darf man wohl bei der Rekursion zur slawischen Ausgangsform für das 12./13. Jh. eine altsorbische Form †Pucov mit evtl. Varianten †Pucov-/†Bosov-/†Bosow- aus den Belegen eruieren (vgl. nur 1204 in Puzowe, 1183 trans Bosowe, 1191 in Buzovve). Inwieweit zu jener Zeit bereits der Name des Bischofs Boso, der als erster im Raum Zeit missionierte und auf den die Gründungen 976 Bosendorf (h. zu Zeit) und Bosendorf (b. Altenburg) zurückgehen, in den ON eingedeutet wurde, was aber späterhin ganz offensichtlich ist, bleibt ungewiß.⁴ Sicher ist aber, daß noch eine zweite und ältere Entlehnung vom Slawischen ins Deutsche von einer altsorbischen Form etwa †Pocova (< †Potova) aus erfolgte, vgl. 976 Ponozoua, 995 Ponozoua, 12. Jh. Ponzoze (S.126). Und noch eines ist sicher, was bisher aber noch nicht besonders beachtet wurde: Der Gauname muß vom 12. Jh. an in einer suffixal veränderten altsorbischen Form existiert haben, die auch erst vom 12. Jh. an entlehnt werden konnte und folglich auch keine Nasalschreibung zeigt: aso. †Pucevic-, vgl. 1210 Buzewiz, (1238) 1528 Puzewicz usw.

Hier hat die kommunikative Funktion des ON (wohl infolge der Klostergründung Anfang des 12. Jh.) offenbar dazu geführt, daß die notwendige Differenzierung zwischen ON und Gebietsname eine Veränderung des letzteren bewirkte. Damit dürfte zugleich aus dem westlichsten slawischen Sprachraum ein seltener Beweis für noch in deutscher Kolonisationszeit durch Slawen erfolgte neuerliche Gebietsnamengebung erbracht sein. Wir untermauern, daß wiederholte bzw. Mehrfachentlehnungen bei Onymen im UG vorkommen und auch bei Bosau mit in Betracht zu ziehen sind.

Mit dem vorliegenden ON-Buch zum thüringischen Osterland ist nun erstmalig der historische slawisch-deutsche Sprachkontaktraum von der Saale bis zur Neißة durchgehend großlandschaftlich bearbeitet. Alle Bände sind in der DS-Reihe erschienen. Damit hat DS 35 eine wesentliche Etappe in den Vorarbeiten zum Slawischen Onomastischen Atlas aus dem Süden der DDR abgeschlossen. Gleichzeitig ist damit auch eine unumgängliche und wertvolle Vorarbeit geleistet für das zusammenfassende Kompendium zu den slawischen ON im ehemals altsorbischen Siedelgebiet auf dem Territorium, das heute zur DDR gehört.⁵⁾ Für das UG haben die Autoren ein Nachschlagewerk vorgelegt, das in der Breite der berücksichtigten Literatur aus Geschichte, Archäologie, Sprachgeschichte, Germanistik, Slawistik, Kirchen- und Siedlungsgeschichte beispielhaft ist und wahrhaft integrativ gearbeitet ist. Der Charakter eines Lexikons, das nicht nur für das thüringische Osterland, sondern generell zu Fragen der Toponomastik und insbesondere zu vielen Einzelfragen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt herangezogen zu werden verdient, ist auch gegeben durch die überblickbaren und orientierenden Darstellungen zur Identifizierungsproblematik von ON, zur lautlichen Entwicklung der ON, zur ON-Bildung im Altsorbischen und Deutschen, zur slawischen Lexikologie und auch zu den Graphem-Phonem-Relationen sowie zu zweifelhaften Siedlungsnamen (S.351-356, im Inhaltsverzeichnis leider nicht ausgewiesen).

Sicher wird DS 35 noch dazu anregen, mancher Einzelfrage - bei slawischen wie deutschen ON - auf der Grundlage der gebotenen soliden Materialbasis weiter nachzugehen. So gibt der Band z.B. einen Anstoß, Alt-ON als möglichen Hinweis auf vordeutsche Siedlungen (wie z.B. in der Schweiz⁶⁾ einmal systematisch in Kooperation von Namenforscher, Archäologen und Siedlungshistoriker zu bearbeiten (vgl. z.B. unter Altenburg, Stadtteil von Merseburg).

Der 35. Band der DS-Reihe ist wiederum drucktechnisch sehr ansprechend gestaltet und mit einer Überblickskarte ausgestattet. Druckfehler wie auf S.163 in der 2. Zeile (es muß "das" statt "ist" heißen) und S. 240 (unter Osterfeld fehlt beim VglN Osterstein ein t) sind durch gewissenhafte Korrekturen vermieden worden.

Die den Band beschließenden Teile "Quellen und Literatur" sowie "Register" verdienen unbedingt Erwähnung. Neben den Quellenangaben ist vor allem das fast 30seitige Literaturverzeichnis eine wertvolle Bibliographie zur Problematik von Sprache und Geschichte im thüringischen Osterland. Mit dem Registerteil (S.384-407) wird die Auswertung wie auch der Zugriff durch den Nutzer unterstützt. Ein rückläufiges ON-Verzeichnis ist z.B. wichtig für namentypologische Betrachtungen, zugleich aber auch für den Nachweis von vergleichbaren Grundwörtern in deutschen ON oder von suffixalen Innovationen im Zusammenhang mit der Integration slawischer ON ins Deutsche. Gleichsam alle verstreut im Text vorkommenden Ausführungen zu den einzelnen ON werden durch ein alphabetisches Namenverzeichnis erschlossen. Und ein Register der aus den ON rekonstruierten altsorbischen ON-Formen ist für den mit etymologischen bzw. lexikologischen Arbeiten befaßten Slawisten besonders wichtig. Mit diesen Registern setzen die Autoren die in den Bänden DS 21 (Daleminze) und DS 29 (Oberlausitz) geübte Praxis fort. Dem benutzerfreundlich gestalteten

Werk ist ein breiter Leserkreis zu wünschen, aus dem auch junge Nachwuchskräfte hervorgehen mögen, die sich an dem Band DS 35 wie an einem Lehrbuch zur Toponomastik in Sprachkontakträumen sicher und vielseitig orientieren können.

K. Hengst

Anmerkungen:

- 1) Zu diesem Typ vgl. mit weiterer Literatur zuletzt E. EICHLER, Probleme der Auswertung slawischer Orts- und Flußnamen in Nordostbayern, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 65 (1985) 291-297.
- 2) Vgl. St. SONDEREGGER, Grundsätzliches und Methodisches zur namengeschichtlichen Interferenzforschung in Sprachgrenzräumen, in: Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Hrsg. v. W. HAUBRICHS und H. RAMGE. Saarbrücken 1983, 42 und 47.
- 3) Vgl. so noch bei E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Bd. 1. Bautzen 1985, 43.
- 4) Die älteste Überlieferung für den ON läßt die frühe Anlehnung an den deutschen Bischofsnamen Boso eigentlich als sehr wahrscheinlich bezeichnen: 1118 (fratres) Bussawie, 1119 monasterium Bosov usw. Aber das ist dann wohl doch eher eine deutsche Schreibertat, weit weniger ist mit Angleichung der altsorbischen ON-Form in der mündlichen Kommunikation durch die slawischen Bauern zu rechnen. So sind vielleicht die wenigen Puz-Schreibungen am ehesten als echte Reflektionen der altsorbischen Lautung zu werten, während die Bus-/Bos-Schreibungen bereits die Anlehnung an den PN des Bischofs signalisieren.
- 5) Vgl. E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Band 1. Bautzen 1985.
- 6) Vgl. St. SONDEREGGER, a.a.O., 45.

- - - - -

EICHLER, Ernst, WALTHER, Hans, Städtenamenbuch der DDR. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1986. 327 S., 646 Abb., 1 Kte. M 13,-.

Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des längst vergriffenen kleinen Taschenbuchs "Namen deutscher Städte" (u.a. gleiche Ver.) ist es sehr zu begrüßen, daß ein umfassendes Nachschlagewerk zu den Städtenamen (SN) der DDR vorgelegt wird.

Ein alle SN der DDR erfassendes und sprachlich erläuterndes Handbuch gab es bis jetzt nicht, obwohl Interesse und Nachfrage nach solchem Orientierungsmaterial sowohl in der DDR als auch international gegeben war. Daher orientierten sich gezwungenermaßen die Interessenten bisher an veralteten Darstellungen. Insbesondere Regional- und Heimatforscher, Lehrer und alle an der Sprache und ihrer Entwicklungsgeschichte Interessierten können nun die vorliegende Gesamtdarstellung zu den SN der DDR als eine Vorstufe zu einem Ortsnamenbuch der DDR sehr willkommen heißen. Nachdem in letzter Zeit wiederholt historisch orientierte Werke zu Städten und Gemeinden der DDR erschienen sind, ist es besonders erfreulich, daß der Verlag VEB Bibliographisches Institut Leipzig im Anschluß an den Band "Städte und Wappen der DDR" (Verlag Enzyklopädie) nun einen gesonderten Band zum stadtbezogenen Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft edierte.

Die Verfasser behandeln in dem vorgelegten Manuskript die über 600 SN der DDR. Damit sind zugleich alle Namen der 230 Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern erfaßt (außer Kleinmachnow, Neuenhagen b. Berlin

und Rüdersdorf b. Berlin). Für die fachwissenschaftliche Darstellung erweist sich dabei erneut als außerordentlich günstig und fruchtbringend, daß die Autoren linguistische Analyse mit geschichtlicher Sachkenntnis in einmaliger Art zu verknüpfen vermögen. Ohne andere Lexika zu wiederholen, beschränkt sich die Darstellung zu den einzelnen Lemmata auf Angaben zur Lage, Gründung und Entwicklung des jeweiligen Ortes (diese Informationen können dem Benutzer oft zugleich als Verifizierung für sprachliche Erklärungen dienen). Darauf folgt in platzsparender Weise eine Erläuterung der für die angezielte sprachliche Deutung der SN notwendigen überlieferten Namenformen, wobei Schreibung und Lautung in ihrer Entwicklung verständlich gemacht werden, ohne die einzelnen graphischen Varianten aufzuführen; den Abschluß des SN-Artikels bildet jeweils die linguistisch fundierte Namenerklärung, wobei in schwierigen Fällen stets auch verwandtes Namengut mit angeführt wird.

Die Gesamtanlage des Bandes zeigt, daß die Verf. breiteste Nutzerkreise ansprechen wollen. So ist in Zusammenhang mit der Besiedlungsgeschichte eine Vielzahl sonst nur sehr schwer erreichbarer Informationen für den historisch interessierten Nutzer gegeben. Die Verflechtung von Burgennamen mit den SN ist dabei nur ein Gesichtspunkt, der durchgängig verfolgt wird. Der generelle Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft wird prinzipiell auf marxistischer Grundlage durch die primär erfolgende Betrachtung der ökonomisch-stadtgeschichtlichen Entwicklung beachtet, wobei die Widerspiegelung im sprachlichen Bereich in ihrer ganzen Kompliziertheit bewußtgemacht wird.

Um stets eine dem derzeitigen Wissenschaftsstand entsprechende SN-Erklärung geben zu können, haben die Autoren zunächst die Belegzuweisung in den Quellenwerken überprüft und - wenn nötig - auch korrigiert, auch erzählende Quellen kritisch bewußt genutzt, wobei Zuweisungsjahr sowie Aufzeichnungszeitraum jeweils gesondert ausgewiesen sind. Auf dieser abgesicherten Quellengrundlage erfolgt dann die Namenerklärung, die sowohl die Probleme und den internationalen Forschungsstand der germanistischen als auch slawistischen sowie alteuropäischen Namenforschung berücksichtigt. Viele (insbes. deutsche) SN werden dabei erstmalig erklärt (hier nicht aufzählbar) bzw. erfahren präzisierende bzw. weiterführende Deutungen (vgl. z.B. Brandenburg, Frohburg, Rochlitz, Thum, Zwickau). Als noch unklar werden lediglich Baruth, Jüterbog und Pütlitz gekennzeichnet. Wenn in eine Stadt mehrere Orte eingegangen sind (Zusammenlegung), sind jeweils alle Namen erklärt (vgl. z.B. Eisenhüttenstadt, Falkensee, Kühlungsborn, Oranienburg, Radebeul, Schönebeck, Tharandt, lediglich nicht bei Freital).

Die GesamtDarstellung (Einleitung, SN-Lexikon, Namenliste) ist sehr zweckmäßig und absolut übersichtlich. Die einzelnen Namenartikel sind frei von Quellenangaben und Hinweisen auf linguistische Literatur, wodurch Platz gespart und die Lesbarkeit erhöht wird. Dennoch erfährt der Nachschlagende stets, ob es sich um urkundliche oder erzählende Quellenbelege handelt bzw. andere soziolinguistische interessante Angaben vorhanden sind (z.B. bei Halle im 18. Jh. in der Studentensprache Salzathen usw.).

Die einleitenden knappen Übersichten über "Die Städte der DDR - ihre historische Entstehung und Entwicklung bis zur Gegenwart" (S.8-11), "Die sprachliche Herkunft der Städtenamen - Namensschichten und Namentypen" (S.12-30) und zu "Namenüberlieferung und historische Quellen" (S.31-33) sind insbesondere für den weniger Sachkundigen bestimmt und auf Wesentliches begrenzt. Leider ist die weiterführende Literatur zur ON-Kunde (S.320f.) sehr knapp gehalten. Hier hätte man sich doch die Aufnahme aller in Buchform edierten Kreis- und Gebietsarbeiten gewünscht, die seit 1949 in der DDR entstanden und erschienen sind. Dafür haben sich die

Verfasser aber mit einem "Abkürzungsverzeichnis" (S.313-315) und einer Liste "Stadtgeschichtliche Fachausdrücke und ihnen entsprechende lateinische Quellenbegriffe" (S.316-319) auf einen wirklich heterogenen Nutzerkreis voll eingestellt. Der Linguist wird sich über ein den Band beschließendes "rückläufiges Register der Städtenamen" (S.322-327) freuen.

Im Bereich des Hochschulwesens wird das Lexikon gewiß in allen historisch orientierten und sprachgeschichtlich interessierten Kreisen mit Aufmerksamkeit aufgenommen werden. In gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen, insbesondere der Lehrerausbildung, kann das Werk als Handbuch für Lehrkörper wie Studenten empfohlen werden. Damit finden Ausbildungsabschnitte in der Germanistik sowie im Deutschunterricht der POS eine direkte Unterstützung und wissenschaftlich verlässliche Bereicherung. Gleiches gilt für die Hochschulferienkurse, die damit ebenfalls ein Nachschlagewerk für die Hand ausländischer Deutschlehrkräfte geboten erhalten.

Die Autorschaft der DDR-Onomasten E. EICHLER und H. WALTHER garantiert in allen Fällen eine dem heutigen Erkenntnisstand entsprechende Namenerklärung. Die Kurzfassung verzichtet verständlicherweise auf Problemdarstellungen und Polemiken. In ganz wenigen Einzelfällen ist wohl mehr versehentlich auf Bedeutungsangaben verzichtet worden, so etwa unter Altenburg bei Erklärung des vorlawischen Flußnamens ⁺Plisa, wo ein Hinweis auf die ide. Wurzel mit der Bedeutung 'fließen' ergänzbar wäre (vgl. das sonst befolgte Prinzip z.B. unter dem SN Bad Elster). Oder bei Lobeda, das durch Namenübertragung von Ladenburg am Neckar (galloroman. Lopodunum) erklärt wird, ließe sich noch für den Stammort 'Burg eines Lopos' einfügen. Unter Ludwigsfelde ist der ON des Vorgängerortes Domsdorf nicht eindeutig deutbar (entweder zum mnd. PN Dan (Däne) oder Domes (Thomas) gehörig) und daher wohl nicht weiter erklärt worden.

Insgesamt stellt sich das kleine Lexikon vergleichbaren Nachschlagewerken im internationalen Maßstab als ausgesprochen ausgewogen und wissenschaftlich fundiert an die Seite. Besonders H. WALTHER gebührt zusätzlich Dank und Anerkennung für die mühsame und kritische Zusammenstellung des historischen Überblicks und der historischen Daten unter jedem SN. Dadurch ist es in überzeugender und beispielhafter Weise gelungen, den Zusammenhang von gesellschaftlicher Entwicklung und Siedlungsgründung mit der Namegebung sowie Namengeschichte darzustellen.

Der Verlag hat das Buch sehr ansprechend ausgestattet. Dazu sind allen SN die Wappen der Orte beigegeben worden. Die Textgestaltung und die Typographie sind ausgesprochen leserfreundlich gehalten. Eine eingedruckte Übersichtskarte mit allen Kreisstädten der DDR ermöglicht jedem Benutzer eine gute Orientierung.

K. Hengst

SASS, Elke, Ortsnamen mit den Suffixen -ov- und -in- im Altsorbischen.
Tl. I. In: Namenkundliche Informationen, Beiheft 5, Leipzig 1983,
94 S. u. 4 Kten. Tl. II. In: Namenkundliche Informationen, Beiheft
6, Leipzig 1984, 91 S. Zus. M 6,-.⁺)

Nachdem die ON eines großen Teils der südlichen DDR in klein- und großräumigen Namenbüchern aufgearbeitet waren, konnten erste übergreifende namentypologische und namengeographische Untersuchungen in Angriff genommen werden. Richtungweisende Erkenntnisse brachte bereits die Habilschrift von E. EICHLER¹⁾, in der solche archaische Namentypen wie

Chotěbuž, Kosobody u.a. im gesamten altsorbischen Sprachgebiet erstmals erfaßt und kartographisch dargestellt wurden. Nach weiteren Einzeluntersuchungen, von denen als methodologisch besonders wertvoll der Aufsatz von E. EICHLER und H. WALTHER über "Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Nisane im frühen Mittelalter" hervorzuheben ist²⁾, erfährt ein altsorbischer Namentyp erstmals eine monographische Darstellung in der Dissertation von S. KÖRNER³⁾. Einen weiteren Schritt in dieser Richtung bedeutet die Arbeit von E. SASS, bei der es sich um die gekürzte Fassung einer im Jahre 1974 an der Karl-Marx-Universität Leipzig verteidigten Dissertation A handelt.

Das einleitende Kapitel (S.4-5) bringt einen knappen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick über bisherige Beiträge zur altsorbischen Namentypologie und Namengeographie, formuliert die angestrebten Ziele und grenzt das Untersuchungsgebiet ab: Es reicht von der Oder/Neiße im Osten bis zur Staatsgrenze der DDR im Westen, von der altsorbisch-polabischen Sprachgrenze im Norden bis zur tschechischen Grenze im Süden.

Im 2. Kapitel (S.4-16) werden Herkunft und Bedeutung der Suffixe -ov- und -in- besprochen. Mit ihrer Hilfe konnten sowohl ON von PN als auch -ov- von Appellativen abgeleitet werden. In der slawischen ON-Gebung erwiesen sich beide Suffixe als außerordentlich produktiv. Nach Klärung des Verhältnisses von -ov- (nach harten Konsonanten) zu -ev- (nach weichen Konsonanten), wobei im Altsorbischen schon recht früh -ev- durch -ov- verdrängt wurde, folgen Ausführungen zum Geschlecht der mit -ov- gebildeten ON, d.h., ursprünglich konnte sowohl -ov- (masc.) als auch -ova- (fem.) bzw. -ovo- (neutr.) vorliegen. Die historische Überlieferung läßt die ursprünglichen Verhältnisse nur in Einzelfällen, und auch da nicht mit endgültiger Sicherheit, erkennen, z.B. -ova-: Wüstung Dornau, 992 Durnouna, *Dornova (vgl. S.9). Bei dieser und ähnlichen Formen ist auch Latinisierung und Übereinstimmung mit villa oder civitas in Rechnung zu stellen. Ein neutrales -ovo- ist vielleicht in Göda anzunehmen, 1071 Godiwo (Falsifikat, 12. Jh.), 1216 Godowe. Bei dieser und weiteren Schreibungen ist zu beobachten, daß nach einem Zwischenstadium mit -owe etwa im 14. Jh. eine Vereinheitlichung zu -ow stattfindet, wohl infolge der Abschwächung der Endung und möglicher Angleichung an deutsche Namen auf -au (mhd. ouwe). Eine kurze Übersicht (S.10) bringt solche Namen auf -ov-, die nicht von -(j)o-stämmigen Substantiven abgeleitet sind, sondern, wie z.B. Bathow, von einem -(j)a-stämmigen Appellativum bzw. hier vom PN *Bat'a. Bei Kunau, 1251 Cunowe, muß nicht unbedingt ein Appellativum kuna 'Marder' zugrunde liegen, es wäre vielmehr ein PN *Kun, aus dt. Kunoräd, Konrad, vorzuziehen. Zu ähnlichen Erkenntnissen wie bei den Namen auf -ov- kommt VERP. bei der Besprechung des weniger häufigen Suffixes -in-, das vornehmlich an -(j)a- und -i-stämmige Substantive trat. Auch hier läßt die historische Überlieferung sowohl ursprüngliche Masculina, als auch Feminina, Neutra und Pluralformen erkennen.

Das 3. Kapitel (S.16-50) hat die Bildung der ON mit dem Suffix -ov- zum Inhalt. Zuerst werden die von PN abgeleiteten ON gemustert. Entsprechend der morphematischen Struktur der PN und der bei ihrer Bildung verwendeten Suffixe unterscheidet VERP. 7 Subtypen. Am häufigsten sind die PN mit den Suffixen -ch- (64 mal), gefolgt von -k- (54 mal), -š- (51 mal), -l- (8 mal) u.a. Ist eine Struktur weniger als dreimal in den ON belegt, wird sie nicht gesondert als Subtyp ausgewiesen. Vergleicht man die Frequenzen obiger Suffixe mit den Suffixen der von uns gesammelten sorbischen Familiennamen (FaN), so stehen auch dort die -k- und -š--Suffixe an der Spitze, relativ häufig sind die Hypokoristika mit -ch- und -š-, während z.B. die -l--Suffixe seltener vorkommen. Es herrscht also eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Struktur der aus den ON eruierten PN und dem morphematischen Aufbau unserer FaN.⁴⁾ Kritisch ist zu ei-

nigen Subtypen zu bemerken, daß eine noch genauere Differenzierung der zugrunde liegenden PN-Strukturen erforderlich gewesen wäre.⁵⁾ Auf S.22 oben wird bei ⁺Maš- auch Ableitung von einem Verbalstamm ⁺mach- erwogen, was kaum in Frage kommt. ⁺Maš wird in ON sicher Hypokoristikon von ⁺Malomir o.ä. Vollnamen (VN) sein, bei FaN, z.B. in Maschke, kann daneben auch ein kirchlicher Taufname, also ⁺Matthäus oder ⁺Matthias, die Ausgangsbasis abgeben. Zu dem alphabetischen Verzeichnis der aus den possessivischen ON erschlossenen PN könnten wir in vielen Fällen genaue Entsprechungen aus unserer Sammlung sorbischer FaN beibringen. Daneben finden sich nicht wenige Namen, z.T. wohl recht archaische, die unter den FaN keine Parallelen haben. Fraglich ist, ob der Ansatz eines sorbischen PN-Suffixes -ek, z.B. in Bronek, berechtigt ist. Manchmal setzt VERF. das -e in Klammern, also ⁺(e), z.B. ⁺Bor(e)k in dem ON ⁺Borkau. Hier wäre ebenfalls ⁺Bork zu rekonstruieren. Statt ⁺Birk (in ⁺Berkau) ist einfach ⁺Berk, Kurzform zu Berislav u.ä. VN zu postulieren. Bei der Interpretation einiger historischer Belege hätte man sich ruhig mehr auf die Schreiber verlassen können. So deutet der Beleg von ⁺Löbichau, 1359 Lubichow, auf ein Suffix -ych oder -ich hin, das übrigens öfters auch unter den FaN anzutreffen ist, so daß sich ein abstrahiertes ⁺L'ub-ch erübrigt. In dem Abschnitt "Zur Bildung der deappellativischen ON" (S.28f.) wird einleitend zurecht darauf hingewiesen, daß bei einigen ON nicht zu entscheiden ist, ob die Ableitung von einem PN oder einem Appellativum erfolgte. Wertvoll für die historische Lexikologie des Sorbischen ist das Verzeichnis der in den ON enthaltenen Appellativa, die sowohl alphabetisch als auch nach Sachgruppen geordnet vorgeführt werden. Interessante Aufschlüsse gewährt die Übersicht über die Produktivität der einzelnen appellativischen Basen. An der Spitze stehen ⁺buk und ⁺torn. An weiteren Verzeichnissen folgen: ON aus PN, zweideutige ON, ON aus Appellativen, unklare ON sowie eine statistische Übersichtstabelle zu den -oy-Namen.

Das Kapitel 4 (S.50-61) ist der Analyse der ON mit dem Suffix -in- gewidmet. Auch hier ergeben sich zwei große Gruppen: deanthroponymische und deappellativische Bildungen. Entsprechend der morphematischen Struktur der PN werden in der ersten Gruppe 6 bzw. 5 Subtypen unterschieden. Auch in diesem Kapitel geben mehrere Tabellen einen guten Einblick in das Repertoire der verwendeten anthroponymischen Basen und Suffixe sowie deren Frequenz. Ähnlich wie bei den -oy-Namen verfährt VERF. bei der Analyse der deappellativischen -in-Namen.

Das 5. Kapitel (S.61-65) bringt einen Vergleich zwischen den deanthroponymischen ON auf -oy- und denen auf -in-, wobei wiederum mehrere Tabellen eine schnelle und umfassende Orientierung ermöglichen. An der Spitze steht in beiden Gruppen die Basis ⁺L'ub-. Die häufigsten Suffixe sind -ch-, -s- und -k-.

Das 6. Kapitel (S.65-77) analysiert das erfaßte Material unter namengeographischen Gesichtspunkten. Nach einem kurzen wissenschaftsgeschichtlichen Abriss der Arealanthroponomastik, in dem u.a. die bahnbrechenden Leistungen von V. ŠMILAUER besondere Würdigung finden, untersucht VERF. die geographische Verteilung der einzelnen Subtypen im altsorbischen Sprachraum. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die ON auf -oy- und -in- die Theorie von der Gliederung des altsorbischen Sprachgebietes in einen "Westflügel" (Saale/Mulde/Elbe-Raum) und einen "Ostflügel" (Ober- und Niederlausitz) bestätigen, wobei innerhalb des "Ostflügels" Unterschiede zwischen der Oberlausitz und der Niederlausitz sichtbar werden. Aber auch der Westflügel bietet kein einheitliches Bild. Neben den Unterschieden zwischen Ost und West gibt es jedoch auch sehr viele Querverbindungen zwischen den beiden Großarealen.

Nach den Anmerkungen, den Literatur-, Quellen- und Abkürzungsverzeich-

nissen folgen 4 Karten zur Namengeographie. Ihre Aussagekraft hätte durch Verwendung kontrastreicherer Zeichen erhöht werden können.

Teil II der Monographie stellt ein historisch-etymologisches Ortsnamenbuch dar, in dem alle in Tl. I enthaltenen ON in Namenartikeln mit ihrer heutigen amtlichen Schreibung, einer geographischen Lageangabe, urkundlichen Belegen und einer etymologischen Erklärung alphabetisch dargeboten werden. Die rekonstruierten Formen weisen sowohl die anthroponymische Struktur (bei den deanthroponymischen ON) als auch die toponymische Struktur aus, also z.B. *Bu-s/ov, zum PN *Bus, *Buk/ov, zum Appellativum *buk. Das Namenbuch gliedert sich in "Ortsnamen mit dem Suffix -ov-" (S.5-60) und "Ortsnamen mit dem Suffix -in-" (S.60-83). Es folgen Nachträge sowie ein sorbisch-deutsches Verzeichnis der ON mit den Suffixen -ov- und -in- (S.84-90).

Eine Gesamteinschätzung der Arbeit von E. SASS hat sowohl die vielen neuen Einsichten in die Substrukturen der zwei wohl produktivsten alt-sorbischen ON-Typen und ihre räumliche Ausbreitung herauszustellen, als auch insbesondere den methodologischen Erkenntniszuwachs, der bei der gründlichen und allseitigen Behandlung des außerordentlich umfangreichen Materials erzielt werden konnte. Damit wurde ein weiterer Grundstein nicht nur zum altsorbischen, sondern darüber hinaus zum gesamt-slawischen Onomastischen Atlas gelegt.

W. Wenzel

Anmerkungen:

- +) Vgl. auch die Besprechung von H.D. POHL, in: BzN NF 21 (1986), H. 2, 176f.
- 1) E. EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiß. Berlin 1965. (DS 19).
- 2) In: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Hrsg. v. R. FISCHER und E. EICHLER. Berlin 1970, 75-90, mit 4 Karten.
- 3) S. KÖRNER, Die patronymischen Ortsnamen im Altsorbischen. Berlin 1972. (DS 31).
- 4) Vgl. W. WENZEL, Studien zur sorbischen Anthroponymie. Diss. B (Masch.). Leipzig 1979, Tl. I, 91ff.
- 5) Vgl. hierzu unsere ausführliche Besprechung der vorliegenden Arbeit in: Lëtopsis A 34 (1987).

- - - - -

BAUER, Gerhard, Namenkunde des Deutschen. Bern-Frankfurt am Main-New York: Peter Lang 1985. 247 S. DM 103,-. (Germanistische Lehrbuchsammlung. Hrsg. von Hans-Gert ROLOFF. Band 21).

In der Abteilung I "Sprache" der Germanistischen Lehrbuchsammlung erscheint der als Nummer 21 aufgeführte Band Namenkunde des Deutschen auf dem Büchermarkt faktisch als fünfte Monographie nach Frühneuhochdeutsch (Bd.9), Neuhochdeutsch III: Deutsche Syntax (Bd.12), Angewandte Linguistik des Deutschen I: Soziolinguistik (Bd.16) und Linguistische Theorien der Moderne (Bd.19, die älteste Publikation der Reihe, 1981 erschienen). Laut Vorwort soll damit ein breiter Personenkreis angesprochen und erreicht werden: Studenten, Heimatforscher, Lehrer, "gebildete" (besser wohl: interessierte) Laien. Um diesem breiten Adressatenkreis die Lektüre des Werkes überhaupt zu ermöglichen, wurde ein methodisch gut durchdachtes Vorgehen gewählt. Der fortlaufende Text, der die für alle Angesprochenen wesentlichen Informationen enthält, wird am Ende jedes Kapitels durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat entlastet, der für

den "Fachmann" und für an speziellen Problemen Interessierte gedacht ist und in dem auch zahlreiche weiterführende Bemerkungen zur Forschungssituation, zur Forschungsgeschichte, zu anderen Auffassungen und vielem anderen zu finden sind. Der Hinweis des VERF. auf die angeblich willkürliche Auswahl der Beispiele ist unberechtigt; es wurden - unter Ausnutzung der in der Fachliteratur bereits erprobten Belege - überwiegend jene Beispiele aufgenommen, die eindeutige Aussagen zum jeweiligen Abschnitt ermöglichen.

Die Namenkunde des Deutschen ist in sechs Kapitel aufgegliedert: 1. Stellung der Namen im System der Sprache (Namentheorie) mit den Abschnitten "Epochen des Nachdenkens über Namen", "Die moderne Theorie des Namens", "Eigennamenkategorien und namenkundliche Terminologie" (S.15-62); 2. Die Methodik der Namenkunde mit den Hauptabschnitten "Die Namensammlung", "Die Namendeutung", "Die Auswertung" (S.63-117); 3. Namen als Sprachzeichen mit den Abschnitten "Die Formbildung der Namen", "Die Bedeutungsstruktur der Namen" (S.118-136); 4. Diachronische Aspekte der Namengebung und des Namegebrauchs mit den Abschnitten "Epochen der Namengebung", "Die Veränderung der Namen und ihre Gründe" (S.137-181); 5. Diatopische Aspekte der Namengebung und des Namegebrauchs mit den Abschnitten "Kulturräume und Namenräume", "Namenfelder und Namenlandschaften" (S.182-203); 6. Diastatische Aspekte der Namengebung und des Namegebrauchs mit den Abschnitten "Soziale Schichten und Namen", "Der Zwang des Gesellschaftlichen und die Namen" (S.204-229).

Der Empfängergerichtetheit des Buches entspricht auch das am Ende angefügte erklärende Verzeichnis der Fachtermini und Sachregister (S. 230-241).

Aus dieser Gliederung ist ersichtlich, daß dem Namenschatz allseitig und umfassend nachgegangen werden soll. Dabei wird die Grundposition "Namen sind Sprachzeichen und damit Objekte der Sprachwissenschaft wie andere Wörter auch" (S.24) konsequent durchgehalten. Und es wird auch gleich zu Beginn - richtig - darauf hingewiesen, daß eine allen Ansprüchen genügende Definition des Namens auf der Grundlage der Abgrenzung von Appellativ und Eigenname nicht gefunden werden kann. BAUER geht davon aus, daß der Unterschied zwischen beiden auf extralinguistische Bedingungen zurückgeführt werden muß: "Die identifizierende Bezeichnung einer individuellen Größe erfolgt je nach den Bedingungen der Kommunikationssituation einmal durch Eigennamen, ein zweites Mal durch Appellative." (S.31) Die Entscheidung für das eine oder das andere liegt nach BAUER beim Sprecher, und eine Erschließung der jeweiligen Intention auf graphischer, phonischer, morphologischer, syntaktischer und semantischer Ebene sei möglich. Ausgehend von der Tatsache, daß sich Eigennamen im Augenblick der Namenbildung semantisch nicht von den entsprechenden Appellativen unterscheiden, wird die Semantik des Eigennamens etwas eingehender untersucht. Die auf Satzebene geführte Beispielanalyse auf der semantischen und der Diskursbasis (S.35f.) ergibt - wie auch die Versuche WOTJAKS verdeutlichen - keinen brauchbaren Ansatz für eine Unterscheidung zwischen Appellativ und Eigenname. Als Ergebnis wird herausgestellt, daß sich Appellativ und Eigenname auf der Ebene der "diskursiven Satzbedeutung" gleich verhalten, daß sie auf der Ebene der "semantischen Satzbedeutung" in derselben Weise fungieren, daß es auch innerhalb der Eigennamen "Bedeutungsklassen" gibt, daß aber die Merkmalsmengen der proprialen Subklassen erheblich kleiner sind als die der Appellative. Außerdem müßte - analog zu den Darlegungen im Kapitel 1 von "Vornamen heute" - die gegenüber den Appellativen andersartige Anordnung und Bündelung der Merkmale mit berücksichtigt werden. Die von BAUER als entscheidend angesehene Merkmalsmenge (S.37) bezieht auch den quantitativen Aspekt gut mit ein und geht dadurch mehrere Schritte weiter

in der richtigen Richtung als die Mehrzahl der bisherigen Untersuchungen. Zugleich wird an dieser Stelle aber der qualitative Aspekt zu stark in den Hintergrund gedrängt. Die Auffassung, daß Substantive konnotativ, Eigennamen dagegen nicht konnotativ sind, die die Namentheorie noch heute in zwei Lager hinsichtlich der semantischen Bestimmung des Eigennamens trennt, wird - sachgerecht - nur referiert. Die von der Definition KALVERKÄMPERS ausgehende Beschreibung des Eigennamens lautet: "Eigennamen sind wie Appellative Sprachzeichen, die, als Symbole, Gegenstände der objektiven Wirklichkeit bzw. deren Abbilder im erkennenden Subjekt darstellen. Sie gehören zur substantivischen Wortart, deren referentielle Funktion sich hauptsächlich auf die Repräsentation von Personen, Gegenständen, Institutionen, Ereignissen usw. erstreckt. Als strukturierte Ganzheiten ordnen sie sich dem lexikalischen Gesamtsystem der Sprache dermaßen ein, daß sie (teilweise besonderen) grammatischen Regeln unterliegen, die vornehmlich Wortbildung und Syntax betreffen. Aufgrund ihrer pragmatischen Funktion im Kommunikationsprozeß, die als individualisierender, einmaliger Objektbezug beschrieben werden kann, vernachlässigen sie weitgehend den allen Sprachzeichen inhärenten Klassenbezug (die kontraklassifikatorische Funktion der Eigennamen!), dessen Wirkung sich hier auf wenige Klassenmerkmale allgemeiner Art (Person, Genus, Numerus, Sache usw.) beschränkt." (S.37f.)

Von den drei Klassifizierungsmöglichkeiten der Eigennamen, der formal-linguistischen, der semantischen und der pragmatischen, wird die zuletzt genannte als die sachgerechteste angesehen. Einbezogen wird in diese auf den Objektbezug der Eigennamen gerichtete Sicht auch die Auffassung, "daß die Abbildung dieser objektiven Realität im erkennenden Subjekt keine absolute ist, sondern von sozialen, politischen, ökonomischen, historischen und weiteren Faktoren abhängt" (S.51) und "daß unter je besonderen gesellschaftlichen Voraussetzungen bestimmte Faktoren der Umwelt von vordringlichem Interesse sind" (ebd.). Auf der Grundlage dieser theoretischen Position ergibt sich für BAUER folgende Einteilung:

- a) der Mensch als Referent - Personennamen (Anthroponyme)
- b) der Lebensraum des Menschen als Referent - Örtlichkeitsnamen (Toponyme)
- c) vom Menschen verfertigte Objekte als Referenten - Objektiven (Ergonyme)
- d) vom Menschen getragene Aktivitäten als Referenten - Ereignisnamen (Praxonyme)
- e) vom Menschen unabhängige Ereignisse als Referenten - Phänomennamen (Phänonyme).

Die Termini Ergo-, Praxo-, Phänonyme wurden von BAUER selbst eingeführt (s.S.58 oben). Die allgemeinverständlich gehaltene Interpretation dieser Einteilung wird durch gut ausgewählte Beispiele unterstützt. Daß es hier noch eine Reihe von Unklarheiten gibt, wird an der Zuordnung der Genossenschaftsnamen zu den Ergonymen erkennbar. Auf einige Gesichtspunkte der Problemhaftigkeit bei der Kategorisierung geht BAUER auch selbst unter 1.3.3. (S.56f.) ein. Nicht überzeugend gelöst ist nach wie vor die Zuordnung der Völker- und Stammesnamen. Zwar wird hier - mit Blick auf die Aussagen zum Wesen des Eigennamens - auf die kommunikative Intention der Sprachbenutzer zurückgegriffen, aber damit wird auch nur eine mögliche Interpretationsrichtung aufgezeigt.

Das der Methodik der Namenkunde gewidmete Kapitel 2 erläutert in sachgerechter Weise die Arbeitsschritte Namenssammlung, Namendeutung, Auswertung und verdeutlicht das Problematische jedes Schrittes bei den einzelnen Namenklassen. Hier wird auch dem Nichtfachmann deutlich vor Augen geführt, welche Anforderungen eine diachronische Untersuchung von Eigennamen an den Namenforscher stellt; die zur Demonstration aufgenommenen

Urkunden aus den Jahren 1274, 1470, 1530, 1705, 1820 verdeutlichen dies auf eindrucksvolle Weise. Die Hinweise zur Technik der Namensammlung sind gut durchdacht. Die "Hinweise" zu diesen Teilkapiteln enthalten sowohl Werke der Grundlagenwissenschaften als auch solche der Spezialdisziplinen. Entsprechend den Traditionen der germanistischen Linguistik wird nachhaltig auf die Berücksichtigung der Mundarten und auch auf die Bedeutung der Sprachgeschichte aufmerksam gemacht. Aufschlußreich ist ferner, daß die lange Zeit vernachlässigte Quellenkritik als Arbeitsprinzip auch in der Namenforschung gefordert wird.- Die Unterscheidung zwischen Namenetymologie, Namenbedeutung und Namendeutung geht von den wissenschaftlichen Erkenntnissen der DDR-Onomastik aus und verdeutlicht an mehreren Beispielen (S.88ff.) auch Problemhaftes in Namengeschichte und Etymologie. Hier wird deutlich, daß es viele Erscheinungsformen des unwissenschaftlichen Arbeitens auch auf namenkundlichem Gebiet gegeben hat und gibt, die dem Ansehen der Namenforschung erheblich geschadet haben. Die von BAUER vorgenommene Zusammenstellung möglicher Fehlerquellen bei der wissenschaftlichen Arbeit erfaßt einige grundsätzliche Möglichkeiten, die sowohl im Lexikalischen als auch im Lautlichen und Grammatischen existieren, die aber vor allem eine auf die wissenschaftlichen Voraussetzungen hinweisende Aufgabe haben.

Im Abschnitt 2.4. werden in Anlehnung an SUPERANSKAJA und GERHARDT vorgestellt: die regionale, die areale und die globale Auswertung, womit wiederum der pragmatische Aspekt in den Mittelpunkt rückt, indem die Interessenten bzw. Adressaten der auszuwertenden Sachverhalte bestimmend sind. Bei den einzelnen Analysen ist der "Einbezug realgeschichtlicher Fakten" durchgängiges Prinzip, d.h., daß das Denotat, nach BAUER "der Referent", letztlich als entscheidende Größe angesehen wird. Die "realienkundliche Auswertung" wird am Beispiel der Flurnamen demonstriert, womit zugleich eine Anregung zur Arbeit auf diesem Sachgebiet gegeben wird. BAUER hebt hier auch den Nutzen der toponymischen Forschungen für die Schule hervor und die Tatsache, daß in der DDR die Namenkunde im Bildungswesen in starkem Maße Verwendung findet (S.103). Der Wert der Namen für laut-, formen- und wortgeographische Untersuchungen wird als Überleitung zu den Ausführungen über die areale Auswertung genutzt, als deren Erkenntnisziel das "Herausarbeiten sogenannter Kulturräume" angegeben wird. Am Beispiel der -leben-/-lev-Ortsnamen, der Herkunftsamen und der vergleichenden mikrotoponymischen Namengebung werden erprobte Analysemöglichkeiten aufgezeigt. Die Hinweise zur globalen Auswertung werden abgeschlossen mit modelltheoretischen Überlegungen, bei denen zunächst ŠRAMEKS "Ausgangsstellungs-" und wortbildendes Modell die Grundlage bildet, dem dann HILGEMANNs Formel zur Seite gestellt wird. In den "Hinweisen" zu diesem Abschnitt wird auch wieder das sprachliche und das sachliche Umfeld der Namen mit erfaßt und für weiterführende Überlegungen aufbereitet. Dies reicht bis zur Altstraßenforschung, zur Kulturraumforschung und zum Strukturalismus.

Das den Namen als Sprachzeichen gewidmete Kapitel 3 beginnt mit der Formenbildung der Namen, wobei in Einzelfällen auch auf Besonderheiten bei der Zuordnung zu den einfachen, zusammengesetzten, abgeleiteten und Satznamen hingewiesen wird. Daß die Namenforschung hier noch viel Arbeit zu leisten hat, ist eine leider meist verschämte verschwegene Tatsache. Wie werden Zusammensetzungen und Ableitungen in der "Formbildung der Namen" behandelt, wenn ihnen formal vollständig übereinstimmende Bildungen im appellativischen Bereich zur Seite stehen? Sind also Talweg, Pfarrfeld, Sandberg und Eichenberg, Pfaffendorf, Hof(f)meister, Schildhauer tatsächlich zusammengesetzt und Tännicht, Föllung, Legde tatsächlich abgeleitete Namen und nicht einfach Übernahmen der vollen Bildungsweise aus dem Appellativischen? Der mehrfach auch von anderen Autoren geäußert-

te Vorschlag, durch die rein synchronische Betrachtung eine sachgerechtere Klärung zu erreichen, ist nicht in jedem Falle zweckmäßig und durchführbar. Auf Problematisches bei diesem Analyseprinzip weist BAUER - allerdings erst bei der Behandlung der Bedeutungsstruktur der Namen - im nachfolgenden Abschnitt (S.124f.) hin. Daß es dabei vor allem innerhalb der Toponyme vielfältige Probleme außer der von BAUER bewußt allein genannten Tatsache der Modifizierung der Grundwörter durch einen Namen oder durch ein Appellativ gibt, ist dem mit der Materie Vertrauten hinlänglich bekannt. Darauf geht BAUER in den "Hinweisen" mehrfach ein, wie hier überhaupt noch viel Ergänzendes zu den einzelnen Prinzipien und Verfahren gesagt wird (S.130ff.). Und es ist auch durchaus berechtigt, die Systematisierung der Grund- und Bestimmungswörter nach ihrer Semantik entsprechend den bisher gehandhabten Prinzipien vorzunehmen. Dies erleichtert auch den von BAUER angesprochenen Adressaten die Orientierung.

Im Kapitel 4 wird ein Überblick über die Geschichte der Namengebung "im deutschsprachigen Raum" gegeben, der an gut ausgewählten Beispielen exemplarisch verdeutlicht, welche Bestandteile unser heutiger Namenschatz enthält. Die getrennte Behandlung von Anthroponymen und Toponymen läßt die relativ eigenständigen Entwicklungswege beider Namenklassen erkennen. Unter Einbeziehung des sozialen Umfeldes der Personennamengebung in den ältesten Zeiten wird herausgestellt, daß alle Namen - also auch die "sinnlosen" - ursprünglich einen Sinn gehabt haben müssen; BAUER geht für die Frühzeit von einer "mythisch-affektiven Identifizierung" durch entsprechende Namenbestandteile aus, die dann durch andere Prinzipien verdrängt und ersetzt wurde (S.138). Aus der Tatsache, daß die germanischen zweigliedrigen Personennamen sinnlos waren und in anderen indoeuropäischen Sprachen keine Parallelen nachzuweisen sind, wird abgeleitet, daß die germanischen Frauennamen "offenbar primär eingliedrig" waren und "die Mode der Zweigliedrigkeit von den Männernamen sich auch auf die Frauennamen übertrug". Die von Benno E. SIEBS geäußerte Meinung über den bestimmte friedliche Wünsche ausdrückenden Inhalt der germanischen Personennamen wird mit dem berechtigten Hinweis abgelehnt, daß SIEBS' Deutungen fragwürdig sind. BAUER bringt auch das Problem des Einflusses der Dichtung auf die Namengebung mehrfach zur Sprache, und er weist darauf hin, daß auf Grund der spärlichen Überlieferung "nichts wirklich Verbindliches über den Stand der Namengebung und des Namensgebrauchs im frühen Mittelalter zu sagen" ist. Diese mit Recht zur Vorsicht mahnenden Worte sollten die Namenforschung erneut daran erinnern, daß auch hier noch eine Menge Grundlagenarbeit geleistet werden muß. An ausgewählten Beispielen wird zunächst die Personennamengebung im Zeitraum der - weitgehenden - Einnamigkeit, dann die Zweinamigkeit verfolgt. Die in den "Hinweisen" zum Kapitel 4.1.1. aufgeführte Literatur zur Personennamenforschung zeigt sehr deutlich, daß auf diesem Gebiet bislang die umfangreichste Forschungstätigkeit in der Onomastik geleistet worden ist. Es zeigt sich außerdem, wie gründlich und kritisch BAUER die vorhandene wissenschaftliche Literatur ausgewertet hat. Der Linguist und der interessierte Laie erhalten auch hier einen zusätzlichen, sehr instruktiven Einblick in allgemeine und in spezielle Fragen des jeweiligen namenkundlichen Teilgebietes. Wegen der Forschungssituation werden bei den Toponymen nur die Hydronyme und die Siedlungsnamen in ihrer historischen Entwicklung beschrieben. Die älteste Schicht der Hydronyme, deren sprachliche Zuordnung als ligurisch, illyrisch, venetisch oder keltisch nach wie vor fragwürdig ist, erhält die Kennzeichnung "vorgeschichtlich", wobei betont wird, daß "sämtliche Bildungselemente aus dem Indogermanischen heraus erklärt werden können". Die Siedlungsnamen aus keltischer, römischer, germanischer Zeit, die Namengebung in fränkischer Zeit und in

der Ausbauzeit sowie wesentliche Erscheinungen in neuerer Zeit werden unter Berücksichtigung des engen Zusammenhangs von "Benennung und gesellschaftlicher Praxis" behandelt.

Eine Vielzahl interessanter Gedanken enthält der Abschnitt, in dem die Veränderung der Namen und ihre Gründe behandelt werden. Daß bei der "Änderung der Motivation" neben sachlich Zugehörigem aus der Rufnamengebung, das wegen fehlender Vorarbeiten fragmentarisch bleiben muß, auch die politisch-ideologische Sprachverwendung mit einbezogen wird und hier der in der vorliegenden Form untaugliche Versuch unternommen wird, von der DDR-Onomastik als Beweis für reaktionäre Strömungen in der BRD aufgezeigt, nach wie vor existierende Erscheinungen auf namenkundlichem Gebiet zu bagatellisieren, dient nicht dem Ziel und dem Anliegen des Buches (S.172f.). Und auch die generelle Feststellung, daß Träger von Namenmoden "in aller Regel die Oberschicht" ist, bedarf eingehender Beweise. Daß bei der "Ausbildung des Brauchs, Personen...auch einen Zweitnamen (Familiennamen) beizugeben" der Adel voranging, ist als Beweis für die generelle Feststellung ungeeignet (S.173), denn beim Adel handelt es sich nicht um Familiennamen, und auf S.141 ist sehr exakt nachgewiesen worden, daß objektive Erfordernisse die Zweinamigkeit herbeiführten. In diesem Abschnitt werden, wie bereits angedeutet, mehrfach auch politische Aspekte einbezogen. Daß dabei Litzmannstadt für Łódź neben Karl-Marx-Stadt gestellt wird, daß der Adolf-Hitler-Paß mit der Konrad-Adenauer-Brücke und außerdem noch mit den Namen für die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in der DDR auf eine Ebene gerückt wird und dies alles als Beweis dafür gelten soll, daß "bis in unsere Zeit hinein dergleichen Namenbildungsweisen lebendig geblieben sind", ist auch als Polemik undiskutabel.

Mit den diatopischen Aspekten der Namengebung und des Namegebrauchs wird im Kapitel 5 ein weiterer Aspekt der theoretischen Vorüberlegungen und Grundsätze eingehender erörtert. Unter Nutzung der im Kapitel 4 vermittelten Erkenntnisse werden zunächst vier Namenräume herausgestellt (S.184): das altgermanische Gebiet zwischen Elbe und Weser und seine Nachbarlandschaften - der fränkische Westen - die von Franken, Alemannen und Bayern besiedelten Gebiete im Süden (beides ursprünglich von Kelten besiedelte Gebiete) - die Kolonialgebiete östlich der Elbe-Saale-Linie. Dem slawischen Einfluß auf die deutsche Namenbildung wird - auf der Grundlage der Vorarbeiten der DDR-Onomastik - sehr gründlich nachgegangen. Daß dabei wiederum die Siedlungsnamen im Mittelpunkt stehen, ist durch den wissenschaftlichen Erkenntnisstand bedingt.- Erfreulich ist aber, daß auch auf Beziehungen zwischen Wortgeographie und Familiennamen (Böttcher, Büttner, Küfer, Binder, Schäffler), auf lautliche und auf kulturelle Erscheinungen bei den Personennamen eingegangen wird. Daß Preradovic dem "slawischen Osten" entstammen soll, dürfte nicht zu beweisen sein. Die Aussagen zu den als Namenfelder und Namenlandschaften bezeichneten Erscheinungen beziehen sowohl Anthroponyme als auch Toponyme gut ausgewählt mit ein und zeigen am Beispiel der Benennungen der Stuttgarter Weingärten eine besonders markante Ausprägung der Namengebung, die auffallende Parallelen im Gebiet um Meissen hat. Die aufschlußreichen Ausführungen enden mit der Feststellung, daß Flurnamengebung Feldgliederung ist (S.194) und daß "allein die Stärke des Interesses auf Seiten des Namengebers bzw. der Grad der Wichtigkeit auf Seiten der Lokalität ausschlaggebend" ist für die Art der Benennung (S.195).

Die im Kapitel 6 erörterten diatrischen Aspekte der Namengebung und des Namegebrauchs beschließen den Band auf sinnvolle Weise. Sowohl für die Anthroponyme als auch für die Toponyme werden historisch und aktuell bedeutsame Vorgänge und Erscheinungen des "onomastischen Prinzips" behandelt: Namenneuerungen und Namenmoden bei den Personennamen,

Berufsnamen unter den Familiennamen, die Familiennamenbildung, die manipulative Namengebung (am Beispiel der Warennamen und - mit Seitenhieb gegen die Anprangerung der "mißbräuchlichen Sprachverwendung" in der BRD durch die "DDR-Onomastik" - der "expressivitätsgeladenen Namen"). Im Abschnitt 6.2. "Der Zwang des Gesellschaftlichen und die Namen" werden vielfältige soziale Aspekte bis hin zu den Namenmoden und den literarischen Namen an gut ausgewählten Beispielen dargelegt und zu der abschließenden Aussage geführt, "daß Eigennamen Bestandteile der Sprache sind, die sich allein pragmatisch bestimmen lassen".

Erfreulich ist, daß an geeigneten Stellen über Anthroponyme und Toponyme hinausgegangen wird und dadurch der wirkliche Namenschatz des Deutschen ins Blickfeld kommt. Die beachtliche, partner- und öffentlichkeitsorientierte Publikation hat einen großen Nutzen für die Praxis, die dieses Werk hoffentlich im intendierten Sinne auch annimmt. Die bereits auf S.12 ausgesprochene Anregung, daß es für Germanistikstudenten wichtig und notwendig ist, sich mit der Namenforschung zu beschäftigen, wird durch vielfältige Impulse nachhaltig unterstützt. Dazu trägt sicher auch der Überblick über die namenkundlichen Publikationen bei, der in kritischer Sicht zur Standpunktbildung anregt und eine insgesamt wohlgedachte Auswahl bietet. Daß hier nicht alle Publikationen berücksichtigt werden konnten, spricht für die Namenforschung. Daß Gerhard BAUER mit seiner "Namenkunde des Deutschen" einen bedeutsamen Beitrag nicht nur zur Germanistischen Lehrbuchsammlung, sondern auch zur germanistischen Linguistik geleistet hat, steht außer Zweifel. Der Versuch, Fachmann und Laien gleichermaßen anzusprechen, ist durch die methodologischen Verfahrensweisen gut gelungen.

H. Naumann

- - - - -

LÜBKE, Christian, Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an). Teil I Verzeichnis der Literatur und der Quellen sigel, mit einem Vorwort von Herbert LUDAT. Berlin (West): In Kommission bei Duncker & Humblot 1984. 303 S. ISBN 3 428 05697 3. - Teil II Regesten 900-983. Ebd. 1985. 315 S. ISBN 3 428 05742 2. Fotooffsetdruck. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe I: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. Bände 130 und 133).

Mit diesem Regestenwerk wird ein spezielles Abschlußergebnis langjähriger Forschungsarbeiten an der Justus-Liebig-Universität Gießen vorgelegt, das der Geschichtswissenschaft des Mittelalters und den ihr verbundenen Nachbardisziplinen außerordentlich willkommen sein wird. Erfasst werden sollte hier speziell das Geschehen im Geschichtsraum bzw. slawisch-deutschen Kontaktraum zwischen Ostsee und Erzgebirge bzw. Elbe/Saale und Oder in den Jahrhunderten zwischen der Völkerwanderung und dem Hochmittelalter soweit es sich in schriftlichen Quellen niederschlagen hat. Restümiert werden die Forschungsergebnisse der letzten 25 Jahre, einschließlich der der DDR-Forschung und der polnischen und tschechischen Frühmittelalterwissenschaft in ihrer ständig gewachsenen Komplexität und Interdisziplinarität. Der Anteil des früheren Gießener Lehrstuhlinhabers und jetzigen Emeritus Prof. H. LUDAT an allen erzielten Fortschritten auf diesem Gebiet und entsprechenden Publikationen ist besonders hoch zu veranschlagen. Viele seiner Schüler sind inzwischen mit eigenen Arbeiten von hoher Qualität hervorgetreten.

In diesen Gesamtkomplex ordnet sich die vorliegende Veröffentlichung - nach LUDAT ein 'Instrumentarium' - organisch ein. In seinem Vorbericht würdigt L. die trotz nationaler und gesellschaftlicher Schranken erzielten gemeinsamen Ergebnisse, an denen auch die DDR-Archäologie und die DDR-Namenforschung einen hohen Anteil haben. Ziel der Regestenpublikation ist eine 'strikte Beschränkung auf die Quellenzeugnisse' und deren Bewertung in der wissenschaftlichen Fachliteratur. Der marxistisch orientierte Mediaevist vermißt bei solcher Zielangabe eine grundsätzlichere, eingehendere Quellenbewertung, die hier lediglich hin und wieder im Kommentar zu einzelnen Regesten durchscheint. Hier ist noch nicht alle positivistische Oberflächenakribie aufgegeben. Die propagierte 'Objektivität' aufgrund der 'Quellennähe' ist somit teilweise nur eine scheinbare. Dennoch ist dieses Bestreben sehr dankenswert, weil hoch arbeitsaufwendig, denn eine Fülle von Quellen- und Literaturstudium war dazu erforderlich, ihre gesonderte Anführung in einem I. Teil auch aus praktischen Gründen sehr vorteilhaft.

Die erfaßten Daten lassen kaum eine Lücke erkennen; man wäre allerdings einigen Autoren gerechter geworden, wenn man unter ihrem Namen auch Verweise auf Kollektivarbeiten, an denen sie oft maßgeblich beteiligt waren, angebracht hätte, die nur unter dem erstgenannten Autor erscheinen. In Teil II legt Ch. LÜBKE zunächst die Regesten von 900-983 vor; die des 6.-9. Jh. sowie die für die folgende Zeit sollen rasch folgen.

Eine ausführliche Würdigung aus fachhistorischer Sicht kann hier aus Sach- und Raumgründen nicht erfolgen. Besonders wichtig für den Namenforscher sind die Angaben zur Personen- und Ortsidentifizierung bzw. aller bisherigen Versuche dazu. Jedes der insgesamt 219 Regesten ist vierfach unterteilt in 1. den Regesttext, 2. die Quellen zum genannten Vorgang, 3. die Literatur darüber und Anmerkungen dazu, und 4. die zusammenfassende Einschätzung des Faktums und der Forschung sowie Verweise auf andere Regesten, die den Zusammenhang berühren. Die Eigennamen werden erfreulicherweise durch Fettdruck besonders hervorgehoben. Die so recht übersichtliche Gestaltung ist für die schnelle Information außerordentlich vorteilhaft. Da eine rasche Fortsetzung der Veröffentlichung angekündigt wird, erhält die ostmitteleuropäische Mittelalterforschung mit diesem Werk ein hervorragendes Arbeitsinstrument in ihre Hände, das seinen Zweck voll erfüllen wird. Betreuer wie Bearbeiter, Herausgeber wie Verlag ist der besondere Dank auch der Namenforscher gewiß.

H. Walther

Lexikon des Mittelalters. III. Band, 7.-10. Lieferung (Sp. 1345-2208 + Mitarbeiterverzeichnis des III. Bandes, Drachenfisch-Erziehung- und Bildungswesen). München und Zürich: Artemis-Verlag 1985, 1986. Je Lieferung (112 Seiten) DM 39,-/SFR. 35,- (Subskriptionspreis). ISBN 3 7608 8827 5, 8828 3, 8829 1, 8830 5.

Das bereits früher mehrfach an dieser Stelle angezeigte monumentale Werk findet mit den o.g. letzten Lieferungen zum Band III seine imponierende Fortsetzung. Der Mediaevistik wird mit ihm ein ausgezeichnetes Arbeitsmittel in die Hand gegeben, das in seiner Konzeption, Ausgeglichenheit der Beiträge, Erfassung des zeitgenössischen Forschungsstandes und nicht zuletzt seiner äußeren Gestaltung seinesgleichen suchen kann.

Aus fachspezifischen Gründen wie auch Raumgründen können hier die personengeschichtlichen, die speziell rechtsgeschichtlichen wie auch die literaturgeschichtlichen Beiträge nicht beurteilt und berücksichtigt werden. Jedoch kann auch der Namenforscher und Siedlungshistoriker ihm ein enormes Maß an erforderlichem Wissen entnehmen.

In den anzuzeigenden Lieferungen sind für ihn die folgenden Artikel von besonderem Interesse: Dragowit, Drahomir, Drau, Dravänopolaben, Dregovičen, Dreifelderwirtschaft, Drenthe, Dresden, Drevljanen, Driesch, Drontheim, Druzina, Dublin, Duderstadt, Duisburg, Duleben, Düna, Düren, Dux/Dukat, Earl, Echternach, Edda, Edessa, Edinburgh, Eger/Egerland, Egidius, Eichsfeld, Eidgenossenschaft, Eigen (bäuerliches), Eigenkirche(nwesen), Einfriedung, Einhard, Eisen, Eisenach, Ekkehard(inger), Elbe, Elb- und Ostseeslaven, Elisabeth, Elsaß, Emden, Emphyteusis (Erbleihe), England, Englische Sprache (und Literatur), Enzyklopädie, Ephesos, Epos, Erbe/Erbrecht, Erfurt, Ermland, Erntegeräte, Erzgebirge.

Kritisch zu vermerken wäre, daß nicht bei allen wesentlichen Artikeln eingangs auf die sprachliche Seite der betr. Phänomene in gleicher Weise eingegangen wird; es ist anzunehmen, daß nicht jeder Bearbeiter ohne weiteres dazu in der Lage ist. Hier würde der Linguist zuweilen etwas mehr an Information wünschen. Die Mehrzahl der Autoren bieten jedoch zumindest Kurzinformationen über den sprachlichen Ursprung bzw. die erstüberlieferte sprachliche Gestalt der Benennung ihres Gegenstandes. Eine überholte Namenszuweisung des Flußnamens Eger zum Keltischen findet sich noch im Artikel Eger/Egerland, die durch das "Alteuropäische" zu ersetzen wäre. - Den Herausgebern kann bescheinigt werden, daß sie als Bearbeiter der Stichwörter fast immer die kompetentesten Fachvertreter gewonnen haben, allerdings sind DDR-Mediaevisten dabei nur spärlich vertreten. Eine rasche Fortsetzung des Werkes wäre von allen Seiten sehr zu begrüßen.

H. Walther

HÖRBURGER, Franz, Salzburger Ortsnamenbuch. Unter Mitwirkung von Stefan ADAMSKI, Norbert HEGER und Manfred STRABERGER bearbeitet von Ingo REIFFENSTEIN und Leopold ZILLER. Hrsg. von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde im Selbstverlag der Gesellschaft. Salzburg 1982. 227 S. 1 Abb. (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 9. Ergänzungsband).

Das vorliegende Ortsnamenbuch stellt eine Gemeinschaftsarbeit insofern dar, als ein Grundmanuskript des bis 1949 im Schuldienst und in der Lehrerbildung tätigen, 1974 verstorbenen Hofrates Dr. Franz HÖRBURGER unter Mitwirkung der in der Titelei genannten Kollegen vornehmlich von I. REIFFENSTEIN und L. ZILLER überarbeitet und - wo notwendig - verbessert und ergänzt wurde. Über den Werdegang des Werkes und die Anteile der Genannten unterrichten die Vorworte. Als 'Ortsnamen'-Buch ist es im weiteren Sinne des Begriffes 'Ortsnamen' zu verstehen; neben den Siedlungsnamen erfaßt es auch die mit diesen zusammenhängenden Berg-, Gewässer- und Hofnamen. Dagegen erlaubte der Forschungsstand im Bereich der Flurnamen im Salzburgerischen keine Einbeziehung derselben in die Arbeit. H. sah als Pädagoge in einer solch komplexen Behandlung des Namengutes das erstrebenswerte Ziel. In Würdigung der Bemühungen des Verstorbenen entschlossen sich die Bearbeiter zu einer konservativen Behandlung des ursprünglichen Textes, korrigierten im wesentlichen nur Fehlerhaftes und

unhaltbare Namendeutungen H.s unter Kennzeichnung der eigenen Zutaten. Umfangreiche Ergänzungsarbeit (etwa 750 Namen und urkundliche Nachweise zu allen Namen) leisteten die Dialektologen L. ZILLER und I. REIFFENSTEIN; letzterer nahm sich besonders der deutschen Namen an. N. HEGER übernahm die Überarbeitung und Ergänzung der vorromanischen und romanischen Namen. Trotz der Vielzahl der 'Hände' ist dennoch ein geschlossen wirkendes Ganzes von hoher wissenschaftlicher Bedeutung entstanden.

Einleitend wird ein kurzer Abriss des geschichtlichen Hintergrundes unter Einbeziehung der Bodendenkmäler und eine etwas umfangreichere Darstellung der sprachgeschichtlichen Entwicklung im Lande geboten, letztere im wesentlichen von I. REIFFENSTEIN. Die Behandlung der Ortsnamen erfolgt dann in stratigraphischer Abfolge, nicht in alphabetisch-lexikalischer, doch wird das Material durch ein alphabetisches Namenregister erschlossen. Anordnungsprinzip im Text bilden die geläufigen Siedlungsnamen-Typen bzw. Sachgruppen wie Kirchennamen, Stadt-/Markt- und Burgnamen, Rodungsnamen, Insassennamen. Ein zweiter großer Abschnitt ist den 'Stellennamen' (Örtlichkeitsbenennungen, ursprünglichen Flur-, Flußnamen usw.) eingeräumt; diese sind ihrerseits in die sog. 'Natur-' und 'Kulturnamen' (z.B. Bergbaunamen, Verkehrsanlagenamen u.a.) unterteilt. Für sich gesondert werden die slawischen Namen behandelt. Es ist einschichtig, daß damit die Einteilungsprinzipien etwas durcheinander geraten. Ein solides Quellen- und Literaturverzeichnis erleichtert ein weiterführendes Studium von Einzelproblemen.

Wie schon angedeutet, kann man die Anordnung des Materials - auch infolge einer etwas unüblichen Terminologie - nicht voll akzeptieren: so werden bei den deutschen Ortsnamen 'Insassennamen' und 'Stellennamen' einander gegenübergestellt. Unter ersteren erscheinen auch -heim-Namen mit appellativischen Bestimmungswörtern, Rodungsnamen, Stadt-/Markt- und Burgnamen, während unter den 'Stellennamen' erneut 'Siedlungsnamen' erfaßt werden. Dies könnte - da abweichend vom Sprachgebrauch in der deutschen Namenforschung - zu einer terminologischen Verwirrung führen. Im allgemeinen werden unter 'Stellennamen' die Namen für unbesiedelte Örtlichkeiten verstanden.

Der sprachgeschichtliche Überblick ist reich mit verdeutlichenden Beispielen bestückt und darf als wohl gelungen und auch für den Laien gut verständlich bezeichnet werden. Bei der Einzelbehandlung der Namen interessiert besonders die Auffassung des Altnamens der Landeshauptstadt Salzburg, Juvavum bzw. des ihr zugrunde liegenden Flußnamens Juvarus/Ivarus, zumal in jüngstvergangener Zeit versucht wurde, den Bayern-Namen damit zu verknüpfen. Die Bearbeiter lassen die Deutung jedoch weiterhin offen. Dasselbe gilt für das umstrittene Gastein. Fragwürdig erscheint dem Rez. die Verknüpfung von Mehlteuer mit dem Fauern-Namen (S.170). Zu weiteren Einzeldeutungen kann von hier aus nicht Stellung genommen werden. In die Erörterung der Namen gut eingefügt ist auch die Auseinandersetzung mit bisherigen Namendeutungen. Sowohl die Namen mit altdcutschem Wortgut wie auch die ursprünglich slawischen Toponyme können dem DDR-Namenforscher manchen wertvollen Hinweis geben. Eine besondere Anerkennung verdient der umsichtige Umgang mit den Quellen.

Die äußere Gestaltung des Bandes (Papier, Druck, Typographie, Einband, Bildbeigabe) sind hervorragend gelungen. Für das Land Salzburg hat die Namenforschung damit ein zuverlässiges Ortsnamenbuch erhalten.

H. Walther

LOCHNER VON HÜTTENBACH, Fritz, Bergnamen in der Steiermark. Grazer Linguistische Monographien, hrsg. von N. DENISON, K. SORNIG, H.P. GADLER, H. GRASSEGGGER/Institut für Sprachwissenschaft der Universität Graz. Heft 1/1985. 45 S. (Broschur).

F. LOCHNER VON HÜTTENBACH erörtert in einer übersichtlichen, handlichen Darstellung die charakteristischen Bergnamen der Steiermark. Seit E. KRANZMAYERS Generalvortrag auf dem 10. Internationalen Kongreß für Namenforschung 1969 in Wien, der vorwiegend der Bergnamengebung gewidmet war ("Die Bergnamen Österreichs"), hat das Interesse an den Bergnamen - verständlicherweise vor allem in den Alpenländern - eher noch zugenommen: davon zeugen andere inzwischen publizierte Beiträge zu diesem Gegenstand, vor allem das von H.D. POHL 1984 bearbeitete Wörterbuch der Bergnamen Österreichs (Bd. 1: Kurzgefaßtes Verzeichnis der österreichischen Bergnamen. Österr. Namenforschung Sonderreihe 7, Salzburg 1984).

Die einleitenden Bemerkungen L.s wollen dem Laien die Prinzipien wissenschaftlicher Namenforschung aufzeigen, den gegenwärtigen Forschungsstand in Österreich skizzieren und auf die sprachgeschichtlichen Voraussetzungen hinweisen. Das Namengut der Steiermark ist nach ihm 'vorslawischer', 'slawischer' oder 'bairischer' Herkunft. Ob die Steiermark völlig frei von romanischen Namen ist (S.4), läßt sich so absolut allerdings wohl nicht aufrecht erhalten (vgl. dazu H.D. POHL in BNF NF 21, 1986, 364f.). L. erörtert dann die wichtigsten und bekanntesten Namen regional fortschreitend vom Nordwesten nach dem Südosten des Landes. Seine gute Kenntnis der Mundart ist ihm dabei von großem Nutzen. Nicht gering ist der Anteil an Bergnamen slawischen Ursprungs. Die Erklärung der einzelnen Namen trifft überwiegend das Richtige. Gewisse Zweifel erheben sich aus semantischen Gründen bei der Behauptung der Slawinität des Bergnamens Admont (S.13). Das deutsche Noppenberg stellt L. zu einem deutschen Kurznamen Noppo < Norbert o.ä. (S.25); sollte nicht eher das Mundartwort Noppe für einen kleinen 'knollenförmigen Hügel' zugrunde liegen? (Vgl. W. KELNATH, Orts- und Flurnamen in Württemberg, Stuttgart 1951, 49; J. SCHNETZ, Flurnamenkunde, München 1963, 30). Erschwerend für die Beurteilung mancher Namendeutung macht sich das allgemeine Fehlen älterer Namenformen bei Bergnamen überhaupt bemerkbar. Vielfach sind Umgebungsnamen, die nichts mit Bodenerhebungen zu tun hatten, auf solche übertragen worden. Bei der Kürze der gebotenen Angaben scheint uns nicht immer die Schlüssigkeit der Deutungen für den Laien gegeben, doch beruht diese Knappheit - wie VERF. im Nachwort anmerkt - auf nicht von ihm verschuldeten Manuskriptkürzungen. Ein weiterführendes Literaturverzeichnis und ein Register der Namen erleichtern die Benutzung.

Der kurze Überblick mag dazu anregen, die Erforschung der Bergnamen auch in anderen Ländern und Sprachgebieten weiterzuführen. VERF. hat mit großer Sach- und Landeskenntnis einen brauchbaren Abriss eines onomastischen Sonderbereiches geboten.

H. Walther

- - - - -

STAHRÉ, Nils-Gustaf, Ortnamn i Stockholms skärgård (Ortsnamen im Schärenringgürtel von Stockholm). Stockholm: Norstedts Förlag 1986. 335 S.

Gegenüber den vorangegangenen Titeln der an der Universität Uppsala herausgegebenen populärwissenschaftlichen Ortsnamenreihe über bestimmte Landschaftsgebiete (Hauptredakteur Thorsten ANDERSSON) unterscheidet sich der vorliegende Band durch einen beträchtlich größeren Umfang des

Namenmaterials und der Illustrationen. VERF. behandelt etwa 2380 Inselnamen des Schärengebiets von Stockholm nach morphologischen, semantischen, soziologischen und historischen Gesichtspunkten und vermittelt einen lebendigen Eindruck von den natürlichen und sozialen Lebensbedingungen der Inselbewohner, die in einem wesentlichen Teil des Namengutes ihren Niederschlag gefunden haben. Die Zahl der im Schärengebiets von Stockholm existierenden Inseln schwankt selbst nach amtlichen Angaben zwischen 7000 und 24 000, je nach der Fläche der Insel und ihrer Erhebung aus dem Meer, so daß sich VERF. mit Recht nicht auf eine absolute Zahl festlegen möchte. Als geographische Begrenzung seines Untersuchungsgebietes erachtet er die Inselwelt von Arholma im Norden bis Landsort im Süden. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist dieses Gebiet identisch mit dem 'Einzugsbereich' "Stockholm skärgård", der das Küstengebiet und die Inselwelt umfaßt, die im Norden von den Inseln Märket und Singö und im Südwesten von den Inseln Svärdsfjärden und Himmerfjärden begrenzt wird (S.10).

Interessant sind die Bemerkungen des VERF.s zum Gebrauch und zur Etymologie der geographischen Bezeichnung Stockholms skärgård. Im Frühalt schwedischen ist das Wort skärgård noch nicht belegt; seit Ende des 15. Jh. begegnet nur das Wort skaer im Dativ Pluralis (i skaerium), und erst ab Mitte des 16. Jh. wird das Wort skärgård allgemein üblich. Der bisher älteste Beleg aus der Karlschronik von etwa 1450 scheint aber okkasionell zu sein, da sonst skär 'Insel' in der Bedeutung von 'Schärengebiets' verwendet wurde. Die Konstituente gård bedeutet 'Einzäunung, eingegrenztes Gelände'. Die Inselbewohner sprechen heute nur von Skärgården; die Bezeichnung Stockholms skärgård begegnet in amtlichen Texten der Schriftsprache.

Im Einleitungskapitel geht VERF. kurz auf den Forschungsstand ein. Wie er feststellt, ist das Namenmaterial des Schärengebiets von Stockholm erst in Ansätzen wissenschaftlich untersucht worden (u.a. von Allan ROSTVIK, Karin CALLSSENDORFF und Nils-Gustaf STAHRER selbst), wohingegen Amateurforscher sich wiederholt mit diesen Inselnamen anhand alter Landkarten beschäftigt und mitunter wissenschaftlich unhaltbare Interpretationen, vermischt mit referierter Fachliteratur, und falsche Etymologien veröffentlicht haben, wofür VERF. einige drastische Beispiele anführt.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind Naturnamen und Flurnamen im engeren Sinne ("naturnamn och ägonamn", S.17), mit Ausnahme der Namen für Dörfer und Höfe auf den Inseln, weil diese nach Meinung des VERF.s dieselben Bildungsmuster haben wie die Namen auf dem Festland (speziell in Uppland und Sörmland). Die Quellen der Untersuchung sind alte Handschriften und Seefahrtskarten seit 1300 und Berichte über Meeresfahrten. Wie in populärwissenschaftlichen Darstellungen üblich, verzichtet VERF. auf eine vollständige Dokumentation des ausgewerteten Quellenmaterials, sondern verweist auf das Namenarchiv der Universität Uppsala. Ein ausführliches Kapitel widmet er dem Namenwechsel ("namnbyten"). Darunter ist der soziolinguistisch aufschlußreiche und noch eingehender zu untersuchende Vorgang zu verstehen, daß viele Inseln im Laufe der Zeit von den eigenen Bewohnern, von den Eigentümern oder von Amts wegen umbenannt wurden, was VERF. an den Namen der bekannten Inselgruppe Fjärdholmen belegt. Diese erhielt Anfang des 19. Jh. den Namen Lilla Britanien (mit den Namen England, Skottland und Irland für drei einzelne Inseln) und 1943 den Namen Restaurangholmen für die südliche Insel. Namenwechsel trat auch dann ein, wenn ein Name als unpassend oder anstößig empfunden wurde (z.B. Arslet, S.29), wenn von den Bewohnern versucht wurde, einem unverständlichen Namen durch Volksetymologie einen deutbaren begrifflichen Inhalt zu geben, oder wenn ein Kopist einen Namen von einer Landkarte falsch abschrieb und eine neue

Namenform in Umlauf setzte. Wie VERF. feststellen konnte, treten hinsichtlich des Wissens um die Inselnamen unter den Inselbewohnern heute deutliche Generationsunterschiede zutage. Gewissen Aufschlußwert hat der 1874 von August STRINDBERG in Dagens Nyheter veröffentlichte Bericht über seine Meeresfahrt in die Kanholmsbucht.

Im folgenden behandelt VERF. sein umfangreiches Namenmaterial nach einem thematischen Darstellungsprinzip, indem er sich systematisch mit den Namen für Gemeinden, Meeresbuchten, Meerengen, Inseln und mit der Motivation der Inselnamen durch die natürliche Umwelt der Flora und Fauna, durch die Erwerbszweige der Inselbewohner und gesellschaftliche Ereignisse beschäftigt. So behandelt ein Einzelkapitel nach einem einheitlichen Beschreibungsmodus die Namen von Gemeinden auf den Schären, wobei VERF. in den unterschiedlich langen Namenartikeln auf topographische Gegebenheiten und die wesentlichsten historischen Quellenbelege seit dem 14. Jh. mit ihren unterschiedlichen Schreibungen und lautlichen Nebenformen eingeht und die Bildungsmuster der Namen hinsichtlich ihrer appellativischen Konstituenten mit anderen onymischen Bildungsmustern vergleicht. Ein weiteres Kapitel ist den Namen für Meeresbuchten (fjärdar) gewidmet. Auch hier überwiegen Komposita (zumeist mit dem appellativischen Element -fjärd(en) und -havet), von denen einige noch an inzwischen nicht mehr existierende Orte und ihre Namen erinnern (z.B. Långholmsfjärden). In diesem Zusammenhang erwähnt VERF. ein Lied von Evert TAUBE und ein Gemälde des Schriftstellers August STRINDBERG über die Meeresbucht Mysingen, was die Anschaulichkeit der Darstellung erhöht.

Ein umfangreiches Kapitel ist den Namen für Meerengen (sund) vorbehalten. Als Konstituenten von Komposita begegnen hier häufig die appellativischen Elemente sund(et/en), ström (mit morphologischen Varianten), håll(et) und vereinzelt far. VERF. stellt diese Namen in den Zusammenhang der Besiedlungsgeschichte der Schären, vergleicht sie mit der Überlieferung in Chroniken und mit verwandten finnlandschwedischen Dialekten und setzt sich dabei mit bisherigen Interpretationsvorschlägen kritisch auseinander. Er präzisiert eigene frühere Untersuchungsergebnisse und wertet Erkenntnisse von Karin CALISSENDORFF. Insgesamt enthält dieses Kapitel eine Fülle interessanter Einzelbeobachtungen z.B. zur Verwendung von Haustiernamen für die Benennung von Meerengen (Kodjupet, Oxdjupet) und zur Namenbildung mit stereotyp gebrauchten appellativischen Elementen. In dem sich anschließenden Kapitel über die Namen von Buchten (vikar) werden ebenfalls Komposita als das dominierende Bildungsmuster herausgearbeitet. Häufig begegnen sie mit dem appellativischen Element botten ('Boden, Grund'), flade/a ('seichte Meeresbucht'), glo (ein Dialektausdruck für 'kleine Bucht' auch 'Sumpf') und grop ('kleine Bucht'). Die an Synonymie erinnernde Bezeichnungsvielfalt für Buchten ist offenbar durch die topographischen Gegebenheiten bedingt und wird unter onomasiologischem Aspekt von VERF. nicht weiter ausgeführt. Eingliedrige Namen für Buchten sind dagegen selten (z.B. Härs/Hars, Arslet).

Ein ebenfalls kartographisch illustriertes Kapitel stellt die Namen für Inseln (öar) vor. Die eingangs gegebene Definition für Insel als 'vom Meer eingeschlossene, umflutete Landflächen' erscheint angesichts der Typenvielfalt (öar, holmar, grund) nicht überflüssig. Das übliche Muster der Namenbildung sind auch hier zweigliedrige Komposita (Högarn, Sillklippa, Fjärdskär). Ausführlich beschäftigt sich VERF. mit der Motivation der Namensgebung nach Geländebeschaffenheit, Farbe, Form, Lage, Größe, Flora und Fauna der betreffenden Insel, nach Ereignissen oder Funden in der Vergangenheit, nach der Bedeutung der Insel für den Lebensunterhalt der Bewohner durch Jagd oder Fischfang. Diese soziolinguistisch anregende Betrachtung wird vertieft durch eine semantische Analyse der Namenbildung, aus der die reiche Metaphorik bei der Bildung der

Inselnamen deutlich wird, z.B. Tiermetaphern für Berg- und Felsenformationen (Hästryggen, Kattskallen), anthropomorphe Körperteilmetaphern (Modermagen, Taskorna) und Personenbezeichnungen (Båtmästaren, Länsman, Hustrud, Bonden, Gubben) sowie Bezeichnungen von Hausgeräten (Diskfattet, Gåskorven).

In zwei weiteren Kapiteln behandelt VERF. den Einfluß des Fischfangs und der Jagd auf die Namengebung für einzelne Inseln. Dabei beschreibt er anschaulich Fanggeräte und -techniken bei der Vogeljagd, bei der Jagd von Seehunden und Fischotter und beim Einsammeln von Eiern von Seevögeln. Auch die Bezeichnungen von Äckern und Wiesen auf den Inseln haben die Namengebung beeinflusst, darunter appellativische Elemente als Konstituenten von Komposita wie backe 'Abhang', dal 'Tal', odling 'bebautes Land'. Selbst die Bodenbestellung durch Abbrennen hat Spuren in der Namengebung hinterlassen (Svedjeholmarna). Abschließend beschäftigt sich VERF. mit der Haltung von Haustieren (husdjur) und ihrem Einfluß auf Inselnamen (Hästnäset als Anspielung auf Pferde, Fårholmsörn auf Schafe), mit der Vegetation (Benennungen von Inseln nach Bäumen und Sträuchern, z.B. Askkobb, Hasselkobben, Ekholmen, Enkobben, Smultronön) und mit Seeunglücken ('Om olyckor till sjöss') wie Strandungen und Schiffsbruch, die Anlaß für die Namengebung waren (z.B. Namen havariertes Schiffe wie Gröna Jägaren, Libertas). Interessant ist die Bemerkung VERF.s, daß die Inselbewohner durch die Namenwahl vor Gefahren ihrer Insel Nachbarn und Besucher warnen wollten. Auf gesellschaftliche Verhältnisse beziehen sich die Inselnamen Fogden ('Vogt'), Länsman ('Polizeikommissar'), Fjärdingsman ('Gendarm'), aber auch Berufsbezeichnungen wie Skomakaren ('Schuster') und Skräddaren ('Schneider'). Das Buch endet mit einem kurzen Ausblick auf den Volksaberglauben ("Folklig övertro") und seinen Einfluß auf die Prägung von Inselnamen (z.B. Trollholmen) und einem nach allgemeinen Einföhrungswerken und onomastischen Spezialabhandlungen gegliederten Literaturverzeichnis sowie einem umfangreichen Ortsnamenregister.

Mit seiner nach Themenkreisen angeordneten und aspektreichen Untersuchung der Namen des Schärengebiets hat VERF. eine verdienstvolle Studie vorgelegt. Es ist ihm gelungen, ein umfangreiches Faktenmaterial für den Namenforscher wie für den interessierten Nichtfachmann aufzubereiten und in einer lebendigen Weise darzustellen. Der Anschauungswert des Buches wird erhöht durch ausgezeichnete Reproduktionen historischer Seekarten, Skizzen historischer Schiffs- und Bootstypen, Ansichten der Inseln und einzelner Objekte. Die sozioonomastische Untersuchungsmethode des VERF.s ist trotz der populärwissenschaftlichen Darstellung erkennbar und wirkt durch ihre konsequente Anwendung auch für den onomastisch geschulten Leser überzeugend.

R. Gläser

- - - - -

Russkaja toponimija Altaja [Die russische Toponymie des Altaigebietes].

Tomsk: Izd. Tomskogo universiteta 1983. 256 S. Rbl. 2,30.

Vorliegende Kollektivmonographie, die unter der Redaktion von I.A. VOROB'EVA erarbeitet wurde, ist für Linguisten, Dialektologen, Sprachhistoriker, Philologen und Ethnographen gedacht. Die Autoren stellen sich das Ziel, erstmals die Hauptschichten der Eigennamen des Altaigebietes in synchronischer und diachronischer Sicht umfassend zu erschließen und deren Wortbildung zu untersuchen. Der größte Teil des Bandes

(Einführung, Kap. 3 §§ 1 u. 2, Kap. 4, Zusammenfassung § 3) wurde von I.A. VOROB'EVA verfaßt. Weiterhin waren beteiligt: N.A. ANDRJUKOVA (Kap. 3 § 3, Zusammenfassung § 2), O.A. LJUBIMOVA (Kap. 1), L.A. MUZJUKINA (Kap. 2) und T.V. ČERNYŠEVA (Kap. 5, Zusammenfassung § 1).

Einleitung (S.3-15): § 1, Die Toponyme des Altaigebietes in Verbindung mit der Geschichte der russischen Besiedlung: Während die anderen Teile Westsibiriens, was den Namenschatz betrifft, gut erforscht sind, trifft dies für das Altaigebiet nicht in diesem Umfang zu. Ein besonderer Mangel besteht bei der Erforschung der dortigen russischen Dialekte. Die Autoren haben deshalb erstmals eine Zusammenfassung über diese Dialekte angestrebt. Im Hinblick auf Geschichte und geographische Bedingungen arbeiten die Autoren folgende Unterschiede zu den anderen Teilen Westsibiriens heraus: 1) Die Besiedlung des Altaigebietes erfolgte etwa ein Jahrhundert später (erst im 18. Jh.); 2) eine besondere Rolle spielte im Untersuchungsgebiet (UG) der Bergbau ("gornaja votčina carja"); 3) das Gebiet wurde nicht nur von Bauern besiedelt; es entstanden ebenso Befestigungsanlagen (sibirische Kosaken!); 4) die Siedler kamen zum Teil aus den früher erschlossenen westsibirischen Gebieten, in denen sich schon Dialekte herausgebildet hatten ("primäre Dialekte"); im Altaigebiet entwickelten sich daraus nunmehr "sekundäre Dialekte". Die Dialekte des Altai wurden ebenso durch spätere Besiedlungswellen und durch die ursprünglich hier verbreiteten Turksprachen beeinflusst. All das spiegelt sich naturgemäß in der Toponymie des Altaigebietes wider.

§ 2, Erläuterung der zugrunde gelegten Begriffe: Der Begriff "russische" Toponymie umfaßt für die Autoren a) Toponyme mit russischer Wurzel und russischer Wortbildungsstruktur (z.B. Bol'sajja); b) von Russen gebildete und verwendete Toponyme mit russischer Wortbildungsstruktur, aber nicht-russischer Wurzel (z.B. Tulatinka, ein Fluß, von den Ureinwohnern Tulata genannt); c) Toponyme nicht-russischer Herkunft, die aber morphologisch und phonetisch den Regeln des Russischen angepaßt wurden (z.B. Culyšman; vor allem Toponyme dieser Gruppe, die in Feldforschung vor Ort von der Bevölkerung erfragt wurden, werden im vorliegenden Band erstmals allgemein zugänglich gemacht). Weitere theoretische Grundlagen des vorliegenden Sammelbandes sind in den Veröffentlichungen I.A. VOROB'EVAS "Russkaja toponimija srednej časti basejna Obi" (Tomsk 1973)¹ und "Toponimika Zapadnoj Sibiri" (Tomsk 1977)² gegeben.

§ 3, Materialien und Quellen: Hauptsächliche Grundlage der Darstellung ist eine mehr als 200 000 Karten umfassende Kartothek, die in Auswertung toponymischer Expeditionen von Studenten, Aspiranten und Lehrkräften der Staatlichen Universität des Altaigebietes angelegt wurde. Bei diesen seit 1974 durchgeführten Expeditionen wurden die Toponyme von 1015 Ortschaften (insgesamt umfaßt das Gebiet 2004 Siedlungen) notiert und 4063 Informanten befragt. Aus den Materialien der Kartothek wurde inzwischen an der Universität ein rückläufiges Wörterbuch der Hydronyme erstellt, das über 3000 Namen enthält. Weitere Quellen der Autoren sind von staatlichen Stellen herausgegebene statistische Materialien und Landkarten. Hinzu kommen Reisebeschreibungen und Tagebücher der Erforscher des Altai. Es wurden ältere und moderne Dialektwörterbücher zu Rate gezogen und natürlich auch archivalisches Material verwendet (z.B. handschriftliche historische Karten).

§ 4 erläutert den Aufbau des Bandes.

1. Kapitel, Geschichte der Besiedlung des Altaigebietes und Typologisierung der Dialekte (S.16-45): § 1, Geschichte der russischen Besiedlung: Die einzelnen Besiedlungswellen werden klar herausgearbeitet (bis 1915). § 2, Typologisierung der russischen Dialekte: Diese wird für das UG erstmals vorgenommen. Die Autoren unterscheiden vor allem zwischen

den "sekundären Dialekten" der Altsiedler (starožily) und den verschiedenen Dialekten der Neusiedler (seit dem 18. Jh.), die wiederum von anderen Sprachen beeinflusst wurden. Ausführlich werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Dialekte des UG hinsichtlich des Vokalismus, des Konsonantismus und der Morphologie dargestellt. U.E. hätte eine Karte der Dialekte des UG die Übersichtlichkeit dieser Darstellung wesentlich erhöht.

2. Kapitel, Geographische Terminologie des Altaigebietes (S.46-64): Mit Nachdruck weisen die Autoren die Notwendigkeit der Kenntnis der lokalen Lexik, da sonst Eigennamen sehr oft unverständlich bleiben. § 1 umfaßt die hydrographische Terminologie (gemeint ist die zur Bezeichnung von Wasserläufen gebräuchliche Lexik), § 2 die orographische Terminologie (Bodenerhebungen und -vertiefungen).

3. Kapitel, Die russische Hydronymie des Altaigebietes (S.65-136): § 1, Russische Flußbezeichnungen: Im UG gibt es mehr als 5000 Flüsse, von denen aber 1300 nicht länger als 10 km sind. Hydronyme sind gegenüber den anderen Toponymen oft primär, z.B. Bijsk (Fluß), davon abgeleitet Bijsk (Stadt). Wie in den anderen westsibirischen Gebieten treten hauptsächlich drei strukturell-grammatische Typen von Flußbezeichnungen in Erscheinung: a) mit Affixen gebildete Flußnamen, b) Flußnamen ohne Affix, c) Wortverbindungen als Flußnamen (gidronimy-slovosocetanija). § 2 geht auf die Geschichte der Herausbildung der Flußnamen ein. § 3 befaßt sich mit den Bezeichnungen von Seen, dabei werden die Benennungsmotive umfassend erläutert.

4. Kapitel, Oikonyme des Altaigebietes (S.137-174): § 1, Oikonyme des Altaigebietes in synchronischer Sicht: Die Spezifik des Altaigebietes gegenüber dem restlichen Westsibirien wird besonders an den Oikonymen deutlich. Zum einen begünstigt die Existenz des Autonomen Gebietes "Gornyj Altai" die Erhaltung von Oikonymen aus der Sprache der sibirischen Ureinwohner, zum anderen ist im Altaigebiet ein starker ukrainischer Einfluß spürbar (Besiedlungswelle Ende 19., erste Hälfte 20. Jh.). Von deutschstämmigen Siedlern vor allem Ende des 19./Anfang des 20. Jh. gegebene Ortsbezeichnungen existieren fast nur noch im inoffiziellen Gebrauch (einzige Ausnahme: Gokchejm). § 2 untersucht die Oikonyme unter diachronischem Aspekt.

5. Kapitel, Die russische Oronymie des Altaigebietes (S.175-215): Das Relief des Altaigebietes (es besteht aus einem flachen und einem gebirgigen Teil) bedingt eine große Anzahl von Oronymen; die Autoren sprechen von mehr als 9000. § 1 betrachtet die gegenwärtig verwendeten Oronyme, § 2 untersucht die Geschichte der Herausbildung des oronymischen Systems.

Zusammenfassung (S.216-245): § 1, Haupttendenzen in der Benennung geographischer Objekte im Altaigebiet: Für die Hydronyme, Oikonyme und Oronyme werden verschiedene Prinzipien der Nomination herausgearbeitet. So spiegelt sich in Oikonymen entweder eine Beziehung zwischen dem benannten Objekt und dem Menschen, einem anderen Objekt oder (im UG weit aus seltener) eine Eigenschaft des Objekts selbst wider. § 2, Wichtigste Züge der Wortbildung: Die Autoren stellen fest, daß zusammengesetzte Toponyme (složnye toponimy) und Konstruktionen mit Präposition unproduktiv sind. Produktiv sind dagegen die im 3. Kapitel genannten Typen. Auch Übertragungen von Namen kommen vor, so gibt es einen Fluß Sanhaj, einen altaischen Fluß Dunaj und einen See Amur. § 3 widmet sich zusammenfassend dem Vergleich mit der Toponymie der anderen Teile Westsibiriens und behandelt die Rolle der lokalen Dialekte für die Toponymie. Ein 138 Positionen umfassendes Literaturverzeichnis (S.246-251)³⁾, die Auflistung der benutzten handschriftlichen Materialien (S.251f.) und ein Abkürzungsverzeichnis (S.254f.) schließen den wertvollen, zum

Teil Neuland beschreitenden Band ab.

Auf den inneren Umschlagseiten befindet sich eine Umrisskarte des untersuchten Gebietes. Auf 7 Karten wird vor allem die Verbreitung bestimmter Bildungssuffixe dargestellt (Karte 1: Etappen der russischen Besiedlung des Altai im 18. Jh.; Karte 2: Hydronyme mit -ich(a) und -uch(a); Karte 3: Hydronyme mit -ov(ev), -in, -onok, -enok; Karte 4: Oikonyme mit Suffix -k(a) und seinen Varianten; Karte 5: Oikonyme mit Suffix -ov(ev), -in; Karte 6: oikonyme mit Suffix -ich(a)/Hydronyme mit Suffix -ich(a); Karte 7: Bergbezeichnungen mit Suffix -uch(a) nach Reisenotizen des 19. Jh.).

Der reiche Inhalt des Bandes, der hier nur angedeutet werden konnte, wird sicher zur vielfältigen Nutzung der Untersuchungsergebnisse anregen.

F. Reinhold

Anmerkungen:

- 1) Vgl. die Besprechung durch J. CAVAEI in NI 24 (1974) 42-45.
- 2) Vgl. die Besprechung durch I. BILY in NI 35 (1979) 63-64.
- 3) Darunter befindet sich auch eine Arbeit des aus Zeulenroda stammenden Arztes Friedrich GEBLER (15.12.1781 Zeulenroda - 21.3.1850 Barnaul), der seit 1809 in Rußland lebte, vgl. Th. PICKER, Dr. Friedrich August GEBLER (1781-1850), Arzt und Altai-Forscher, in: Jb. Hohenleuben-Reichenfels H. 15/16 (1967/1968) 47-107.

- - - - -

Geografičeskie nazvanija v Moskve (Geographische Namen in Moskau). Red. Ju.L. MAZUROV u.a. Voprosy geografii 126. Moskva: Izd. Mysl' 1985. 224 S. Rbl. 1,30.

Erneut hat die Moskauer Abteilung der Geographischen Gesellschaft der UdSSR (MFGO) in der Reihe "Voprosy geografii"¹⁾ einen Sammelband herausgebracht, der sich mit namenkundlichen Fragen beschäftigt. Das Inhaltsverzeichnis (S.5-8) und auch die Resümees (S.211-224) sind russisch- und englischsprachig abgefaßt, was sicher zu einer weiten Verbreitung der Erkenntnisse beiträgt.

In einer kurzen Einleitung (S.9-11) wird betont, daß bisher fast nur Straßennamen im Blickpunkt des Interesses der Forschung standen, wenn geographische Benennungen in Städten untersucht wurden. Von der sowjetischen Toponomastik kaum oder nicht beachtet seien dagegen in diesem Zusammenhang die Namen von Flüssen, Bächen und Seen, Bergen, Hügeln und Schluchten, Wäldern, Wiesen und Feldern, Sümpfen u.ä. Zur innerstädtischen Toponymie gehören nach Meinung der Autoren des Sammelbandes auch Bezeichnungen von Dienstleistungsbetrieben im weitesten Sinne wie die von Geschäften, Kinos, Sportobjekten, Museen, Bibliotheken, Cafés und Restaurants sowie Haltestellen der städtischen Verkehrsbetriebe. Um die Lücke zu schließen, die durch die geringe Beachtung dieser Namengruppen in der sowjetischen Onomastik entstanden ist, führte die MFGO im März 1981 eine Konferenz zum Thema "Toponimija Moskvy" durch, deren Vorträge die Grundlage des vorliegenden Sammelbandes bilden. Die Vielfalt der dabei zur Sprache gekommenen Probleme spiegelt sich in den Beiträgen wider, die wir im folgenden thematisch zu ordnen versuchen. Ein erster Themenkreis befaßt sich mit der historischen Entwicklung der Toponymie Moskaus. Direkt diesem Thema ist der einleitende Beitrag G.P. SMOLICKAJAS (S.12-23) gewidmet. Grundlegende Tendenzen der Entwicklung der Moskauer

Toponymie in der sowjetischen Periode behandelt M.V. GORBANEVSKIJ (S. 108-125). Der unmittelbar anschließende Beitrag E.M. POSPELOVS, des Vorsitzenden der Toponomastischen Kommission der MFGO, ist der historischen Geographie Moskaus im Spiegel der Toponyme gewidmet (S.126-137). An der obengenannten Konferenz nahmen auch Kartographen teil. Ihre Vorträge verweisen auf Notwendigkeit und Nutzen der Einbeziehung alter Karten und Pläne. V.S. KUSOV schreibt über die Toponymie Moskaus auf russischen Zeichnungen des 17. Jh. (S.138-148), wobei verschiedene Abbildungen (Faksimiles) die Anschaulichkeit erhöhen. Mit alten Plänen von Moskau beschäftigen sich E.B. MEL'NIKOVA und A.V. POSTNIKOV (S.149-160).

Drei Beiträge des Sammelbandes sind den Straßennamen gewidmet. Verlauf und Prinzipien der Benennung der Straßen untersucht Ju.K. EFREMOV (S.33-47). Die offizielle Verwendung und Schreibweise der Straßennamen ist das Thema G.P. BONDARUKS (S.170-173), während F.L. AGEENKO die Aussprache der Straßennamen behandelt (S.173-179).

Geographische Termini in der Toponymie Moskaus bietet E.M. MURZAEV und erklärt sie (S.47-59). Mit der Erhaltung alter Bezeichnungen von Geländebezeichnungen in Namen anderer Objekte beschäftigt sich N.V. PODOL'SKAJA (S.100-106).

Ein weiteres Thema ist die Hydronymie. R.A. AGEEVA betrachtet die Hydronyme in Moskau (S.60-73), während der Beitrag von A.P. AFANAS'EV (S. 90-100) der finno-ugrischen Hypothese der Entstehung des Toponyms Moskva nachgeht und dabei auch die Hydronymie einbezieht²⁾. Zwei Abbildungen stellen die Verbreitung von Hydronymen mit mokš-, mosk-, -mos bzw. -va, mosk-, mokš- dar.

A.V. ŠUPERANSKAJA gibt eine Typologisierung der Namen innerstädtischer Objekte (S.160-170). Neuland für die sowjetische Onomastik beschreiten die Beiträge T.P. SAVČENKOS über die Namen der Haltestellen der Moskauer Verkehrsbetriebe (S.73-81) und V.A. SKROZNIKOVAS (S.81-89), die die Namen von Erholungs- und Dienstleistungseinrichtungen ("rekreacionno-delovye" nazvanija) darstellt.

Das gesamte Spektrum der Namen umfaßt der Beitrag von I.A. EROFEEV zur Benennung von Objekten Moskaus mit dem Namen Lenins (S.24-32). Der großen Rolle von Adjektiven in der Toponymie Moskaus widmet sich der Beitrag von M.N. MOROZOVA (S.106-108).

Einen Überblick über die Literatur zur Toponymie Moskaus gibt T.P. SOKOLOVA (S.179-187). Willkommen ist sicher auch (S.202-203) die Aufzählung der bisher erschienenen Veröffentlichungen der Toponomastischen Kommission der MFGO anlässlich ihres 25jährigen Bestehens (gegründet 1959). Die Arbeit dieser Kommission würdigt E.M. POSPELOV (S.187-201), ihre internationale Ausstrahlung wird sicher auch dadurch bewiesen, daß u.a. Gastvorlesungen von Wissenschaftlern des Auslandes (darunter sind S.199 E. EICHLER und W. SPERBER aufgeführt) die Sitzungen bereichern.

Der vorliegende Sammelband beweist erneut die aktive Rolle der MFGO bei der Verbreitung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und gibt sicher Anregungen auch für die Onomastik der DDR.

F. Reinhold

Anmerkungen:

- 1) Aus dieser Reihe wurden in den NI besprochen:
Toponimija Central'noj Rossii. Voprosy geografii 94. Moskva 1974 (BILY, I., EICHLER, E.): NI 28 (1976) 52-54;
Toponimika na službu geografii. Voprosy geografii 110. Moskva 1979 (CHRISTOPH, E.-M.): NI 37 (1980) 60-62.
- 2) Zu den verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des Toponyms Moskva und deren Problematik vgl. auch HENGST, K., Aus der Toponomastik der UdSSR. Die Namen der Hauptstädte der Sowjetrepubliken, in: NI 31 (1977) 1-10, besonders 2-3.

Weitere Neuerscheinungen
(Besprechung vorbehalten)

- Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. Hrsg. von J. HERRMANN. Leipzig, Jena, Berlin: Urania-Verlag 1986. 332 S., 350 Ill. M 80,-.
- Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam.
Band 20. Hrsg. von D.-W. R. BUCK und G. GRAMSCH. (Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft während der jüngeren Bronze- u. Hallstattzeit in Mitteleuropa, Intern. Symp. Potsdam, 25.-29.4.83) Berlin: VSB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1986. 328 S. M 100,-.
- Ortslexikon der Deutschen Demokratischen Republik. Bearb. v. K. BALKOW, W. CHRIST. Berlin: Staatsverlag 1986. 352 S. M 18,-.
- Eisenhüttenstadt und seine Umgebung. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet zwischen Oder, Neiße und Schlaubetal um Eisenhüttenstadt und Neuzelle. Von e. Autorenkollektiv. Ltg. u. Bearb.: K.-D. GANSELEWIT. Berlin: Akademie-Verlag 1986. Mit 41 Abb., 16 Kunstdrucktaf., 1 Kte. (Werte unserer Heimat. Bd. 45). M 12,50.
- WOLTZ, Jürgen, Namen der Wirtschaftseinheiten. Funktionen - Gestaltung - Rechtliche Konsequenzen. Berlin: Staatsverlag der DDR 1982. 95 S.
- REICHARDT, Lutz, Ortsnamenbuch des Kreises Tübingen. Stuttgart: W. Kohlhammer-Verlag 1984. VII + 131 S. (Veröff. d. Komm.f. Geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. Nr. 104). DM 28,-.
- WINKELMANN, Helmut, Das Recht der Öffentlich-rechtlichen Namen und Bezeichnungen, insbesondere der Gemeinden, Straßen und Schulen. Stuttgart: W. Kohlhammer-Verlag 1984. 303 S. (Neue Schriften d. deutschen Städtetages. Heft 51).
- FEYERABEND, L., Die Rigaer und Revaler Familiennamen im 14. und 15. Jahrhundert. Köln-Wien: Böhlau-Verlag 1985. XXX + 329 S. (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 7).
- ROHLFS, Gerhard, Antroponimia e toponomastica nelle lingue neolatine. Aspetti e problemi. Tübingen: Narr-Verlag 1985. 184 S. (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 267). DM 48,-.
- PADEL, O.J., Cornish place-name elements. Nottingham 1985. 349 S. (English Place-Name Society. 56/57).
- RAIT, S.K., A dictionary of Punjabi name elements. Leeds: School of Librarianship. Leeds Polytechnic 1984. VIII + 461 S.
- KLOKKERUD, Øystein, Navnet skjemmer ingen!? Justisdepartementets behandling av fornavnssaker 1923-1950. Høsten 1985. 186 S. + 24 S. Anlagen.
- FRAMME, Gösta, Ödegårdar i Vätö härad. Göteborg: Dialekt-, ortnamns- och folkminnesarkivet 1985. 308 S. [engl. Resümee]. (Skrifter utgivna av Dialekt-, ortnamns- och folkminnesarkivet i Göteborg 1.)
- Slovar' geografičeskich nazvanij Kitaja. (Wörterbuch der geographischen Benennungen Chinas). Moskva: Izd. Nauka 1984.
- Voprosy udmurtskoj dialektologii i onomastiki (Fragen der udmurtischen Dialektologie und Onomastik). Iževsk 1983. 122 S.
- GÓRNOWICZ, Hubert, Toponimia powiatu Starogardzkiego (Die Toponymie des Kreises Starogard). Pomorskie monografie toponomastyczne 7. Ossolineum 1985. 252 S. Zł. 270,-.
- VÁRKONYI, Imre, Somogy Megye helységneveinek (System der Ortsnamen des Komitats Somogy). Kaposvár 1984. 71 S.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Onomastický zpravodaj ČSAV (Zpravodaj Místopisné komise ČSAV) (hrsg. v. M. KNAPPOVÁ unter Mitw. v. L. OLIVOVÁ, Z. BOHÁČ, L. DVONČ, I. LUTTERER, M. MAJTÁN, L. MUCHA, M. NOVÁKOVÁ, A. POLÍVKOVÁ, P. PROKOP, R. ŠRÁMEK u. R. TUREK). Jg. 26. Praha 1985. 651 S.

Allgemeines/Namentheorie: AUTORENKOLLEKTIV, Der XV. Internationale Kongreß für Namenforschung (16-64). - BLANÁR, V., Die Semantik der Propria (72-82) [dt.]. - BOHÁČ, Z., Ing. Ivan Vávra verstorben (349-350). - KNAPPOVÁ, M., Die tschechoslowakischen Beiträge zum XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig (65). - LUTTERER, I., Beitrag zur Geschichte der tschechisch-deutschen konfrontativen Onomastik (109-116) [dt.]. - LUTTERER, I., Doz. Dr. Josef Beneš, CSc. [11.1.1902 - 17.12.1984] (337-339). - MAJTÁN, M., Doz. PhDr. Vincent Blanár, DrSc., zum 65. Geburtstag (351-353) [slowak.]. - NOVÁKOVÁ, M., Josef Beneš und die Onomastik. Auswahlbibliographie (340-348). - ŠRÁMEK, R., Die tschechische Onomastik der 40 Nachkriegsjahre in der Freiheit (9-15). - ŠRÁMEK, R., Die Kategorie des Allgemeinen in der Namenforschung (169-192) [dt.].

Ortsnamen: HOPMANN, G., Neue Siedlungen innerhalb der Herrschaft Hradiště [sč. Plzeň/Pilsen] (390-397). - OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, L., Mit dem Suffix -ina aus Tierbezeichnungen gebildete Ortsnamen (440-458). - SPAL, J., Der Ortsname Praha (470-477). - ŠRÁMEK, R., Kozlovice (483-488). - TĚMA, B., Namen von Ortsteilen und Ortsteilnamen in der Gegend von Karviná (489-496).

Flurnamen: EBERL, Z., Einige Flurnamen in der Prokopschlucht [innerhalb des Stadtgebiets von Prag] und in ihrer Umgebung (366-386). - JEJKAL, J., Zu den Flurnamen im České středohoří [Böhmisches Mittelgebirge] - XVIII (398-400). - PLESKALOVÁ, J., Die Kategorie der Possessivität in den Flurnamen Mährens (129-135) [dt.]. - PROKOP, P., Flurnamen als Manifestation des Sprachkontakts (143-149) [dt.]. - VERMOUZEK, R., Kopaniny (499-503).

Personennamen: BAJEROVÁ, N., Zur vergleichenden Problematik in der westslawischen Anthroponymie (66-71) [russ.]. - †BENEŠ, J., Die tschechischen jüdischen Familiennamen aus Appellativen und aus Vornamen (354-365). - FORSTINGER, R., Wenn es einen Trbusek gibt, muß es auch einen Trbuch gegeben haben (387-389). - KLIMEŠ, L., Die Eisenbahnerspitznamen auf dem Pilsener Rangierbahnhof (425-431). - KNAPPOVÁ, M., Zur heutigen arealen und sozialen Differenzierung von Vornamen (101-108) [dt.]. - TROST, P., Zur Änderung der jüdischen Familiennamen nach dem Josefinitischen Patent aus dem Jahre 1787 (497-498).

Sonstiges: HAJAGA, O.R., Onomastik und Stadtgeschichtsforschung (83-90) [dt.]. - HUBÁČEK, J., Zur Problematik der Zugnamen (91-100) [dt.]. - JEJKAL, J., Machling - Machlík (401-402) - JENERÁL, E., Die Juden und der Jahrmarkt von Moravské Budějovice in den Jahren 1794-1844 (403-416). - KÁLALOVÁ, D., Die Namen der Teiche im Gebiet von Blatná (417-424). - MACUROVÁ, A., Bemerkungen zu den Eigennamen in der Übersetzung (432-439). - MAJTÁN, M. Die Grenzen der Standardisierung der Toponymie (117-122) [russ.]. - OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, L., Die Deutung des Oronyms Čerchov (459-463). - OPELOVÁ-KAROLIOVÁ, M., Die Ethnonymie des 13.-18. Jh. als Quelle des Sprachstudiums (123-128) [russ.]. - PLESKOT, J., Die Namen in ursprünglichen Werken und in tschechischen und deutschen Übersetzungen von Otfried Preussler (136-142) [dt.]. - SEDLÁK, V., Interferenz in der Entwicklung slowakischer Toponymie (150-157) [dt.]. - SKUTIL, J., Die Toponymie und Anthroponymie der böhmischen Länder in den geschichtlichen Quellen des 6.-9. Jh. (158-168) [dt.]. - SLADKÝ, V., Der Sattel Čertovi-

ca (464-469). - STEIN, K., Die Trampernamen in den Lužické hory und im České svýcarsko (478-482).

Mitteilungen und Bemerkungen: BURDOVÁ, P., Die onomastische Problematik in der Archivarbeit (596-597). - KOPERTOWSKA, D., Die Erforschung der heutigen Vornamen in Kielce und Umgebung (598-601) [z.T. poln.]. - MRÓZEK, R., Der städtische Namenschatz (602-607) [poln.]. - NAMENKUNDELERKOLLEKTIV, Onomastische Mitteilungen und Bemerkungen (193-262; 517-595). - OBRTELOVÁ, N., Sechstes Heuristisches Onomastisches Seminar (608-609). - PLESKALOVÁ, J., Erstes Gesamtstaatliches Onomastisches Seminar (610-613). - SKUTIL, J., Mitteilung über anthroponomastische Arbeiten im Genealogischen und heraldischen Klub des Hauses der Kultur der ROH der Maschinenfabrik Královo Pole in Brno (614-615).

3 Rezensionen, 2 Bibliographien.

F. Weisser

NOMINA. A JOURNAL of Name Studies Relating to Great Britain and Ireland (hrsg. v. P. McCLURE, A. RUMBLE, OmJ. PADEL, C. CLARK). Vol. 9, 1985. Hull (England). Jährlich 1 Heft.

Ortsnamen: A. COLE, Topography, hydrology and place-names in the chalklands of southern England: *funta, *wiell, and *wielm (3-19). - K.I. SANDRED, From the King's retainers to unfree peasants: some reflexes of Anglian social-class groups in Norfolk place-names (21-30).

Personennamen: G. FELLOWS-JENSEN, On the identification of Domesday tenants in Lincolnshire (31-40). - J. McNEAL DODGSON, Some Domesday personal-names, mainly post-conquest (41-51). - C. CLARK, The Liber Vitae of Thorney Abbey and its 'catchment area' (53-72). - G. REDMONDS, Personal names and surnames in some West Yorkshire 'royds' (73-80). - O.J. PADEL, Cornish surnames in 1327 (81-87). - R.L. THOMSON, Manx surnames (89-92). - T. KISBYE, The Ossianic names - a contribution to the history of Celtic personal names in Scandinavia (93-102).

Sonstiges: SOURIS, Nugae Onomasticae II (129-139).

Hinweise und Mitteilungen: P. McCLURE, Editorial (2). - Seventeenth Annual Conference of the Council for Name Studies in Great Britain and Ireland, 1985 (20). - T. SCHMIDT, Publications of Norsk Nannelag, the Norwegian Society for Name Studies (127-128). - Advertisement, Council for Name Studies in Great Britain and Ireland, Essay Prize (140). - CLARK, M. BATESON, Bibliography (141-152). - Work in Progress (153). - Notabilia and Personalia (154-157).

9 Rezensionen.

K. Gommlich

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

An der Pädagogischen Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau fand am 23. Oktober 1985 das 3. Kolloquium "Sprache und Gesellschaft" zum Thema "Studien slawischer Sprachen in Westsachsen vom 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts" statt. In den Referaten von Prof. Dr. sc. Karlheinz HENGST ("Überblick über Studien slawischer Sprachen in

Deutschland und insbesondere in Westsachsen bis zum 18. Jahrhundert") und Dr. Edgar HOFFMANN ("Slawistische Studien im sächsisch-thüringischen Raum im 19. Jahrhundert") wurden auch namenkundliche Probleme behandelt.

- - - - -

An der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig verteidigte am 29. Mai 1986 Ernst-Michael CHRISTOPH seine Dissertation A zum Thema "Studien zur Semantik von Eigennamen (Ein Beitrag zur allgemeinen und deutschen Onomastik)".

- - - - -

Auf dem Namenkundlichen Kolloquium am 30. Mai 1986 in Leipzig sprach Prof. Dr. Peter WIESINGER (Universität Wien) zum Thema "Mehrsprachige Namenbeziehungen in Niederösterreich". Prof. Dr. P. WIESINGER weilte zu einem Besuch an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

- - - - -

An der Sektion Sprachwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena verteidigte am 2. Juni 1986 Rainer PETZOLD seine Dissertation A zum Thema "Die sprachlich-kommunikative Funktion von Mikrotoponymen im Kreis Schleiz unter besonderer Berücksichtigung der Produktionsbedingungen in Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in der Zeit bis 1973".

- - - - -

Vom 22.-24. Juli 1986 veranstaltete die Sächsische Akademie der Wissenschaften im Zusammenwirken mit der Karl-Marx-Universität ein Internat

tionales Kolloquium anlässlich des 100. Geburtstages von Theodor FRINGS
unter dem Thema "Sprache in der sozialen und kulturellen Entwicklung".
Etwa 300 Germanisten und andere Linguisten aus der DDR und den ihr be-
nachbarten Ländern, darunter viele ehemalige Schüler des Geehrten, wür-
digten die wegweisenden Forschungen und Forschungsansätze des 1968 ver-
storbenen großen Germanisten und referierten in Plenar- und Arbeits-
kreisvorträgen über deren Weiterentwicklung. Einen namenkundlichen Vor-
trag zum Thema "Soziolinguistische Aspekte der Eigennamen" steuerte
Prof. Dr. habil. Horst NAUMANN (Zwickau) bei. Ausführliche Berichte
werden in den germanistischen Fachzeitschriften erscheinen.

- - - - -

Vom 1.-4. September 1986 fand an der Universität Uppsala/Schweden ein
Symposium unter dem Thema "Probleme der Namenbildung. Rekonstruktion
von Eigennamen und der ihnen zugrunde liegenden Appellative" statt. An
diesem Symposium nahmen Prof. Dr. sc. E. EICHLER und Prof. Dr. sc. K.
HENGST teil.

- - - - -

An der Tagung der Kommission für Slawische Namenforschung beim Inter-
nationalen Slawistenkomitee, die der slawischen Hydronymie gewidmet
war (16.-18. September 1986 in Mogilany b. Kraków/VR Polen), nahmen
teil: Dr. I. BILY, Dr. E.-M. CHRISTOPH, Prof. Dr. sc. E. EICHLER,
Dr. G. SCHLIMPERT, C. UHLENHAUT, Dr. S. WAUER, Dr. sc. T. WITKOWSKI.

- - - - -

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

V. Blanár, Zum Erscheinen des 50. Heftes der "Namenkundlichen Informationen"	1
V. Hellfritzsch, Zur Rolle der Eigennamen in den Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins	4
E.-M. Christoph, Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen der Anwendung der Merkmalanalyse im onymischen Bereich - Ein Diskussionsbeitrag zur Theorie des Eigennamens	13
P. Trost, Der Gebrauch der Eigennamen	22
P. Trost, Die Grundlage der literarischen Onomastik	22
E. Saß, Von echten altsorbischen Vollnamen gebildete onymische Hybride im altsorbisch-deutschen Berührungsgebiet	23
H.-D. Krausch, Rosen in Ortsnamen	32
F. Reinhold, Zwei Koseformen weiblicher Vornamen in Quellen des 16./17. Jh. (Raum Berga/Elster)	47
Johannes Schultheis 50 Jahre (E. Eichler u. H. Walther)	49
Hubert Górniewicz zum Gedenken (E. Eichler)	51
F. Hinze, Die Vertretung der Namenkunde auf der Internationalen Baltistenkonferenz	53

B. NEUERSCHEINUNGEN

Eichler, E., Walther, H., Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin 1984 (K. Hengst)	62
Eichler, E., Walther, H., Städtenamenbuch der DDR. Leipzig 1986 (K. Hengst)	67
Saß, E., Ortsnamen mit den Suffixen -ov- und -in- im Altsorbischen. Teil I u. II. Leipzig 1983, 1984 (W. Wenzel)	69
Bauer, G., Namenkunde des Deutschen. Bern-Frankfurt am Main-New York 1985 (H. Naumann)	72
Lübke, Chr., Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an). Teil I u. II. Berlin(West) 1984, 1985 (H. Walther)	78
Lexikon des Mittelalters. III. Band, 7.-10. Lieferung, Drachenfisch-Erziehungs- und Bildungswesen. München und Zürich 1985, 1986. (H. Walther)	79

Hörburger, F., Salzburger Ortsnamenbuch. Unter Mitwirkung v. St. Adamski, N. Heger u. M. Straberger, bearb. v. I. Reif- fenstein u. L. Ziller. Salzburg 1982 (H. Walther) . . .	80
Lochner von Hüttenbach, F., Bergnamen in der Steiermark. Grazer Linguistische Monographien, hrsg. v. N. Denison, K. Sornig, H.P. Gadler, H. Grassegger. Graz 1985 (H. Walther)	82
Stahre, N.-G., Ortnamn i Stockholms skärgård. Stockholm 1986 (R. Gläser)	82
Russkaja toponimija Altaja. Tomsk 1983 (F. Reinhold)	85
Geografičeskie nazvanija v Moskve. Red. Ju.L. Mazurov u.a. Moskva 1985 (F. Reinhold)	88
Weitere Neuerscheinungen (Titel)	90
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Onomasticky zpravodaj ČSAV. Jg. 26. Praha 1985 (F. Weisser) . .	91
Nomina. Hull (England). Vol. 9, 1985 (K. Gommlich)	92
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	
	92

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprach- wissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und
I. Bily, E.-M. Christoph und E. Saß (Redaktionssekretäre)
Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und
W. Wenzel

Redaktionsschluß: 30. 09. 1986

Anschrift der Redaktion: Karl-Marx-Platz 9, Leipzig, 7010

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 39/86

Preis: M 3,00

5701261

DM

7.-

- 108486

